

Predigten und Biographie

Chemnitz,. Martin

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns im Jahr 2021 – nach einem sehr chaotischen Jahr geht es weiter.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Martin Chemnitz – Biographie

Martin Chemnitz, geboren den 9. November 1522, als Theolog der zweiten und dritten Generation nach der Reformation angehörig, ist einer der bedeutendsten Gelehrten und Kirchenmänner des 16. Jahrhunderts. Seine Zeit forderte die Gründung fester in ächt protestantischem Geiste gehaltener Ordnungen, nachdem lange genug die Willkür bald der Laien bald der Pastoren, am meisten aber die Parteiungen einander anfeindender Theologen die protestantische Kirche erschüttert und in ihrem friedlichen Wachsthum und Ausbau gestört hatten.

Er ist aus dem altwendischen adelichen Geschlechte der Kemnize (die Familie leitete den Namen von Kamien, Stein, ab; das zahlreiche Geschlecht habe sich genannt, die vom Stein, die Kamiemiten oder Kemenitzen) entsprossen. Seine adelichen Vorfahren saßen in Pommern und hatten in ihrem Wappenschild drei rothe Rosen, aber der Zweig, von dem Martin Chemnitz stammt, zog sich von seinen Burgen in Städte, besonders Pritzwalk, und konnte Vermögens halber eine adeliche Stellung nicht behaupten, doch soll das Dorf Kemnitz ihnen noch lange zugehört haben. Sein Urgroßvater verheirathete sich zu Brandenburg, starb aber bald nach der Geburt seines Sohnes Claus Chemnitz. Die überlebende Witwe verehelichte sich zum zweiten Mal mit einem angesehenen Bürger der Stadt, Schüler, dessen Enkel Georg Schüler oder nach seinem gewöhnlichen Namen Georg Sabinus ist, der Dichter und Professor in Frankfurt an der Oder, später Königsberg, Melanchthons Schwiegersohn, mit welchem also Chemnitz mütterlicherseits verwandt war. Der genannte Claus fiedelte sich nach Treuenbrietzen in der Mark Brandenburg als Kaufmann über. Sein Sohn Paul, Vater unseres Chemnitz, verband mit der Handlung das Tuchmachergewerbe und heirathete Euphemia Koldeborn, die ihm drei Kinder gebar, von welchen Martin der jüngste war. Seine eigene treuherzig erzählte Lebensgeschichte reicht nur bis zum Jahr 1555. Wir wollen danach einige Hauptpunkte berichten. Zwar zeigte sich bei ihm frühe „ein sonderlich ingenium“ und ein Lehrer Lorenz Bartold, die große Lernbegier des Knaben gewahrend, redete der Mutter zu, ihn für das Studium zu bestimmen; aber der Knabe hatte sich durch einen Sturz von einem Steg ins Wasser, ohne sonst weiteren Schaden zu nehmen, eine Nervenschwäche zugezogen, in Folge deren er stotterte, im Schlaf wandelte u. dergl. Diese Uebel wurden erst nach mehreren Jahren gehoben. Es gelang nun zwar dem Zureden Bartolds, daß ihn die Mutter

(der Vater war schon 1533 gestorben) im 14ten Jahr auf die Trivialschule zu Wittenberg sandte (1536), wo er Luthern manchmal predigen hörte, in der Schule selbst aber nicht viel gewann, daher ihn nach einem halben Jahr die Mutter zurücknahm, wo ihm jedoch Bartold, dessen guter Wille besser war als eine Kenntnisse, wenig helfen konnte. Statt ihn nun nach einem Wunsch und Bartolds Rath auf eine andere Schule zu schicken, forderte man von ihm, er solle ein Handwerk erwählen. Sein Bruder Matthäus besonders war mit ihm, dem Liebling der Mutter, wenig zufrieden und so sollte er beim Handwerk des Tuchmachens helfen. Aber „da hatte er keine Lust zu, machte auch nichts guts“, konnte auch kein ander Handwerk ausdenken, das ihm gefallen wollte. Inzwischen trieb er unermüdet Latein und suchte sich durch Uebersetzen und Lectüre einen guten Stil anzueignen. Als schon alle Hoffnung, durch Bitten und Fürbitten die Scheu der Mutter vor den Kosten des Studierens zu überwinden, verschwunden war, fügte es sich, daß ihm ein entfernter Verwandter Peter Niemann, Secretär des Rathes in Magdeburg, mit Benedict Köppen, Schöppenschreiber daselbst zum Helfer in der Noth ward. Er legte ihnen ein lateinisches epistolium mit einem Distichon vor und der hoffnungsvolle Jüngling wurde nun 1539 nach Magdeburg genommen, wo er drei Jahre klassische, dialektische, rhetorische und astronomische Studien trieb, mit besonderer Luft die letzteren, und das Studium der griechischen Sprache. Da ihm aber nun wieder die Mittel zum Universitätsstudium fehlten, so mußte er zweimal Schulstellen in Kalbe und später Writzen übernehmen um sich wieder etwas zu erwerben, wenn ihm die Mittel ausgegangen waren. Sein Studium, das er 1543 in Frankfurt an der Oder begann, war so ein sehr unterbrochenes. Besser schien es sich erst für ihn zugestalten, als er durch Vermittelung von Sabinus und Bürgermeister von Brück nach Wittenberg und mit Melanchthon in Beziehung kam (1545). Er beschäftigte sich hier mit griechischer Sprache, Mathematik, Astronomie und besonders Astrologie. Luthern hörte er in Vorlesungen, Predigten, Disputationen, aber ohne sonderliche Aufmerksamkeit, da er andere Studien trieb. Schon wollte Melanchthon ihn zum Magister promovieren, hatte ihn auch schon für eine Lehrerstelle dem Fürsten von Anhalt bestimmt, als der Schmalkaldische Krieg die Universität Wittenberg zerstreute. So ist durch Armuth und häufige Wanderungen seine Jugendbildung vielfach gestört worden. Aber von Jugend auf zu selbstständigem Privatfleiß geneigt, wußte er die Mängel vollständig zu ersetzen, indem er an den Universitäten besonders eine richtige Methode der Forschung und des Studiums zu beobachten

und diese dann in selbstständigem Privatfleiß durchzuführen suchte. Da inzwischen Sabinus nach Königsberg an die neue Universität berufen war, folgte er diesem dahin 1547, wo er zuerst als Hauslehrer, dann 1548 als Lehrer an der Kniphoffschen Schule zu Königsberg lebte. Zu der ersten solennen Promotion philosophischer Doctoren daselbst wurde unter Andern er auserlesen; der Herzog Albrecht trug die Kosten (1548). Seine astronomischen Kenntnisse (er machte dem Herzog mehrere Jahre den Kalender) und noch mehr eine astrologischen Studien und Vorhersagungen, mit welchen er Glück hatte, brachten ihn in steigendes Ansehn bei dem Hofe und Fürsten. Aber eine Pest veranlaßte ihn 1549 mit Sabinus nach Saalfeld in Preußen zu ziehen, und eine Schulstelle aufzugeben. Die klassischen Studien jammt Astronomie und Astrologie befriedigten ihn immer weniger; in der Stille war das theologische Interesse in ihm immer mehr erwacht, und er wünschte Preußen zu verlassen, um sich ganz den theologischen Studien hinzugeben: besonders als inzwischen Sabimus nach Wittenberg gezogen war. In Saalfeld hatte er eifrig Luthers Werke und besonders dessen Methode und Sprache, auch den Lombarden studiert und sich durch Sabinus in einem Schreiben an Melanchthon bereits nach der besten Art und Weise erkundigt, wie er das theologische Studium einzurichten habe, worauf ihm dieser erwiderte: die richtige Unterscheidung von Gesetz und Evangelium gebe das vornehmste Licht und die beste Methode zum Studium der Theologie an die Hand. Aber der Herzog hielt ihn unter günstigen Bedingungen fest als Bibliothekar für seine ausgesuchte große Bibliothek. Jetzt war er äußerlich in ganz sorgenfreier, bequemer Lage, innerlich in seinem Elemente, und entwarf sich einen großartigen Plan für eine umfassende und gründliche Lectüre. Er wollte. Alles aus dem Fundamente erlernen und dadurch zu einem selbstständigen einsichtigen Urtheile sich befähigen. Mangel an Büchern hatte ihn bisher gehindert, sich ganz der Theologie hinzugeben, zu der immer sein Gemüth neigte, indem er in ihr Nahrung für seine Frömmigkeit suchte. Jetzt wurde die Theologie das Alles ordnende Centrum seiner Studien. Er las zuerst der Reihe nach die biblischen Bücher unter Vergleichung aller alten und neuen Uebersetzungen und Commentare, die er auf der Bibliothek fand. Ueber alles Bemerkenswerthe machte er sich Aufzeichnungen. Darauf las er die Väter von der ältesten Zeit an mit fortlaufenden Auszügen. Endlich durchlas er genau die wichtigsten Schriften, die den Grund zu der Reformation legten, die Schriften über die Streitfragen der Gegenwart, die Gründe der Papisten, Anabaptisten u.s.w. und suchte sich die beste

Art der Behauptung der evangelischen Wahrheiten und der Widerlegung der Irrthümer deutlich zu machen. In diesen drei sorgenlosen Jahren, die er zu den schönsten seines Lebens rechnete, bis Anfang des Jahres 1553 hat er sich einen Schatz ausgebreiteter Gelehrsamkeit angelegt, der bald ihm und der Kirche herrlich zu Satten kommen sollte. Allmählig kehrte aber die Sehnsucht mächtiger in ihm wieder, in sein Vaterland zurückzukehren. Der Herzog entließ ihn ungerne aber ehrenvoll und er wandte sich nach Wittenberg, wo er jetzt Commensalis Melanchthons wurde und ihn aufmerksam hörte, weil er ihn jetzt erst recht verstand. Er wurde 1554 in die philosophische Facultät aufgenommen und alsbald Examinator der zu Graduierenden. Im Mai begleitete er Melanchthon auf den Theologenconvent zu Naumburg und dieser, seine große Belesenheit wahrnehmend, forderte ihn auf theologische Vorlesungen zu halten, führte ihn auch bei den Studierenden ein. Er begann mit dogmatischen Vorlesungen (9. Juni 1554 über die Loci communes). Die Menge der Zuhörer war so groß, daß Melanchthon, welcher der ersten Vorlesung beiwohnte, die Zuhörer in das collegium novum ausziehen ließ. Diese Zuhörerschaft blieb ihm auch treu so lange er las. Aber schon im August schrieb der Superintendent von Braunschweig D. Mörlin, der ihn in Königsberg kennen gelernt hatte, wo sie zusammen dem Andreas Osiander sich entgegensetzten: es sei die Coadjutor-Stelle in Braunschweig erledigt, er möchte einmal gen Braunschweig „spazieren“. Er kam und nach einer Predigt daselbst wurde er zum Coadjutor berufen. Fast alle Professoren riefen ihm ab und Melanchthon suchte ihn durch anderweite Beförderungen festzuhalten, aber er entschloß sich, nach Braunschweig zu ziehen, wo er, nachdem ihn Bugenhagen, unter Erlassung des Examens, ordiniert hatte, am 4. Dec. ankam, am 15. Dec. das Amt antrat. Von 1554 an lebte und wirkte er nun bis zu seinem Tode in Braunschweig. Er verheirathete sich 1555 mit Anna Ingers, Tochter eines Rechtsgelehrten aus Arnstadt, der in Braunschweig lebte. Herzog Albrecht sandte ihm als Hochzeitsgeschenk ein vergüldetes Becherlein. Seine Gattin gebar ihm zehn Kinder, worunter drei Söhne, von welchen zwei Martin und Paul ihn überlebten. Sein Ehestand war ein überaus glücklicher. In Braunschweig war die Sitte, öffentliche Vorlesungen über verschiedene Gegenstände zu halten. Chemnitz, dessen Lehrgabe eminent war, las über die theologischen Hauptlehren (loci communes), die er in Wittenberg nur bis zur Trinitätslehre fortgeführt hatte, vollständig in freier Rede. Viele schrieben nach, besonders aber ein College Zanger suchte ein zusammenhängendes Ganzes daraus zu bilden. Da aber die Cor-

rectur dem Chemnitz viele Mühe machte, so fing er selbst an, das Abgehandelte aufzuschreiben. Schon hier faßte er den Entschluß, daraus ein sorgfältiger gearbeitetes Werk zu bilden. Aber erst nach seinem Tode ist diese Frucht einer Arbeiten von Polycarp Leiser in Frankfurt 1591 herausgegeben. Chemnitz verband in der seltensten Weise eine ausgezeichnete wissenschaftliche Begabung mit praktischer Weisheit und Tüchtigkeit. Er hatte ein helles Verständniß sowohl für die praktischen Bedürfnisse der Einzelgemeinde als der Kirche im Großen, welche letzteren in der That zu einer Zeit so sehr wie je die Vereinigung praktischer und theoretischer Talente erforderte. Wir beginnen mit seinen wissenschaftlichen Leistungen. Dahin gehören von Werken über die Glaubenslehre neben den schon erwähnten Loci communes, eine Schriften über das heil. Abendmahl (1560) und über die Person Christi und endlich ein Hauptwerk, das noch jetzt klassische Buch: Prüfung der Kirchenversammlung zu Trient (examen concili Tridentini 1565-73). Im J. 1562 hatte Chemnitz eine jesuitische Schrift, welche sich befließ, die anstößigsten römischen Lehren auf die Spitze zu treiben, durch ein Büchlein über die Hauptlehren jesuitischer Theologie bestritten. Einige Jahre darauf schrieb, wie er angibt, auf Ermahnen der Väter der tridentinischen Kirchenversammlung, Andradius, einer der vornehmsten Theologen des Concils, ein größeres Werk über die religiösen Streitpunkte beider Kirchen, theils zur Widerlegung der Chemnitzischen Schrift, theils zur Empfehlung des kurz zuvor geschlossenen tridentinischen Concils. Chemnitz erhielt zu gleicher Zeit das Buch des Andradius und die Beschlüsse des Concils und so schien ihm darin ein göttlicher Wink zu liegen, daß er die nöthig erscheinende Antwort auf das Buch des Andradius nicht so wohl gegen diesen zu richten, sondern eine selbstständige Prüfung der Decrete des Concils selbst zu unternehmen habe. So begann er das genannte herrliche Werk 1565, dessen ersten Theil er Albrecht Friedrich von Preußen dedicirte. Noch in demselben Jahr erschien der zweite Theil, 1573 der dritte und vierte. Hier kam ihm eine ausgebreitete Gelehrsamkeit, die er vollkommen beherrschte, aufs trefflichste zu Statten. Er widerlegt aus h. Schrift und Kirchenvätern aufs Eingehendste die römischen Lehren als neuernde Abweichungen von der alten Kirche und der Schrift, und beweist die Ursprünglichkeit und das Alterthum der evangelischen Lehre vom Heil. Das Buch ist häufig wieder herausgegeben, auch ins Deutsche übersetzt worden. Durch seine Lectüre sollen viele katholische Theologen, selbst Jesuiten, zur evangelischen Ueberzeugung gebracht worden sein, jedenfalls hat es sich auch

bei Gegnern die größte Achtung erworben und das protestantische Bewußtsein wie kaum ein anderes Werk des Jahrhunderts gestärkt und befestigt. Dazu trug neben der gründlichen Gelehrsamkeit und Schlagfertigkeit, nicht wenig die Einfachheit, die Durchsichtigkeit und der maßvolle ruhige Ton einer Darstellung bei. Das Werk gehört noch jetzt zu den Fundgruben für die streitende Theologie und kein späteres seiner Art ist ihm an Ansehn und Wirkung gleichgekommen. Wenn dieses große Hauptwerk von Chemnitz, das seinen Namen unsterblich gemacht hat, ihm auch bei seinen Gegnern hohe Achtung und Anerkennung erwarb, so haben dagegen jene beiden Schriften über das heil. Abendmahl und die Person Christi ihn bei seinen lutherischen Glaubensgenossen als einen der einsichtsvollsten, eifrigsten und zugleich besonnensten Vertreter der lutherischen Lehre zum höchsten Ansehn gebracht. Es fehlt zwar Chemnitz der originale Geist, die Poesie und die lebendige auch wissenschaftlich fruchtbare Glaubensanschauung Luthers; (er bekennt von sich, daß seine Versuche der Verification die Spuren des Mühsamen und Gezwungenen an sich tragen). Aber wenn ihm die Gabe der christlichen Gnosis versagt war, so ist er dabei auch vor den Gefahren willkürlicher Speculationen bewahrt geblieben und hat hierin, Melanchthon ähnlich, einen feinen Takt für das Gemeinverständliche und das mit klaren Gründen zu Vertretende und zur kirchlichen Gemeinlehre sich Eignende bewiesen. Theils ein lebendiger historischer Sinn und eine hohe Ehrfurcht vor Luther, theils ein mehr als in Melanchthon lebendiger mystischer Zug ließ ihn im Wesentlichen der Abendmahlslehre Luthers sich zuwenden. Er hielt an der wesentlichen und auch leiblichen Gegenwart im heil. Abendmahl fest, aber nicht wie eine Zeitlang Luther und wie noch mehr die schwäbischen Theologen, an der Allgegenwart der Menschheit Christi, welche er vielmehr bestritt, weil sie einem verständigen klaren Denken die Grenze zwischen dem Menschlichen und Göttlichen zu verwischen schien, sondern auf Grund der Einsetzungsworte, durch deren einfache Erklärung uns jene Gegenwart verbürgt sei. Seine Schrift über die Person Christi geht in ihrer Bestreitung der Allenthalbenheit der Menschheit Christi jedoch nur so weit, daß er dabei eine solche Vorstellung von Christus im Stande der Erhöhung fordert, wonach ihn nichts im Himmel oder auf Erden hindern könne, seinem Verheißungsworte gemäß bei jedem Abendmahl auf Erden leiblich, d. h. nach einer ganzen Person, gegenwärtig zu sein auf eine für uns unbegreifliche Weise. Er wollte über die Art und Weise dieser Gegenwart lieber gar nicht disputiert sehen und hat diesen Stand-

punkt auch in einer 1570 erschienenen Schrift über das heilige Abendmahl festgehalten. Ueber die Mittheilung der göttlichen Eigenschaften an die Menschheit Christi denkt er überhaupt mehr dem Melanchthon als Luthern ähnlich. Sorgsam hütet er die bleibenden Grenzen und Unterschiede der menschlichen Natur von der göttlichen, ja hält jene nicht für fähig, göttliche Eigenschaften zu eigen zu erhalten, will es auch nicht einer der Menschheit zu eigen gewordenen Kraft zuschreiben, daß Christus im h. Abendmahl an mehreren Orten zugleich ein könne, sondern allein der Allmacht des die Menschheit so wie er will bestimmenden und verwendenden Sohnes Gottes. Mit dieser überwiegenden Richtung auf die bleibende Unterschiedenheit des Verschiedenen (der beiden Naturen) hängt endlich auch zusammen, daß er die räumliche Einschließung des Leibes Christi im Abendmahl, die Vermischung der sichtbaren Elemente mit Christi Leib und Blut bestimmt ablehnt und keinerlei Veränderung durch die Consecration will, sondern die leibliche Gegenwart Christi für die Handlung des Darbietens, Nehmens und Genießens, nicht aber außer diesen lehrt. Kein Wunder, daß seine Lehre vom Abendmahl auch von den dem Calvinismus günstigen Wittenbergern gebilligt wurde, wie auch eine Schrift von der Person Christi in ihrem größten Theil denjenigen Reformierten zusagte, welche nicht der Zwinglischen, sondern der Calvinischen Lehre von der Person Christi huldigten. In der That wenn irgend Einer so wäre Martin Chemnitz nach Melanchthon und noch mehr als dieser geeignet gewesen, Frieden und Eintracht zwischen den beiden evangelischen Schwesterkirchen herzustellen. Seine Lehre von Christi Person und dem heil. Abendmahl nimmt eine mittlere Stellung ein zwischen der Luthers mit den Schwaben und der Calvins. Allein seit dem unseligen Streite zwischen Westphal und Calvin herrschte gegen letzteren ein ungerechtes, wenn auch historisch wohl erklärbares Mißtrauen, als wäre seine Lehre nur durch schön gefärbte Worte von der Zwinglis verschieden; und diesem Mißtrauen, das in seiner ganzen Umgebung und den niederdeutschen Städten herrschte, entzog sich auch Chemnitz (mit Mörlin freundschaftlich verbunden) nicht. Der mächtiger werdende Einfluß der Reformierten in Nord-Deutschland, besonders Bremen, hatte, ähnlich wie im Süden das Eindringen der Reformierten in die Pfalz, die Wirkung, den Blick für den Unterschied Calvins von Zwingli und für des ersteren größere Aehnlichkeit mit Luthern zu trüben, was sich auch bei mehreren öffentlichen Handlungen gegen Reformierte wie Albert Hardenberg u. A. zeigte, an welchen Chemnitz betheilig war. Doch dies führt uns zu der unmittelbar

kirchlichen Thätigkeit von Chemnitz. Endlose, immer wieder neu auftauchende Lehrstreitigkeiten verwirrten, besonders seit Luthers Tod, in bedrohlichster Weise die lutherische Kirche. Jede Schulstreitigkeit wurde zur Störung des Kirchenfriedens und bemächtigte sich bei der Nichtunterscheidung der Schule von der Kirche auch der Laienwelt. Es mußte, wenn die lutherische Kirche sich nicht in einen Tummelplatz leidenschaftlicher Theologen auflösen sollte, von welchen jeder seine Lehrmeinungen als die allein berechtigten der Kirche aufdrängen wollte, eine Zusammenfassung der Individualität lutherischer Kirche in sich erfolgen, mochte auch eine vorläufige Verengerung und Selbstbeschränkung hiervon die Folge sein. Nur so konnte, wie die Dinge lagen, der lutherische Typus der Lehre als charaktervolle Gestalt sich behaupten und als eine geschichtliche Macht das wirken, wozu sie berufen ist. Chemnitz gehört zu denen, die das Bedürfnis der Zeit verstanden. Er bewährte sich in den hier in Betracht kommenden Aufgaben nach Charakter und Geist als einer der edelsten Kirchenmänner, deren die evangelische Kirche sich zu erfreuen gehabt hat. Ungemein ausgebreitet ist die Thätigkeit gewesen, die der hochangesehene Mann durch Gutachten, Verhandlungen, Reisen nach nahe und fern zur Schlichtung entstandener einzelner Streitigkeiten ausgeübt hat. Aber noch viel bedeutsamer ist dasjenige, was er zur Gründung bleibender Ordnungen der Lehre, des Cultus, der christlichen Sitte und der Schule daheim und auswärts für einzelne Kirchen und für das große Ganze erstrebt und gewirkt hat. Er hat mehr als vielleicht irgend ein Anderer sich an der Bildung der Lehrordnungen und corpora doctrinae beteiligt, welche einerseits, wie zuerst Melanchthon erkannte, von der einreißenden Lehrwillkür und Streitsucht als Heilmittel und Schranke gefordert waren und welche andererseits dem Lebensgesetz der evangelischen Kirche gemäß, das von den Einzelkreisen aufzusteigen gebietet, die natürliche Vorstufe ja Vorarbeit für das weit größere Werk waren, nemlich die Einigung der ganzen lutherischen Kirche zu einhelligem und öffentlich anerkanntem Bekenntniß so wohl in Betreff der lutherischen Symbole älterer Formation (bes. der Augsburg. Confession, Apologie sowie der Schmalkaldischen Artikel) als in Betreff der neu aufgekommenen zahlreichen Streitpunkte, welche die Kirche verwirrten und in den verschiedenen Lehrkörpern oder Lehrordnungen eine ungleiche Behandlung gefunden hatten. Nachdem in Braunschweig schon unter Joachim Mörlin, dessen Coadjutor Chemnitz bis zu dessen Abgang nach Königsberg 1567 blieb, die Lehrfragen festgeordnet waren, so wurde Chemnitz 1567 nach Preußen berufen,

um den kirchlichen Frieden herzustellen, zu welchem Ende er das corpus doctrinae Pruthenicum mit Mörlin zu Stande brachte. Als 1568 Herzog Julius die Regierung antrat und ein Land Braunschweig-Wolfenbüttel reformieren wollte, berief er zu dem Ende Chemnitz (neben ihm Jakob Andreä aus Schwaben) aus der zwar nominell Julius gehörigen aber gar selbstständigen Stadt Braunschweig, in welcher Chemnitz seit Mörlins Abgang an der Spitze der Geistlichkeit als Superintendent stand. Auch hier gehörte es zu dem Ersten, daß Chemnitz ein corpus doctrinae (Julium) und eine Lehrordnung, die der Kirchenordnung (1569) einverleibt wurde, feststellte. Das Reformwerk des Fürstenthums führte er nun so durch, daß eine Kirchenvisitation, die auch die Klöster umfaßte und deren Aebte die Augsb. Conf. zu unterschreiben hatten, darauf eine theologische Prüfung sämtlicher Geistlichen des Landes, die allmählig nach Wolfenbüttel vor Chemnitz und Andreä berufen wurden, veranstaltet, die Kirchenordnung eingeführt, das Land in 5 General-Superintendentenzen unter einem Consistorium getheilt, endlich auch das niedere und höhere Schulwesen geordnet wurde. Das Letztere geschah durch die Klostergüter vermöge der „Klosterordnung“, um welche Jak. Andreä besondere Verdienste hatte. Nach dem herrlichen Vorbilde Herzogs Christoph von Württemberg wollte auch Herzog Julius sich schlechterdings nichts von den Klostergütern aneignen. Es wurden damit für gelehrte Schulen, ja für die Gründung der Universität Helmstedt im J. 1574 die Mittel gefunden, und auch hiebei hat Chemnitz mit Rath und That treulich und erfolgreich geholfen. So lebendig auch die Theilnahme Chemnitzens an dem Stand benachbarter oder entfernterer Schwesterkirchen war, so hätte doch er für sich den umfassenden Plan der Paciscirung der ganzen lutherischen Kirche nicht gefaßt. Seiner Art entsprach es, jedesmal die zunächst vorliegenden Aufgaben zu bearbeiten und nicht ins Große, Weite zu schweifen. Er concentrirte seine praktische Thätigkeit eigentlich lieber auf sein geliebtes Braunschweig, einen begrenzten Punkt, in welchem er eine musterhafte Einigkeit der Geistlichen unter einander durch ächt collegialischen Sinn bei aller Ueberlegenheit und ein ebenso musterhaftes Verhältniß zwischen dem bürgerlichen Gemeinwesen mit seinen Oberen und zwischen dem kirchlichen mit dem geistlichen Amte (das er auch in inneren Fragen, wie Kirchenzucht, von Laien in geordneter amtlicher Weise unterstützen ließ) herzustellen wußte. Braunschweig stand durch ihn in der That als eine wohlgeordnete Musterkirche in dem lutherischen Deutschland da. Die Reinheit und Selbstlosigkeit eines von allem pfäffischen Wesen freien Eifers, verbunden

mit Weisheit und maßhaltender Klugheit, machte auf Jeden den Eindruck, daß es ihm rein um die Sache, nicht um den Triumph eigener Lieblingsgedanken, nicht um einen gesetzlichen Rigorismus, der so oft nur Scheinfrüchte erzielt, zu thun sei. Darum wandte sich ihm das Vertrauen der Gemeinde, der Collegen, der Obrigkeit in fast unbeschränktem Maße zu, und durch das Mittel des geschickt geführten Wortes wußte er eine Menge von Uebelständen abzuschaffen, löbliche Sitten und Einrichtungen einzuführen. So suchte er der Bettelei zu steuern, brachte es durch eine Predigt dahin, daß die Frauen zum heil. Abendmahl nicht mehr in Seide, Gold und Perlen kamen, sondern in schlichten schwarzen und weißen Kleidern erschienen. So setzte er trotz anfänglichen Widerspruchs ein angemessenes Maß von Kirchenzucht bleibend durch, indem er nicht, wie Andere an einer Stelle gethan hätten, dem schwierig gewordenen Rathe gegenüber auf dessen Versprechungen pochte, welche dem Chemnitz fast vertragsweise in dieser Beziehung von dem Rathe gemacht waren, als er sich entschloß, einen ehrenvollen Ruf nach Preußen auszuschlagen; sondern er entwaffnete die Aufregung und den Verdacht geistlicher Herrschsucht der Pfarrherren der Stadt dadurch, daß er den Rath gleichsam zum Mitarbeiter gewann, indem er ihn bat, sich auszusprechen, wie er denn von seinem Standpunkte aus eine christliche Ordnung der Sittenzucht denke und wünsche? wovon die Folge war, daß der Rath in freier entschiedener Zustimmung sich zu dem bekannte, worauf es auch Chemnitz ankam. Es scheint ein Gedanke in Beziehung auf das große Ganze der lutherischen Kirche gewesen zu sein, daß der sicherste Weg für ihre Ruhe und Blüthe sei, wenn die einzelnen Theile derselben, zumal die einzelnen tonangebenden Städte in eine gute innere und äußere Verfassung gesetzt seien und dem Guten oder Besseren Raum bleibe, sich als Muster in weiteren Kreisen freie Geltung zu verschaffen. Sein Kirchenideal war also, daß die Einzelkirchen als wohl organisierte kräftige Monaden in das Verhältniß der Conföderation zu einander treten sollen. Von ganz anderen Gesichtspunkten ging der genannte Kanzler Jak. Andreä aus, der für seine großen Plane der Pacification der ganzen lutherischen Kirche von einem weit stärkeren Streben geleitet war, dieselbe als kräftige Einheit in der Einhelligkeit des Bekenntnisses über alle streitig gewordenen Punkte hervortreten zu lassen. Chemnitz stellte seine Bedenken ernstlich entgegen. Er fühlte, daß jener Richtung auf die sichtbare Einheit, auf die äußere förmliche Bekenntnißeinheit auch ein gar großes Interesse beiwohnen müsse, die Majorität auf ihre Seite zu stellen durch Mittel und Künste vielleicht, durch

die doch kein in Gottes Augen werthvolles, von Heuchelei freies Resultat erzielt werde. Möglich, daß er auch neue Spaltungen von einem künstlichen Concordienwerke fürchtete, voreilige Krisen und Ausscheidungen, mochte auch er selbst noch so vollständig von der alleinigen inneren Berechtigung einer Lehrweise in einer lutherisch sein wollenden Kirche überzeugt sein. Allein die Gewandtheit und Beredtsamkeit Andreäs, der Anklang, den dessen Vorschläge bei mehreren angesehenen Fürsten, vor allen bei Herzog Julius fanden, besonders aber ohne Zweifel der jähe Sturz der dem Calvinismus heimlich huldigenden Wittenberger, durch den die Besorgniß vor einer mächtigen Opposition gegen Andreäs Friedenswerk sich gar sehr verminderte; diese und andere Umstände bewirkten, daß Chemnitz, wenn auch nur achte, sich näher mit Andreä einließ; zunächst nur so, daß als jener im Namen der Schwaben eine die Zeitfragen betreffende Confession vorlegte, Chemnitz mit seinen Freunden sich nicht weigerte, ein und der Niederdeutschen Urtheil über die Sache in bekenntnißartiger Form mitzutheilen, woraus es nun nicht so schwer war, ein einträchtiges Bekenntniß zu bilden, das die Einigkeit der niedersächsischen und schwäbischen Kirchen constatierte. Ebenso konnte Chemnitz nichts dagegen haben, daß auch andere Kirchen sich solchem Bekenntniß- oder Einheitswerk anschlossen und wenn sie Bedenken hatten, Verständigung mit ihnen suchen. Auf das Nähere der Geschichte, der Bildung und Einführung der Eintrachtsformel können wir hier nicht eingehen. So viel aber steht fest, daß ohne das Gewicht des Namens und Einflusses von Chemnitz das Werk nicht zu Stande gekommen wäre. Er blieb ihm treu, obwohl Manches ihn hätte wankend machen können. So das Verfahren. Andreäs, der seine Lieblingsmeinung von der Allenthalbenheit der Menschheit Christi doch schließlich noch der Eintrachtsformel durch eroberte Guttheißung der dafür günstigen Schriften Luthers, wenn auch mit zweideutigem Erfolg, einzuverleiben wußte. So der Streit, der durch diese Zweideutigkeit in seiner nächsten Nähe auf der Universität Helmstedt gegen die Eintrachtsformel entbrannte und gar frühe die ursprünglichen Befürchtungen bewahrheitete, die in Chemnitz gegen das Werk aufgestiegen waren. Endlich die Ungunst des Herzogs Julius, der sich vor Abschluß des Werkes von demselben gänzlich abwandte. Aber Chemnitz war es Gewissenssache, nachdem es so weit gediehen war, das Unternehmen nicht scheitern, nicht zum Denkmal unheilbarer Uneinigkeit der lutherischen Kirche werden zu lassen. Er schrieb daher mit Selnecker und Kirchner eine Verteidigung der Eintrachtsformel (1581). Nicht bloß hierin gingen die Wege

von Herzog Julius und Chemnitz später auseinander, sondern die Gunst des Herzogs verlor er später auf eine für ihn ehrenvolle Weise, indem er des Herzogs Plan, einen Sohn Heinrich zur Erwerbung des Bisthums Halberstadt gewissen katholischen Ceremonien, z. B. der Tonsur, zu unterwerfen, entschieden mißbilligte. Sein reiches mühevolltes Tagewerk hatte seine Kräfte schon 1583 so verzehrt, daß er nicht mehr predigen konnte und in gewissenhafter Besorgniß für die Bedürfnisse einer Gemeinde ein Amt im folgenden Jahr niederlegte, um sich noch theologischen Arbeiten zu widmen. Aber Leiden und Krankheit nahmen zu, bis er den 8. April 1586 getröstet durch das Wort Gottes, das er von Collegen sich vorlesen ließ, besonders durch sein Lieblingswort Gal. 2,19. 20, gottselig entschlief. Die Trauer um ihn war eine große in Deutschland, und in Niedersachsen vornehmlich, am meisten aber in Braunschweig, welcher Stadt er mit so großer Treue mehr als ein Menschenalter hindurch seine Kräfte gewidmet hatte, daß er zahlreiche und ehrenvolle Berufungen nach außen (nach Halle 1565, Göttingen 1566, Küstrin und Königsberg 1567, zusammen mit Mörlin, und abermals nach Königsberg als Bischof von Samland und Nachfolger Mörlins, nach Wien u.s.w. ausschlug. Er ist begraben im Chor der Martinskirche zu Braunschweig; sein Lieblingspruch ist zu einer Grabschrift gewählt.

Predigten

Perikope für den Ostermontag

1 Mos. 18, 1. ff. wird die überaus liebliche Historie beschrieben, da der Sohn Gottes in Begleitung von zwei Engeln zu Abraham kam, diesem die Zerstörung Sodoms vorhersagte und die Verheißung von dem gebenedeiten Samen wiederholte. Diese Historie kann auf die beste Weise mit dem gegenwärtigen Abschnitte verglichen werden, und zwar:

1) **in Hinsicht auf die Person des Erscheinenden.** Der nämlich, welcher zu Abraham kam, ist der Sohn Gottes selbst, wie dieses ersehen wird sowohl aus dem Namen, weil Er Jehovah genannt wird, als aus den göttlichen Werken, weil Er sich selbst göttliche Werke zuschrieb. Derselbe Sohn Gottes erscheint auch hier den Jüngern, die nach Emmaus gehen.

2) **in Hinsicht auf die Art und Weise der Erscheinung.** Der nämlich, der zu Abraham kommt, erscheint erstlich in menschlicher Gestalt. Drei Männer standen vor Abraham, sagt der Text; denn wiewohl zu jener Zeit der Sohn Gottes die menschliche Natur noch nicht in die Einheit Seiner Person aufgenommen hatte, so war es doch Seine Lust, sich in der Gestalt des Menschen sehen zu lassen, damit Er hierin ein Vorspiel Seiner künftigen Menschwerdung gebe.

Hier erscheint Er wiederum in der bereits mit Ihm persönlich vereinigten menschlichen Natur, in welcher Er den Tod erduldet und in Herrlichkeit auferstanden war. Sodann erscheint Er in der Gestalt eines Wanderers. Er schreitet einher in der Begleitung zweier Engel; so begleitet Er hier die beiden Jünger. Endlich erscheint Er in unbekannter Gestalt. Abraham erkannte Ihn nicht sogleich beim ersten Anblick; so werden auch hier die Augen der Jünger gehalten, daß sie Ihn nicht erkennen.

3) **in Hinsicht auf die Rede des Erscheinenden.** Der, welcher zu Abraham kommt, straft zuerst die Sarah; denn da diese, nachdem sie vernommen, sie werde einen Sohn gebären, lachte, so sagt er: „Warum lachet daß Sarah? sollte dem HErrn etwas unmöglich sein?“ als wollte Er sagen: sträflich ist der Unglaube, weil er meiner Verheißung keinen Glauben schenkt. Darnach berichtet Er sie, indem Er die Verheißung von dem gesegneten Samen wiederholt, der aus der Nachkommenschaft Abrahams geboren werden sollte, nämlich von dem Messias, daß Er in der Fülle der Zeit die menschliche Na-

tur annehmen, in derselben den Tod erleiden und auferstehen werde, damit Er dem menschlichen Geschlecht den Segen wieder erwürbe.

Beides thut Christus auch hier. Zuerst nämlich straft Er den Unglauben der Jünger, indem Er ihnen sagt: „O ihr Thoren und trägen Herzens zum Glauben!“ sodann belehrt Er sie, indem Er, von Mose anhebend, ihnen die prophetischen Schriften auslegt, die von Ihm geschrieben sind, unter denen die ersten und vornehmsten die Verheißungen sind von dem Weibessamen, welcher der Schlange das Haupt zertreten werde, und von dem Samen Abrahams, durch welchen alle Völker gesegnet werden sollten.

Uebrigens ist unter allen Offenbarungen des auferstandenen Christus keine so ausführlich von den Evangelisten beschrieben, keine auch so lieblich und anmuthig als diese, die den nach Emmaus wandernden Jüngern widerfuhr; denn in ihrer Beschreibung wird umständlich gemeldet, wie Christus sich diesen Wanderern nicht nur hinzugesellt, sondern auch freundschaftlich zwei bis drei Stunden lang mit ihnen sich unterredet habe, indem Er ihnen die Weissagungen von Seinem Leiden, Tode und Auferstehung aus dem Alten Testamente vorlegte, wie Er darnach in der Herberge zu Emmaus von ihnen erkannt wurde und mit welcher Sorgfalt diese ganze Begebenheit von den Emmaunitischen Jüngern sodann den übrigen Aposteln mitgetheilt wurde.

Sehr füglich kann daher diese ganze Erzählung in vier Theile getheilt werden. Diese sind: 1) das Sich-Hinzugesellen Christi; 2) die vertraute Unterredung Christi mit den Jüngern; 3) Christi Sich-Offenbaren; 4) der Bericht der Jünger.

I.

Im ersten Theile werden die Umstände sorgfältig angegeben, unter denen Christus sich hinzugesellt hat, zu welcher Zeit dies nämlich geschehen sei, an welchem Orte, wem und in welcherlei Gestalt Er erschienen sei.

1) Die Personen, denen Christus erscheint, werden unbestimmt genannt: zwei aus den Jüngern Christi, d. i. aus der Zahl jener 70 Jünger, deren Dienstes Christus in der Verkündigung des Evangelii durch Judäa hindurch sich bedient hatte, Luc. 10, 1. Denn daß sie nicht zum engern Kreise der zwölf Apostel gehörten, wird daraus geschlossen, daß von ihnen bei ihrer Rückkehr nach Jerusalem gesagt wird, sie hätten die Eilfe versammelt gesunden. Doch wird der Name des Einen dieser Zwei genannt, daß er näm-

lich Kleophas geheißen. Eusebius erwähnt im dritten Buche seiner Geschichte der Kirche aus dem Hegesippus, daß dieser Kleophas der Bruder Josephs, des Gatten der Jungfrau Maria, gewesen sei, deren Schwester nun wiederum seine Frau, auch Maria mit Namen, war, daher sie denn von Johannes Cap. 19,25. Maria Kleophä, d. i. dessen Weib genannt wird. Sonst heißt sie auch Maria Jacobi, Marc. 16,1., und Maria Joses, Marc. 15,47., nämlich dieser Beiden Mutter, wie Matth. 27, 56. ausgelegt ist, weil sie von ihrem ersten Ehegemahl, dem Alphäus, den Jacobus und Joses geboren hatte, daraus nun erhellet, daß dieser Kleophas auf zwiefache Weise Christo verwandt gewesen sei. Der Name des andern Jüngers wird nicht genannt, daher denn Theophylakt und Lyra die Vermuthung aussprechen, es sei dieses Lucas selber gewesen, da er so genau alle Umstände bemerke, er habe jedoch aus Bescheidenheit seinen Namen verschwiegen. Andere Ausleger nennen andere Begleiter des Kleophas, gehen aber in ihren Meinungen also auseinander, daß nur dieses Eine daraus gewiß ist, nämlich, wie ungewiß die Traditionen außer der Schrift seien. Uns genügt zu wissen, daß diese Zwei aus der Zahl jener 70 Jünger gewesen sind. Weshalb aber Christus diesen früher als den Aposteln erscheinen wollte, wird aus dem Verlaufe der Erzählung erhellen. Sie entfernten sich von Jerusalem; sie verließen die Versammlung der Jünger; sie hatten fast alle Hoffnung von Christo wegge- worfen; aber Christus, jener gute Hirte, ruft auch diese irrenden Schafe zurück und bringt sie wieder zur Heerde, Luc. 15,4.

2) Die Zeit dieser Erscheinung wird auch angezeigt, daß es nämlich der Tag der Auferstehung selber gewesen sei; und wie aus den Umständen des Textes geschlossen wird, so ist diese Erscheinung in den Nachmittagsstunden geschehen. Denn weil Christus nicht nur wegen des Eingangs zu Seiner Herrlichkeit, sondern auch um unsrer Gerechtigkeit willen und zur Erweckung der Freude in den Gemüthern der Jünger und aller Gläubigen auferstanden war, so eilet Er deshalb auch, sich denen zu offenbaren, zu deren Nutzen Er auferstanden war. Und wie Christus alsbald, von Seiner Auferstehung an, sich von Seinen Jüngern anschauen läßt und auf das Vertrautes- te mit ihnen verkehrt, also werden auch wir, wenn wir durch die Kraft der Auferstehung des HERRN dereinst aus unsern Gräbern hervorgehen, Christum, unsern Heiland, von Angesicht zu Angesicht schauen und mit Seinem allersüßesten Anblick uns sättigen, 1 Cor. 13, 12., 1 Joh. 3, 2.

3) Der Ort. Nachdem diese beiden Jünger von Jerusalem nach Emmaus ihre Wanderung angetreten, so gesellte sich also Christus unterwegs zu ihnen. Emmaus war eine kleine, doch durch ein Castell befestigte Stadt, 60 Feldwege, also nahe an zwei deutsche Meilen, von Jerusalem entfernt.

Weshalb aber traten diese zwei Jünger die Wanderung nach Emmaus an? Einige wollen aus dem Marcus schließen, Marc. 16, 12., daß sie durch einen Spaziergang und freundschaftliche Unterredung die Traurigkeit des Gemüthes lindern wollten, die durch den Tod Christi über sie gekommen war, da Marcus sie als solche bezeichnet, „die aufs Feld gingen“; aber Lucas bemerkt ausdrücklich, daß sie Emmaus als das Ziel ihrer Wanderung im Auge gehabt, indem er Cap. 24, 28. sagt: „und sie kamen nahe zum Flecken, da sie hingingen“; Einige disputieren, daß sie die von Mord und Blut erfüllte Stadt fliehen und von dem Verkehre mit den Gottlosen nach dem göttlichen Befehl weichen wollten, Jes. 52, 11. Aber aus ihren eigenen Worten kann man am Richtigsten abnehmen, in welcher Absicht sie nach Emmaus gewandert sind. „Wir hofften“, sagen sie „daß dieser Jesus von Nazareth, der von den Hohenpriestern zur Verdammniß des Todes überantwortet wurde, Israel erlösen werde; und über dieses alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist.“ Sie hatten also große Hoffnungen von einem weltlichen Reiche Christi und von einer durch Ihn zu erwerbenden Freiheit des israelitischen Volkes gefaßt; und weil vielleicht nicht bloss Kleophas, sondern auch sein Gefährte, Verwandte Christi nach dem Fleische waren, so träumten sie, daß ihnen deshalb vor den Uebrigen große Ehrenstellen und Würden in Seinem Reiche gebührten. Da sie nun aber sahen, daß Christus von den Hohenpriestern so jämmerlich gehandelt und an das Kreuz gebracht wurde, so lassen sie jene großen Hoffnungen fahren und beschließen, Jerusalem zu verlassen und zu den Geschäften ihres früheren Berufes zurückzukehren. Zwar verweilen sie noch in Jerusalem bis zum dritten Tage, in der Hoffnung der verheißenen und am dritten Tage zu erwartenden Auferstehung; da aber Christus sich nicht in der Majestät und Herrlichkeit, wie sie dieselbe sich in ihrem Sinne gedacht hatten, den Priestern und den Andern, von denen Er zum Tode überantwortet worden war, als wieder lebendig geworden darstellt, so wollen sie deshalb auch der Kunde von Seiner Auferstehung, welche die Weiber brachten, nicht glauben, noch weiter hinaus sie vergeblich erwarten, sondern haben im Sinn, zu den Ihrigen zurückzukehren. Hieronymus nämlich behauptet, Emmaus sei die Vaterstadt des Kleophas gewesen, und er habe daselbst ein Haus gehabt, daraus denn ohne

Schwierigkeit abzunehmen ist, in welcher Absicht diese Beiden sich von Jerusalem nach Emmaus begeben haben. Dazu kam noch eine andere Ursache; denn es war von den durch Geld bestochenen Kriegsleuten, die das Grab bewacht hatten, das Gerücht in Jerusalem ausgebreitet, der Leib Christi sei heimlich von Seinen Jüngern weggenommen worden; sie fürchteten daher, daß der hohe Rath schärfer wider sie verfahren werde; und während die übrigen Jünger, so gut es ging, sich durch verschlossene Thüren und Riegel schützen, so wollen diese Beiden, unter so fährlichen Umständen, sich gar nicht länger in Jerusalem aufhalten, sondern suchen einen befestigten Ort von größerer Sicherheit. Groß ist daher die Schwäche des Glaubens in diesen zwei Jüngern, die jedoch deshalb Christus nicht verwirft, sondern auf dem Wege sich ihnen zugesellt und nicht abläßt, bis Er, als der gute Hirte, diese irrenden Schafe zur Heerde zurückbringt, Hesek. 34, 23., Luc. 15, 4., Joh. 10, 11., und groß ist also auch der Trost, der allen erschreckten und mit der Schwäche des Glaubens kämpfenden Gewissen daraus erwächst. Der von dem Tode erstandene Christus war allerdings zuerst der Maria Magdalena und den übrigen Weibern erschienen, die Ihn in der ersten Frühe des Tages mit höchstem Fleiße suchten. Hätte Er aber diesen allein sich offenbart, so würden die erschrockenen Gewissen denken, daß nur solche der Wohlthaten Seiner Auferstehung theilhaftig würden, welche, mit festem und starkem Glauben begabt, Christum eifrig suchen; die Schwachen im Glauben aber stoße Er gänzlich zurück. Damit nun diesen traurigen Gedanken begegnet werde, so erscheint Christus hier zwei Jüngern, in denen der Glaube kein glänzendes Licht, sondern ein glimmender Docht war, den jedoch Christus nicht auslöscht, sondern durch den Geist Seines Mundes erweckt und mehrt, Jes. 42, 3. Denn Er erscheint ihnen nicht nur und verschwindet dann sogleich, sondern unterredet sich mit ihnen mehrere Stunden lang, legt ihnen die Weissagungen aus dem Alten Testamente von Seinem Leiden, Seinem Tode und Seiner Auferstehung aus und weicht nicht eher von ihnen, bis Er durch das Feuer Seiner Worte ihre kalten Herzen wiederum entzündet. Und dieses gewährt sicherlich großen Trost gegen die Anfechtung von der Schwäche des Glaubens.

In Hinsicht auf die Beschaffenheit derer, denen sich hier Christus auf dem Wege zugesellt, so waren sie, obwohl, wie gesagt, sehr schwachen Glaubens und solche, die bereits anfangen, über das Reich Christi zu zweifeln, dennoch nicht widerspenstig, sondern aufrichtigen Gemüthes; und wenn gleich sie ihre Hoffnung auf die im Reiche Christi zu erlangenden Ehren

und Würden aufgegeben hatten, so bewahrten sie doch noch in ihren Herzen eine dankbare Erinnerung an Christum; und daher unterreden sie sich von Ihm, berichten sich gegenseitig, gewißlich allen Umständen nach, was in jenen Tagen bei dem Leiden Christi geschehen, welches Gerücht von Seiner Auferstehung verbreitet sei u. s. w. Denn daß sie in solchen Gesprächen sich ergingen, eröffnen sie später Christo selber, auf Seine Frage: „was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegs und seid traurig?“ Dieser vertrauliche Austausch ihrer Gedanken war aber zugleich eine Linderung ihrer Betrübniß, da es in der That lieblich und tröstlich ist, den verschlossenen tieferen Schmerz der Seele gleichsam aus der Gefangenschaft ins Freie zu entlassen und ihn einem Freunde mitzutheilen. Zugleich bezeugen sie auf diese Weise ihre Liebe zu Christo und thun durch ihre dankbare Erinnerung an den Abgeschiedenen in ihren Gesprächen kund, daß in ihren Herzen noch ein Fünkeln des Glaubens vorhanden sei.

Während sie also von dem Leiden und dem Tode Christi, desgleichen von der Kunde Seiner Auferstehung sich unterreden, gesellt sich Christus zu ihnen, durch die That Seine Verheißung erfüllend, Matth: 18,20.: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“, indem es Seine Lust ist, bei den Menschenkindern zu sein, Sprüchw. 8, 31. Wenn wir nun wollen, daß der von den Todten erstandene Christus auch mit uns verkehre, so müssen auch wir zu Seinen Jüngern gehören, Ihn im wahren Glauben umfassen und uns gegenseitig durch gottselige Unterredungen von Ihm belehren und erwecken; stehen wir also zu Christo, so nahet Er sich zu uns, Jac. 4, 8., und zwar mit Seiner himmlischen Gnade und allem geistlichen Segen.

4) Zuletzt wird auch davon gehandelt, in welcher Gestalt Christus diesen Jüngern erschienen sei? Marcus sagt: „in einer andern Gestalt“. Lucas berichtet: „ihre Augen seien gehalten worden, daß sie Ihn nicht erkannten“; und daraus entsteht nun die Frage, ob die Ursache dieses Nichterkennens in dem Leibe Christi oder in den Augen der Jünger zu suchen sei? Da nun aber später, Luc. 24, 31., deß Erwähnung geschieht, daß der Jünger Augen seien geöffnet worden und sie dann JESUM erkannt hätten, so kann nur das Letztere der Fall sein. Wenn nun gleich Marcus sagt, Christus sei ihnen „in einer andern Gestalt“ erschienen, so muß dieses nach der Auslegung des Lucas, der diese Historie ausführlicher erzählt und einige Jahre nach dem Marcus geschrieben hat, derartig verstanden werden, daß es nicht eine dem Wesen,

sondern nur dem Scheine nach „andere Gestalt“ gewesen sei, nicht nach der Wahrheit der Sache, sondern nach der Meinung dieser Jünger; ähnlich wie von Christo Rom. 8,3. gesagt wird, Er sei gesandt in der Gestalt (d. i. in der Aehnlichkeit) des sündlichen Fleisches, nicht daß Sein Fleisch ein wahrhaft sündliches Fleisch gewesen, sondern als ein solches dem Auge und dem Urtheil der Menschen erschienen sei.

Weshalb aber wollte Gott, daß die Augen dieser Jünger gehalten würden, und warum erschien ihnen Christus in der Gestalt eines Fremdlings? Theophylakt's Meinung ist, Christus habe beim ersten Zusammentreffen ihnen unbekannt sein wollen, damit Er ihre Gedanken herauslockte und dem darauf folgenden Unterricht Gelegenheit schaffte, d. i. daß sie, nach der Aufdeckung ihres Geschwüres, die rechte Arznei empfangen; und Er habe gewollt, daß Seine endliche Selbstoffenbarung nach einer so langen Unterhaltung in unbekannter Gestalt ihnen dann um so lieblicher und angenehmer sei, wie sie darnach bekennen, das Herz in ihnen sei entbrannt gewesen, da Er mit ihnen redete auf dem Wege.

Uns aber werden auf diese Weise die Gedanken der Angefochtenen und Bekümmerten abgebildet, welche diese meist hegen, wenn sie unter der Last des Kreuzes sich ängsten; dann nämlich, meinen sie, sei Christus überaus weit von ihnen entfernt, ja ihnen gar fremd, und wolle von ihnen nichts wissen, ähnlich wie es lautet Richt. 6, 13.: „ist der HErr mit uns, warum ist uns denn solches alles widerfahren?“ desgl. Ps. 31, 23.: „ich sprach in meinem Zagen: ich bin von deinen Augen verstoßen.“ Christus kommt zu uns durch Armuth, durch Verbannung, durch Krankheiten u. s. w., und in diesen äußerlichen und fremden Gestalten erkennen wir Ihn anfangs nicht. Aber wenn wir die Aussprüche der Propheten und Apostel befragen, dann werden unsere Augen eröffnet, daß wir Ihn zu erkennen vermögen, ähnlich wie Christus hier gar anders zuerst den Jüngern erscheint, aber durch die Auslegung der prophetischen Aussprüche sich ihnen dennoch je länger je mehr offenbart.

Von Joseph wird 1 Mos. 42, 7. erzählt, daß er, zuerst von seinen Brüdern verkauft, darnach in den Kerker geworfen und endlich fast zum königlichen Stuhle erhoben, mit seinen Brüdern, von denen er nicht erkannt wurde, zuerst hart geredet habe; also auch Christus, von Seinem Jünger verkauft, im Gefängniß des Grabes gehalten und durch Seine Auferstehung zu himmlischer Herrlichkeit erhoben, erscheint Seinen Jüngern zuerst in der fremden Gestalt eines Wanderers und schilt ihre Hartgläubigkeit. Von Mose wird 2

Mos. 34, 33. berichtet, daß er, um mit dem Volke Israel zu reden, sein strahlendes und glänzendes Angesicht verhüllte; also hüllte auch Christus die göttliche Gestalt und die himmlische Majestät Seines verklärten Leibes in die niedrige Gestalt eines Wanderers, dadurch Er auch Seine wunderbare Macht beweiset. Als Er in den Tagen Seines Fleisches in Knechtsgestalt wandelte, empfing Er bei Seiner Verklärung die göttliche Gestalt; denn Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne. Hier, als Er in göttlicher Gestalt war, d. i. als Er, nach Ablegung der Knechtsgestalt, in Seine Herrlichkeit eingegangen war und die Verklärung Seines Leibes erlangt hatte, nimmt Er wiederum wegen Seiner Jünger Knechtsgestalt an und stellt sich ihren Augen als ein niedriger und gewöhnlicher Fremdling dar, damit wir Seine göttliche Macht erkennen, durch welche Er, wie Brenz sagt, sowohl in dem sterblichen Fleische die unsterbliche Gestalt, als in dem unsterblichen Leben die sterbliche Gestalt annehmen konnte.

Die, welche der Allegorie sich erfreuen, sagen, daß durch diese Gestalt des Fremdlings, in welcher Christus Seinen Jüngern zu erscheinen für gut befunden, bedeutet werde zum Ersten das Geheimniß der Menschwerdung, daß um unsrer und um unsres Heils willen der Sohn Gottes vom Himmel auf die Erde, gleichsam in die Fremde gezogen sei und unter uns gewohnt (wörtlich: sein Zelt unter uns aufgeschlagen) habe, Joh. 1, 14., wie Er vor Zeiten, als Vorbild hievon, in der Gestalt des Fremdlings bei Abraham eingekehrt war; zum Andern der frühere Stand der Erniedrigung, weil Er während des ganzen Laufes Seines Amtes verschiedene Orte durchwanderte, Ap. Gesch. 10, 33., sowohl durch Seinen Willen dazu bewogen, damit Er den Samen der evangelischen Lehre an vielen Orten ausstreute, als auch durch Verfolgungen gezwungen, da Er keine bleibende Stätte hatte, darin Er Sein Haupt hinlege, Matth. 8, 20.; zum Dritten der gegenwärtige Stand der Erhöhung, weil Er nicht zu dem Ende von den Todten auferstanden sei, damit Er auf die vorige Weise mit den Jüngern verkehre, sondern damit Er, nach Luc. 19, 12., in ein fernes Land ginge, Sein Reich einzunehmen, d. i. damit Er gen Himmel fahrend und zur Rechten Gottes sitzend, auf eine göttliche Weise ins Künftige bei ihnen wäre; zum Vierten die Weise der göttlichen Offenbarung, weil Er nicht mit uns handelt in Seiner unverhüllten himmlischen Majestät und Herrlichkeit, welche wir in dieser Schwachheit des Fleisches durchaus nicht zu ertragen vermöchten, sondern Er hüllt sich in das Wort und die Sacramente, also daß wir jetzt nur im Glauben wandeln und nicht im Schauen und dermalen durch einen Spiegel sehen in

einem dunkeln Worte, dann aber von Angesicht zu Angesicht, 1 Cor. 13, 12. Zum Fünften der Stand der Kirche in dieser Welt; denn Christus wandert hienieden mit Seinem Worte von Volk zu Volk, von einer Stadt zur andern; und wie die Stiftshütte in der Wüste tragbar war und man sie von einem Orte zum andern zu tragen pflegte: also führt auch die Kirche auf dieser Erde ein Wanderleben und ist an keinen festen Ort gebunden; zum Sechsten der Zustand und das Verlangen der Gläubigen in dieser Welt; denn wie Christus auf dieser Erde ein Fremdling war, also halten sich auch Seine Glieder, nämlich alle wahrhaft Frommen für Pilger und Fremdlinge in dieser Welt; und weil sie hier keine bleibende Stadt haben, so suchen sie deshalb die zukünftige, Ebr. 13, 14., und achten die ganze Zeit ihres Lebens für die Tage ihrer Wallfahrt, 1 Mos. 47, 9.

Dieses ist also der erste Theil dieser Historie.

II.

Sobald Christus diesen Wanderern sich nahete, redete Er sie freundlich und vertraulich also an: „Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegs und seid traurig?“ Weish. 6, 14. wird von der himmlischen Weisheit gesagt, daß sie nicht allein von denen gefunden werde, welche sie suchen, und bei hellem Feuerschein ihr wachsam entgegenharren, sondern daß sie auch begegne und sich selbst zu erkennen gebe denen, die sie gerne haben. Dieses erfüllt hier Christus, als die Weisheit Gottes, 1 Cor. 1, 24., durch die That, indem Er die Jünger zuerst anredet und Gelegenheit sucht, dadurch Er sich ihnen offenbare, oder doch sicherlich ihre Herzen zu Seiner Selbst-Offenbarung vorbereite. Er forscht von ihnen, welche Reden sie unter sich handelten? nicht als ob diese Ihm unbekannt gewesen seien, sondern damit Er ihre Gedanken herauslocke und dadurch Stoff zu reichlicher Belehrung habe. Er legt ihnen aber eine zwiefache Frage vor; zuerst, was der Inhalt ihres Gespräches, und sodann, was die Ursache ihrer Traurigkeit sei? Aus dieser zwiefachen Frage nun wünscht Er Stoff zum ferneren Gespräch und Gelegenheit zu erlangen, sie vollständiger zu belehren; denn was sie auch antworten mochten, es mußte Ihm doch Veranlassung zu gründlicher Unterredung geben. Daraus ist also ersichtlich, daß Christus in unsern Trübsalen zuweilen sich also geberdet, als ob Ihm durchaus nichts davon bekannt sei, und das thut Er deshalb, damit Er uns mit uns selber recht bekannt mache, d. i. damit Er den in unsern Herzen verborgenen Unglauben und Ungeduld uns offenbare; denn außerhalb des Kreuzes erschei-

nen wir uns als Gläubige von sonderlicher Kraft und trauen uns selber nicht geringe Stärke zu, allerlei Unglücksfälle zu ertragen; aber wenn es zur Sache kommt, da sind wir gar schnell kalt geworden, ja heimlich murren wir wider Gott. Wir sehen auch, wie alle Ursache der Traurigkeit in den Herzen der Frommen daher entsteht, daß ihnen Christus als gestorben und begraben erscheint, so wie es auch diesen Jüngern widerfuhr; aber lasset uns wissen, daß wir nicht aus unsrem Gefühl, sondern aus dem Worte Gottes von Christi Gegenwart und Gnade urtheilen, und die Angst unsres Herzens dem Nächsten kundthun und gleichsam in sein Herz ausschütten sollen. Die Alten schließen aus dieser Frage Christi, die Freude der Seligen in der himmlischen Herrlichkeit werde so groß sein, daß sie aller, auch der bittersten Leiden vergessen werden, welche sie in diesem Leben erduldet haben, so wie auch Christus hier, nach dem Eingang in Seine Herrlichkeit und in das unsterbliche Leben, dessen nicht gedenkt, was Er an dem Rüsttage Bitteres und Schmerzliches erlitten hatte. Davon sagt die Schrift, Er werde abwischen alle Thränen aus den Augen der Frommen.

Kleophas antwortet der Frage Christi durch die Gegenfrage: „Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen drinnen geschehen ist?“ Er will also damit sagen, dasjenige, was sich kürzlich mit Christo in Jerusalem zugetragen, sei so offenbarlich gewesen und zur Kenntniß aller Leute daselbst gelangt, daß es nicht einmal den wegen des Passahfestes in dieser Stadt versammelten Fremdlingen verborgen bleiben konnte, da es zudem so ungerecht gewesen, daß es billig den Abscheu Aller verdiene.

Da nun Christus ferner den Schein annahm, daß Er alles das, was zu Jerusalem geschehen sei, nicht wisse, und weiter fragte: welches? so legt Ihm Kleophas die ganze Sache in ihrem Zusammenhange dar und eröffnet Ihm aufrichtig die innersten Falten seines Herzens. Zuerst offenbart er Ihm den Gegenstand ihrer Unterredung: „das von Jesu von Nazareth“ und leugnet also nicht, daß sie von diesem und Seinem Leiden und Tode geredet haben, den die Priester für einen Ketzer erklärt hatten und Sein Gedächtniß aus den Gemüthern der Menschen gänzlich auszutilgen wünschten. Es wird uns daher ein nachahmenswerthes Exempel des Bekennens vorgelegt, daß wir nämlich, ohne Furcht vor allerlei Gefahr, Christum und Seine Lehre bekennen sollen, Matth. 10, 32., 1 Petri 3, 15., indem uns mehr obliegt, Gott, als den Menschen zu gehorchen.

Zweitens legt er dar, was sie von Christo gehalten; er sagt, Christus sei ein wahrer Prophet gewesen, mächtig von Thaten und Worten vor Gott und allem Volke. Der Name des Propheten wird vorzugsweise dem Messias zugeschrieben 5 Mos. 18, 18., Luc. 7, 16., Joh. 6, 14., Ap. Gesch. 3, 22., 7, 37., sonst aber wird dieses Wort im Allgemeinen von einem ausgezeichneten, von Gott gesandten Lehrer und Verkündige! des Zukünftigen verstanden.

Weil sie nun bald darauf Christum nicht einfach in die gewöhnliche Reihe der Propheten stellen, sondern bezeugen, daß Er von ihnen und andern für den gehalten worden sei, der Israel erlösen werde, so könnte man deshalb denken, daß in dieser Rede des Kleophas unter dem Namen des Propheten eigentlich der Messias verstanden werde; aber weil (im Grundtexte) hinzugefügt wird: der Mann, der Prophet, so erhellt daraus, daß sie Christum für einen gewöhnlichen Propheten, wie einst Elias, Elisa und die übrigen waren, nicht aber für jenen vorzugsweise sonderlichen und großen Propheten gehalten haben, den eben Moses, 5 Mos. 18, 18., zuvorverkündigt. Wir müssen daher sagen, daß diese zwei Jünger zuerst zwar dafür gehalten haben, daß Christus der verheißene Messias und der Erlöser sei, daher sie denn auch sagen: „wir aber hofften, Er sollte Israel erlösen“; aber die Gestalt des Kreuzes und Todes hatte diesen ihren Glauben und Hoffnung nicht um ein Geringes erschüttert und wankend gemacht; gleichwohl hielten sie Christum immer noch für irgend einen ausgezeichneten Propheten, der eben, wie die übrigen Propheten, ungerechter Weise getödtet worden sei. Sie sagen aber, Er sei ein Prophet gewesen, „mächtig von Thaten und Worten“. Einige beziehen das Erste auf die Heiligkeit des Lebens und auf die herrlichen Gaben, gleichwie Lucas Ap. Gesch. 1, 1. sagt: Christus habe sowohl gethan, als gelehrt, d. i. sowohl durch Sein Thun und Leben das ausgedrückt, was Er Andere gelehrt, was ja auch einem aufrichtigen Lehrer des Wortes obliegt, Matth. 5, 19. Denn der allein ist ein wahrer Prophet und Lehrer, der nicht nur mit Worten, sondern auch durch sein gottseliges Leben lehrt und zur Rede die Tugend der Werke hinzufügt. Doch scheint es dem Texte angemessener, daß jenes „mächtig von Thaten“ auf Christi Wunder bezogen werde, durch welche diese Jünger bewogen wurden, auch jetzt noch Christum für einen ausgezeichneten Propheten zu halten, wie auch Nikodemus Joh. 3, 2. sagt: „wir wissen, daß du bist ein Lehrer, von Gott gekommen: denn niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm.“ Und in diesem Sinne wird nicht ungeschickt verstanden jenes Wort des Lucas, Ap. Gesch. 1, 1.: „die erste Rede habe ich zwar gethan, von alle

dem, das JEsus anfang, beide zu thun und zu lehren.“ Denn die Summa seiner evangelischen Geschichte begreift diese zwei Hauptstücke, nämlich die Wunder und die Lehre Christi, wobei unter dem Namen der Wunder nicht nur das verstanden wird, was wunderbarer Weise von Christo gethan, sondern auch, was wunderbarlich an Ihm geschehen war, als z. B. Seine wunderbare Empfängniß und Geburt aus einer Jungfrau u. s. w.

Fast derselben Redeweise bedient sich Lucas in der Darstellung der von Stephanus gehaltenen Rede, Ap. Gesch. 7, 22., wo Moses „mächtig in Worten und Werken“ genannt wird, weil er stark war in der Wirksamkeit der Rede und in der Wundergabe, nicht zwar dergestalt, als ob ihm ein besonderer Redefluß zu Gebote gestanden hätte, denn in dieser Hinsicht sagt er ja grade 2 Mos. 4, 10. von sich, daß er eine schwere Sprache und eine schwere Zunge habe, - sondern daß er markig und kräftig redete, also daß seine Worte Gewicht und Nachdruck hatten und von sonderlicher Wirkung waren. In diesem Sinne heißt es denn auch von Christo, daß Er mächtig von Worten gewesen sei, weil Er gewaltig lehrte und nicht wie die Schriftgelehrten, Matth. 7, 29., also daß die zu Seiner Gefangennehmung von den Priestern ausgesendeten Diener, unverrichteter Sache, zurückkehrten und sagten, Joh. 7,49.: „es hat nie kein Mensch also geredet, wie dieser Mensch.“

Es ist aber eine dreifache Ursache von dieser Mächtigkeit in Worten vorhanden. Die erste nämlich ist, weil Er nicht unnütze Fragen oder menschliche Ueberlieferungen auf- und vorbrachte, sondern das lebendige und kräftige Wort Gottes lehrte, das da durchdringt, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, Ebr. 4, 12. Die andere ist, weil Er diese Lehre des göttlichen Wortes mit eindringlichen und nachdrücklichen Worten, voll Geistes und Kraft, vortrug; die dritte ist, weil Er Seinen Worten Gewicht und Stärke hinzufügte, damit sie die Herzen der Menschen durchdrängen, dadurch Er nicht allein von allen Predigern, sondern auch von den ausgezeichneten Propheten sich unterschied. Die erste Ursache ist genommen aus dem Stoffe, die andere aus der Form, die dritte aus der Wirkung der Predigten Christi. Kleophas aber fügt hinzu, Christus sei ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten, gewesen „vor Gott und allem Volk“. Wenn nämlich der Hohepriester auf Gottes Befehl in die Stiftshütte (später den Tempel) ging, so lehrte, betete und opferte er darinnen; und dieses wurde dann ein Thun als „vor dem HErrn oder im Angesichte des HErrn“ genannt, welcher, über dem Gnadenstuhle thronend, Antwort gab, 2 Mos. 28, 30. u. s. w. Demge-

mäß, wenn also Christus, der Hohepriester des Neuen Testaments, lehrte und Wunder that, so verrichtete Er Solches auf Gottes Geheiß, im Namen Gottes, durch die Kraft Gottes, nach dem Wohlgefallen Gottes.

Luc. 1, 15. sagt der Engel von Johanne: „er wird groß sein vor dem HErn“, d. i. nicht allein vor den Menschen durch etwas Sonderliches in seiner äußern Erscheinung, sondern auch vor Gott durch innere Gaben und Kräfte; also war auch Christus mächtig von Worten und von Thaten vor Gott und allem Volke, d. i. Er war nicht allein dem Volke, sondern auch Gott angenehm; Er suchte nicht Ruhm und Ehre vor dem Volke, sondern handelte Alles vor Gott, als der Alles sehe und bezeuge.

Luc. 2, 52. wird gesagt, Christus habe zugenommen „an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen“, weil nicht nur der äußern Erscheinung nach, vor den Augen der Menschen, sondern auch in That und Wahrheit der menschlichen Natur in Christo dieses Zunehmen widerfuhr; also auch wird Christus hier mächtig genannt vor Gott in Wort und Werk, d. i. nicht nur anscheinend, sondern wirklich und wahrhaftig.

Joh. 3, 21. werden die Werke der Frommen als „in Gott gethan“ genannt, weil sie nämlich auf Sein Geheiß, durch Seine Kraft und Beistand und nach Seinem Wohlgefallen geschehen; also auch handelte Christus in Seinem Amte Alles vor Gott, d. i. nach dessen Befehl und Wohlgefallen, durch dessen Kraft und Wirksamkeit.

Dieses war nun das Bekenntniß jener Jünger von Christo, schwächlicher zwar, als sich geziemte, jedoch lauter und rechtschaffen, und aus aufrichtigem Herzen hervorgegangen.

So mögen denn auch die Diener der Kirche Fleiß thun, daß sie selbst auch „mächtig im Worte“ seien, was dann geschehen wird, wenn sie, nach dem Exempel Christi, nicht menschliche Träume, sondern Gottes Wort vortragen, 1 Petri 4, 11., und nicht sind „wie etlicher Viele, die das Wort Gottes verfälschen, sondern als aus Lauterkeit und als aus Gott, vor Gott, reden in Christo“; wenn sie nicht Worte menschlicher Weisheit, sondern Worte voll Geistes und göttlicher Kraft vortragen, 2 Cor. 2, 17., - „und ich“ - heißt es ferner 1 Cor. 2, 1. - „da ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit“; desgleichen Vers 4.: „und mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Veweisung des Geistes und der Kraft“; und endlich, wenn sie mit demüthigem

Seufzen und Flehen Gott anrufen, daß Er Seiner Predigt die Kraft und Wirksamkeit des die Herzen der Zuhörer durchdringenden Geistes hinzuthun wolle; es seien aber auch die Diener der Kirche „mächtig im Werk“, daß sie nicht nur durch die Zunge, sondern auch durch ihr gottseliges Leben und ihren erbaulichen Wandel lehren.

Im dritten Stücke der Antwort erzählt Kleophas, wie die Hohenpriester und Obersten Christum behandelt haben, wo er, als in einem Auszuge, der Leidensgeschichte Erwähnung thut, welche der Gegenstand ihres Gesprächs und die Ursache ihrer Traurigkeit war. „Oder weißt du nicht“ - (dies muß aus Vers 18. wieder aufgenommen werden), „wie Ihn unsre Hohenpriester und Obersten überantwortet haben zur Verdammniß des Todes und gekreuzigt?“ Vers 20.

Unter den Obersten ist der hohe Rath zu verstehen, welcher der höchste Gerichtshof in Religionssachen war. Diese hatten über Christum das Urtheil des Todes gesprochen, da sie Ihn nicht allein in ihrer Versammlung für einen Ketzer und Aufrührer erklärten, welcher des Todes werth sei, sondern auch von Pilatus die Ausführung des gesprochenen Urtheils forderten. Deshalb schreibt ihnen selber Kleophas die Kreuzigung Christi zu, obgleich Ihn Pilatus dazu den Kriegsknechten übergeben hatte, weil nämlich Pilatus in diesem Stücke ihrem Willen gefolgt war. Auf diese Weise also bezeugt Kleophas eben so deutlich die Unschuld Christi, als er die Priester und Obersten der Ungerechtigkeit und Grausamkeit beschuldigt; denn wenn Christus ein prophetischer Mann war, mächtig von Thaten und Worten vor Gott und allem Volk, so sollte Ihm sicherlich kein Leid widerfahren, am wenigsten der Kreuzestod. So nennt also die fromme Einfalt und die christliche Lauterkeit das Schwarze schwarz, und weiß nichts von jenen ausweichenden und zweideutigen Redensarten und weichlichen Phrasen, die heut zu Tage Manche als weltliche Klugheit anpreisen.

Zum Vierten klagt Kleophas in seinem und seines Gefährten Namen, daß ihre Hoffnung, die sie von diesem Jesu von Nazareth gehegt hatten, so schmähhch vereitelt worden sei; „wir aber hofften, Er sollte Israel erlösen“; d. i. wir waren durch die Lehre und die Wunder dieses Jesu überzeugt, daß Er der verheißene Messias sei, durch welchen die Erlösung des Volkes Israel geschehen werde. „Wir“, sagte er, „hofften“, darin ein schweigender Gegensatz zwischen den Priestern und den übrigen Feinden Christi einerseits und Seinen Jüngern andererseits angezeigt ist. Die Priester hatten sich ver-

schworen, Christum zu tödten, sie hatten Ihn der Ketzerei bezichtigt u. s. w., wir nahmen Ihn als den Messias selber auf und folgten Ihm nach, indem wir all das Unsere verließen; nun aber ist die Sache den Priestern nach ihres Herzens Wunsch hinausgegangen; denn ihr Rathschluß der Verdammung ist vollzogen, wir aber sind dessen, was wir hofften und sehnlich erwarteten, kläglich und schändlich verlustig gegangen. Wir hofften, sagt Kleophas (eben in der vergangenen Zeit sich ausdrückend), daß Er der verheißene Messias sei, dem die Erlösung Israels zugeschrieben wird, Ps. 72, 14.: „Er wird ihre Seele aus dem Truge und Frevel erlösen“; desgl. Ps. 130, 8.: „und Er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden“; ferner Jes. 59, 20.: „denen zu Zion wird ein Erlöser kommen und denen, die sich bekehren von den Sünden in Jakob“, welche Weissagung Paulus Röm. 11, 26. auf Christum deutet; endlich, Hos. 13, 14.: „ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tode erretten“, welche Weissagung 1 Cor. 15, 55. vom Apostel gleichfalls auf Christum gezogen wird.

Diese und ähnliche Verheißungen aber verstand das jüdische Volk nur im fleischlichen Sinne von einer Befreiung aus der bürgerlichen Gefangenschaft und Knechtschaft, in welchen Irrthum selbst die Apostel hineingezogen wurden, also daß sie nur irdische Wohlthaten und große Ehrenstellen in dieser Welt von Christo erwarteten; denn sie meinten, für die Sünden könne durch eigene Werke genug gethan, das Gesetz könne durch irgend welchen äußeren Gehorsam erfüllt werden; und dazu würden nicht die Wohlthaten des Messias erfordert. Leichtlich jedoch hätten sie einsehen können, daß jene Befreiung nicht irgend eine leibliche, sondern vielmehr eine geistliche Wohlthat sei, wenn sie genauer auf die Worte des Heiligen Geistes hätten achten wollen; denn „erlösen“ bedeutet (nach dem Worte des Grundtextes) eigentlich, die Gefangenen durch die Erlegung eines bestimmten Lösegeldes befreien, und es wird also dadurch angezeigt, daß der Messias nicht mit Gold oder Silber, sondern mit Seinem theuren Blute aus der geistlichen Gefangenschaft des Satans und des Todes uns befreie, wie Sacharja 9, 11. dieses ausgelegt wird: „Du lässest auch durchs Blut deines Bundes aus deine Gefangenen aus der Grube, da kein Wasser inne ist“ (vergl. Luc. 2, 34. 38.). Die Jünger aber setzten diese genauere Erwägung der prophetischen Weissagungen bei Seite und folgten jenem gemeinen Irrthum, daß der Messias das Volk Israel von dem Joche der bürgerlichen Knechtschaft befreien werde. So oft sie also von Christo hörten, daß Er Sein Leben geben wolle zu einer Erlösung für Viele, Matth. 20, 28., Marc. 10, 45., so träumten sie von ei-

ner Erlösung von dem Joche der römischen Knechtschaft und von der Aufrichtung irgend eines irdischen Reiches, darin sie die höchsten Gipfel irdischer Ehre und Würde erlangen würden.

Dieses war nun freilich eine große Schwäche des Glaubens in diesen beiden, wie in den übrigen Jüngern, die jedoch Christus geduldig trägt und zu bessern sich mühet. In den Tagen Seines Fleisches, im Stande Seiner Erniedrigung hatte Er einigemal jenen verkehrten und fleischlichen Sinn freundlich und väterlich gestraft; damit wir aber nicht denken, daß Sein Herz, nach dem Eingange in Seine Herrlichkeit, gegen die Schwachgläubigen verändert worden sei, so erzeugt Er sich auch jetzt noch hier so liebevoll und wohlwollend gegen diese Jünger.

Zum Fünften endlich thut Kleophas kund, durch welche Sturmböcke die Grundveste des in ihren Gemüthern von Christo genährten Glaubens und Hoffnung berannt und erschüttert worden sei; er fährt nämlich fort: „und über das alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist.“ Diese Worte nun zeigen die Duelle des Unglaubens auf, woher es nämlich geschehen sei, daß sie die von Christo gefaßte Hoffnung fast gänzlich weggeworfen hätten. Kleophas aber gibt dafür eine zwiefache Ursache an. Die erste ist, daß bereits der dritte Tag nach Christi Tode sei. Christus hatte vorhergesagt, Er werde am dritten Tage auferstehen; da nun derselbe bereits da war, und sie doch Christum noch nicht auferstanden und wieder lebendig geworden erblickt hatten, so schließen sie daraus, daß ihre Erwartung der Erfüllung jener Verheißung vergeblich sei, als wollten sie sagen: höchst betrübt und kläglich war es, Christum am Kreuze hangen und sterben zu sehen, aber weit betrübter ist es, daß die von Ihm uns gemachte Hoffnung Seiner Auferstehung vergeblich ist. - Nun aber war ja der dritte Tag noch nicht völlig vergangen, so daß sie noch keine gerechte Ursache hatten, die Wahrhaftigkeit von Christi Verheißung in Zweifel zu ziehen. Die andere Ursache ist, daß sie selber Christum noch nicht als den Auferstandenen gesehen hatten. „Auch haben uns erschreckt etliche Weiber der Unseren“ - fährt Kleophas fort - „die sind frühe bei dem Grabe gewesen.“ Es ist aber aus der Geschichte von der ersten Offenbarung der Auferstehung Christi gewiß, daß gegen Anbruch des Tages, da es noch dunkel war, jene Weiber, deren Kleophas Erwähnung thut, zum Grabe gekommen sind, und „haben Seinen Leib nicht gefunden, kamen und sagten, sie hätten ein Gesicht der Engel gesehen, welche sagten, Er lebe, und etliche unter uns (nämlich Petrus und Jo-

hannes) gingen hin zum Grabe und fanden also, wie die Weiber sagten, aber Ihn fanden sie nicht.“ Daraus nun erhellt, daß diese Beiden nur die erste Botschaft der Weiber von dem leeren Grabe und der Verkündigung der Engel gehört, aber die andere von der Erscheinung Christi selber entweder nicht vernommen hatten, oder sie doch für eine Fabel hielten, die des Erzählens nicht werth sei. Dies ist also die Summa ihres Beweisgrundes: einige der Unseren, die zum Grabe gingen, sahen Christum nicht als wieder lebendig geworden; folglich ist alle Hoffnung Seiner Auferstehung vergeblich. Das Urtheil der Sinne nämlich und der Vernunft ist immer das größte Hinderniß des Glaubens. Die Jünger hatten den wieder lebendig gewordenen Christus noch nicht gesehen; daher konnten sie nicht zum Glauben an Seine Auferstehung bewogen werden, obgleich diese durch das Zeugniß der Engel bestätigt wurde.

Sie hatten die Verheißung von der am dritten Tage zu erwartenden Auferstehung Christi; aber weil sie ihren Augen und Sinnen noch nicht offenbar wurde, so fällt ihr Glaube fast dahin. Es ist aber wunderbar, daß sie die augenscheinlichen Beweise Seiner Auferstehung selber anführen, indeß sie selbst noch darüber im Zweifel stehen. Sie wußten, Christus habe zuvor gesagt, daß Er am dritten Tage auferstehen werde; nun ist aber Christus die Wahrheit selber und Sein Wort ist ein Wort der ewigen unbeweglichen Wahrheit; ferner hatte der Engel die bereits geschehene Auferstehung Christi bezeugt, nun aber sind die Engel wahrhaftige Geister; endlich hatten die Apostel das leere Grab und die in ihm zurückgelassenen leinenen Tücher selber gesehen, daraus sie erkennen mußten, daß Christus wahrhaftig auferstanden sei; aber weil sie das Wort bei Seite setzen und dem Urtheil der Vernunft und der Sinne folgen, so tappen sie im Irrthum umher, wie der Blinde bei hellem Mittage. Zu diesem Hinderniß des Glaubens kam nun noch Zweierlei, nämlich das Ansehen derer, die der Wahrheit widersprachen, indem diese Jünger nicht ein Geringes durch den Gedanken verunruhigt werden, daß die Hohenpriester und Aeltesten, bei denen das höchste Ansehen und Gewalt war, Christum zur Verdammniß des Todes überantwortet hatten; sodann aber die traurige Gestalt des Kreuzes, der die Kirche in diesem Leben unterworfen ist, indem den Seelen dieser Jünger das traurige Bild des gekreuzigten Christus also vorschwebte, daß sie Seine Auferstehung nicht glauben konnten. Wir können daher gar leichtlich in Irrthum fallen, wenn wir mit Beseitigung des Wortes dem Urtheil unserer Vernunft und Sinne folgen und entweder das Ansehen der Feinde der himmlischen

Lehre oder die verachtete äußere Gestalt der Kirche anschauen wollen. Auch ist aus dieser Stelle ersichtlich, daß den erschreckten Gewissen grade das eine Ursach größeren Schreckens zu sein pflegt, was ihnen zur Freude und zum Troste dienen sollte, indem nämlich diese Jünger durch die Botschaft der Weiber von dem nicht gefundenen Leibe Christi erschreckt werden; denn während sie daraus hätten die höchste Freude wegen der Auferstehung Christi genießen können, bleiben sie in dem Wahne stecken, daß der Leib Christi gestohlen sei.

Endlich ist diese ganze Erzählung des Kleophas ein Zeugniß des von Natur den Herzen aller Menschen anhaftenden Unglaubens, daher denn ihr Sinn und Gemüth unstät umherschweift und sich dahin neigt, wohin das Ansehen des größeren Theils und der glückliche Erfolg der Dinge das Uebergewicht hat, nicht aber auf das Wort Gottes, als auf die feste und unbewegliche Grundlage, sich stützt; und deshalb zieht uns Christus von der Anschauung des Ausgangs zum Worte zurück. Es könnte dies noch ausführlicher nachgewiesen werden; doch mögen diese Fingerzeige zu den Quellen der Lehre genügen.

Wir wollen nun zu Christi Antwort übergehen, darin Er gleichsam als der himmlische Arzt die offenbar gewordene Krankheit der Seele heilt und als der himmlische Lehrer sie von ihrer Unwissenheit befreit.

Zuerst nun straft Er sie ernstlich, indem Er spricht: „O ihr Thoren und träges Herzens zu glauben alledem, das die Propheten geredet haben“; Er straft sie also um Zweierlei, nämlich zuerst wegen des Mangels an Erkenntnis sodann wegen der Trägheit ihres Herzens zum Glauben, welches beides aus der durch die Sünde eingeführten Verderbniß der Natur herkommt, welche nun wiederum durch vorgefaßte Meinungen und so viele andere Hindernisse des Glaubens vermehrt wird. Es ist also nach dem Urtheil Christi die größte Thorheit, dem Worte und den Verheißungen Gottes keinen Glauben schenken zu wollen, sondern das Urtheil der Sinne und der Vernunft dem Worte vorzuziehen; deshalb werden diese Jünger zu jener wahren und unbeweglichen Grundveste des Glaubens, dem göttlichen Worte, zurückgerufen. Auch leuchtet durch das Widerspiel aus dieser Stelle die Natur des wahren Glaubens hervor, daß er nicht nur eine Kenntniß und Erkenntniß im Verstande, sondern auch eine Bewegung im Herzen, nämlich das Vertrauen und die Zuversicht sei, welche zuvor die Zustimmung im Willen verlangt, und solcher Glaube wird hier also beschrieben, daß er nicht nur einzelne

Stücke, sondern Alles glaube, was die Propheten und Apostel geredet haben, obgleich es unserer Vernunft noch so ungereimt erscheine, daher denn von uns gesagt wird, daß wir erbauet seien auf dem Grunde der Apostel und Propheten, Ephes. 2, 20.

Uebrigens ist das Exempel Christi, der sich hier in einer zwar ernsten, jedoch zugleich auch freundlichen Bestrafung erzeigt, den Dienern der Kirche zur Nachahmung vorgelegt, damit sie an dem Beispiel dieses Erzhirten lernen, daß zuweilen Lindigkeit, zuweilen aber auch gerechter Eifer in der Bestrafung nothwendig sei; und auch die Zuhörer mögen lernen, daß gerechte und nothwendige Bestrafungen durchaus nicht für Schmähungen zu halten seien. Matth. 5, 22. werden wir allerdings gelehrt, daß der, welcher seinen Bruder einen „Narren“ heiße, wider das fünfte Gebot sündige, was natürlich von schmähenden Worten verstanden wird, die aus dem fleischlichen Affect des Zornes und Hasses und aus persönlicher Frechheit wider den Bruder herausfließen. Wenn aber Christus die Jünger hier Thoren nennt, so ist dies keine Schmähung dessen, der leidenschaftlich zürnet, sondern die Pflicht dessen, der ernstlich straft und belehrt; es ist kein fleischlicher Affect, sondern ein geistlicher Eifer; es ist keine persönliche Gereiztheit, sondern das öffentliche Ansehen des Lehrers. Denn Christus lehrt durch diese ernste Bestrafung, wie es in geistlichen Dingen mit den natürlichen Kräften des freien Willens, die Einige so hoch rühmen, eigentlich bewandt sei. Diese Jünger waren keine epikurischen Verächter des Wortes, sondern Anhänger Christi, in dessen Schule sie drei Jahre hindurch unterrichtet worden waren; gleichwohl nennt sie Christus „Thoren und trägen Herzens zum Glauben“, weil sie nämlich mit Hintansetzung des Lichtes des Wortes dem Urtheil der Vernunft und der Sinne folgten; denn dieses sind eben die Kräfte des freien Willens, also daß selbst die Wiedergeborenen genöthigt sind, „ihre Vernunft gefangen zu nehmen unter den Gehorsam des Glaubens“, 2 Cor. 10, 5.

Fürs Andere straft Christus nicht allein aus dem Gesetze die Thorheit und den Unglauben dieser Jünger, sondern Er unterweist auch ihren Glauben aus dem Evangelio, indem Er spricht: „Mußte nicht Christus solches leiden und zu Seiner Herrlichkeit eingehen?“ Unter dem „solches“ versteht Er nämlich Alles, was Ihm in Seinem Leiden begegnet war, dessen Summe bereits Kleophas erwähnt; unter dem Eingehen in Seine Herrlichkeit versteht Er den Stand der Erhöhung, zu welchem Seine Höllenfahrt, Seine Auferste-

hung von den Todten, Seine Himmelfahrt und das Sitzen zur Rechten des Vaters gehört; Seine nannte Er die Herrlichkeit, die Er anderwärts die des Vaters nannte, weil sie Ihm, nach Seiner menschlichen Natur, vom Vater gegeben ist. Er zeigt also, daß Sein Leiden und Sterben ihnen im Glauben kein Hinderniß sein solle, da Er ja solches habe leiden müssen und nur nach dieser Ordnung und auf diese Weise in Seine Herrlichkeit eingehen sollte; er ruft sie von dem Aergerniß des Kreuzes zur Betrachtung des göttlichen Rathschlusses von der Erlösung des menschlichen Geschlechtes zurück, die durch Sein Leiden von Ewigkeit geschehen und in den prophetischen Schriften geoffenbart sei. Die beiden Jünger hielten die einzelnen Stücke der Leidensgeschichte für zufällige Ereignisse, aber Christus setzt dieser Meinung die Nothwendigkeit dieser Begebenheiten entgegen, nämlich wegen der Verordnung des himmlischen Vaters, wegen der Erlösung des menschlichen Geschlechtes und wegen der Erfüllung der Schrift. Diese Ursachen aber hängen wechselseitig also mit einander zusammen, daß von der zweiten die erste, von der ersten aber die dritte abhängt; denn weil die Erlösung des menschlichen Geschlechtes kein geringeres Lösegeld als das Leiden und Sterben des Messias erforderte, so ist deshalb der ewige Rathschluß davon geschehen; und daraus wiederum folgt, daß er in der heiligen Schrift geoffenbart und vorhergesagt ist.

Es ist aber hier zwischen Nothwendigkeit und Zwang zu unterscheiden; denn nicht gezwungen hat Christus gelitten, sondern freiwillig; und doch war in gewisser Hinsicht Sein Leiden nothwendig; denn es ist zu unterscheiden zwischen einer unbedingten oder absoluten und einer bedingungsweisen Nothwendigkeit, welche letztere allein, nicht jene, im Leiden Christi ihren Ort hat. Endlich ist zu unterscheiden zwischen dem Leiden selber und dessen Zweck und Erfolg. Der Rathschluß und Wille Gottes sieht hier auf den heilbringenden Zweck und die Frucht des Leidens Christi, nämlich auf die Erlösung des menschlichen Geschlechtes; und in Anschauung derselben ließ es Gott zu und beschloß, es zuzulassen, daß Sein eigener allerliebster Sohn von den Juden so grausam mißhandelt wurde. Keineswegs aber trieb Er durch diesen Seinen Rathschluß ihren Willen zu jener grausamen Schandthat an oder legte ihnen die Nothwendigkeit dieser Sünde auf. „Sehr verschieden, ja entgegengesetzt“, - sagt Leo in seiner 16ten Predigt vom Leiden des HERRN -, „was von der Bosheit der Juden vorhergesehen und was vom Leiden Christi geordnet ist; denn durch das Vorherwissen der zukünfti-

gen Bosheit zwang der HErr die Juden nicht, daß sie solches Leiden Ihm zufügten, wiewohl Er selber dazu das Fleisch angenommen hatte.“

Uebrigens, wie Christus hier der Predigt des Gesetzes die Lehre des Evangeliums von Seinem Leiden, Sterben und Auferstehung und den Wohlthaten derselben folgen läßt, dadurch Er in den Herzen dieser Jünger den Glauben erweckt und befestigt: also sollen auch die Diener der Kirche die Predigt des Gesetzes und Evangeliums verbinden; denn nachdem sie aus dem Gesetze die Sünden gestraft haben, so sollen sie aus dem Evangelio zeigen, wie die erschreckten Gewissen die Vergebung erlangen durch den Glauben an Christum, der um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt ist, Röm. 4, 25. Und wie Christus von der äußeren und traurigen Gestalt des Kreuzes zu dem heilbringenden Rathschluß Gottes diese Jünger zurückruft, also sollen auch wir, wo wir unter dem Kreuz liegen, von der äußerlichen Gestalt der Trübsale die Augen unseres Herzens zum Rathschluß Gottes und Seiner väterlichen Gesinnung, ja sogar zu der zukünftigen Herrlichkeit erheben. Denn wie Christus durch Leiden in Seine Herrlichkeit einging und, weil Er dem Vater gehorsam war bis zum Tode, deshalb von Ihm zur höchsten Herrlichkeit erhoben wurde, Phil. 2, 8., und weil Er vom Bache auf dem Wege trank, deshalb das Haupt emporhob, Ps. 110, 7., und durch Leiden des Todes gekrönt ward mit Preis und Ehren: also müssen auch wir, die wir an Christum glauben, durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen, Ap. Gesch. 14, 22., und so wir mit Ihm sterben, so werden wir auch mit Ihm leben; und so wir mit Ihm dulden, so werden wir auch mit Ihm herrschen, 2 Tim. 2, 11. 12. Denn wie mit dem Haupte, so hält es sich gleichfalls mit den Gliedern.

Auch wir müssen daher in diesem Leben dem Kreuze unterworfen sein, theils wegen der göttlichen Ordnung, theils wegen unserer Gleichförmigkeit mit Christo, theils endlich wegen, der Erfüllung der Schrift.

Zum Dritten bestätigte den Jüngern der noch unerkannte Fremdling das, was Er gesagt hatte, nämlich daß es nothwendig gewesen sei, daß Christus also litte und dann erst zu Seiner Herrlichkeit einginge; denn Er führte sie hinein in die Weissagungen der Propheten, in welchen dieses alles vorhergesagt sei, indem Er anhebt „von Moses und allen Propheten und ihnen alle Schriften auslegte, die von Ihm gesagt waren“.

Von Moses also fängt Er an, weil dieser gleichsam die Quelle ist aller Propheten; denn was die übrigen Propheten irgend vom Messias vorhergesagt, das haben sie aus der ersten evangelischen Verheißung von dem Weibessamen, welcher der höllischen Schlange den Kopf zertreten werde, durch die Erleuchtung des Heiligen Geistes geschöpft. Von Moses schreitet Er weiter zu den übrigen Propheten, damit Er die völlige Zusammenstimmung der Schriften des Alten Testaments nachweise; doch legt Er natürlich nicht die ganzen Bücher der Propheten aus, was in so kurzer Zeit unmöglich hätte geschehen können, sondern sammelt aus allen Propheten einige Weissagungen von Seinem Leiden und Sterben, so wie von Seiner Auferstehung, und erklärt dieselben durch Seine Auslegung, wie denn, nach Ap. Gesch. 10, 43., „von ihm alle Propheten zeugen,“. Und da Christus zwei bis drei Stunden hindurch mit diesen Jüngern sich unterredete, so ist es nicht unmöglich, daß Er entweder alle, oder doch sicherlich die meisten wichtigeren Weissagungen des Alten Testaments, welche von Seinem Leiden, Sterben und Auferstehen handeln, in dieser Predigt ausgelegt habe. Und da diese Jünger das, was sie auf dem Wege gehört hatten, später den übrigen Aposteln erzählten, wie am Ende der Geschichte Lucas bezeugt, so wird mit Recht daraus geschlossen, daß die Apostel alles das, was sie aus den Schriften des Alten Testaments von dem Leiden, Sterben und Auferstehen Christi in ihren Predigten oder Schriften anzogen, aus dieser schriftauslegenden Predigt geschöpft haben. Wir sehen also, daß Christus, um sich selbst und Seine Auferstehung und deren Wohlthaten den Jüngern zu offenbaren, vom Worte anhebt; denn dieses ist es, dadurch Er sich uns zu erkennen gibt und Seiner Wohlthaten uns theilhaftig macht. Unsere Vernunft träumt, daß der von den Todten auferweckte und aus dem Paradiese, wie aus der Hölle zurückkehrende Christus hätte erzählen müssen, welches der Zustand in der andern Welt, welches die Ordnungen der Engel seien u. s. w., wir wünschen ferner, daß es aufgezeichnet sei, was die Heiligen, welche mit Christo auferstanden waren, in den vierzig Tagen vor der Himmelfahrt mit Ihm geredet haben; aber wir hören hier, daß Christus uns zu den Schriften Mosis und der Propheten hinführe, gleichwie Abraham auf die Bitte des Schlemmers, jemand aus dem andern Leben zu seinen Brüdern abzusenden, diese auf Mose und die Propheten weiset, Luc. 16, 29.

So wollen wir also mit dem Worte zufrieden sein und nicht neue Offenbarungen begehren; denn durch dieses Sein Wort wird Gott wirksam in unsern Herzen sein, damit wir aus dessen Anhörung den Glauben empfangen und

dadurch der Wohlthaten der Auferstehung Christi theilhaftig gemacht werden. Denn wie durch diese Predigt Christi die Herzen der Jünger entzündet werden, also ist auch noch heute mit der Predigt des Wortes die Wirksamkeit des Heiligen Geistes verbunden, der die Herzen durch geistliches Feuer und Licht entzündet. Und wie Christus hier den Jüngern die Schrift auslegt, also erhält er auch noch heute das Predigt-Amt oder den Dienst am Worte, dessen vornehmste Pflicht und Verrichtung ist, die Schrift auszulegen, damit wir den Sinn und die Kraft derselben recht kennen lernen: denn wie könnten wir sie verstehen, wenn uns nicht jemand anleitet (Ap. Gesch. 8, 31.) d. i. durch Auslegung den Weg uns weiset? Diese Wegweisung geschieht aber nicht „aus eigener Auslegung“, 2 Petri 1, 20., sondern der Heilige Geist, „von welchem getrieben die heiligen Menschen Gottes geredet haben“, 2 Petri 1, 21., ist der höchste selbsteigene Ausleger derselben. Dieser hat Seinen Sinn und Meinung in klaren und deutlichen Stellen offenbarlich dargelegt, daraus die Analogie des Glaubens zusammengestellt wird, nach welcher die Auslegung der dunkleren Stellen zu handeln ist; dazu muß sich denn ferner gesellen die Besichtigung der Quellen, die Betrachtung des Zweckes und der Umstände, die Vergleichung der Stellen u. a. m.

Auf diese Weise legt Christus hier die Schrift aus und weiset Seine Jünger nicht auf die Priester, Pharisäer und Schriftgelehrten, „welche zwar auf Mosis Stühle saßen“, Matth. 23. 2., „aber den Schlüssel der Erkenntniß“ hinweg genommen, Luc. 11, 52., und die klaren Quellen Israels durch den Koth ihrer Traditionen und falschen Meinungen schändlich verunreinigt hatten; denn die Weissagungen vom Messias und Seinen Wohlthaten zogen sie, verkehrter Weise, auf den Stand irgend eines weltlichen Reiches. Daher weiset Christus diese Schüler nicht zu diesen verkehrten Auslegern, sondern aus der Schrift selbst stellt Er den wahren Sinn der prophetischen Weissagungen zusammen. Hieraus ist nun ersichtlich, was davon zu halten sei, daß die Papisten uns beständig auf die römische Kirche weisen und bis zum Heiserwerden uns zuschreien, daß von ihr allein die wahre und rechte Auslegung der Schrift zu begehren und zu erwarten sei.

Es ist aber besonders bei der Auslegung der Schrift zu beachten, daß Christus das allgemeine Ziel und Ende, der Kern und Stern der ganzen heiligen Schrift sei, Ps. 40, 8., Joh. 5, 39., ohne Ihn hat die Schrift des Alten Testaments nicht den rechten Schmach; daher denn Offenb. 5, 5. gesagt wird: „daß der Löwe vom Stamme Juda das mit sieben Siegeln versiegelte Buch

geöffnet habe“, weil die Weissagungen des Alten Testaments vor Christi Leiden, Sterben und Auferstehen verschlossen waren; nun aber im Neuen Testament sind sie offenbar, und zwar in zwiefacher Weise; zuerst nämlich, weil aus ihrer Erfüllung die Weissagungen am besten verstanden werden, wie Irenäus bezeugt, da er schreibt: „jede Weissagung enthält vor ihrer Erfüllung mancherlei Räthselhaftes und Mehrdeutiges; wenn aber die Zeit der Erfüllung gekommen ist, dann haben die Prophezeiungen ihren klaren und gemäßen Verstand.“

Da also im Neuen Testament durch Christum erfüllt ist, was von Ihm im Alten Testament vorhergesagt ist, so wird deshalb mit Recht Christi Leiden, Tod und Auferstehung u. s. w. der Schlüssel genannt, durch welchen die Schrift des Alten Testaments geöffnet wurde.

Sodann aber verdiente uns Christus durch Sein Leiden, Sterben und Auferstehen den Heiligen Geist, durch welchen allein die Schrift verstanden wird; und deshalb wird Offenb. 3, 9. von Christo gesagt, „daß Er den Schlüssel Davids habe“; denn wenn Er uns durch Seinen Geist nicht innerlich lehrt, so ist uns die ganze Schrift verschlossen und versiegelt, so wie sie diesen Jüngern war, ehe Christus sie auslegte.

Da übrigens die Jünger bekennen, daß durch diese Predigt Christi, darin Er ihnen die Weissagungen des Alten Testaments von Seinem Leiden, Tod und Auferstehung auslegte, ein geistliches Feuer in ihren Herzen entzündet worden sei, so ist es wohl der Mühe werth, sorgfältig zu forschen, welche Zeugnisse der Schrift in dieser Predigt angezogen worden seien. Obgleich aber der Evangelist sie nicht sonderlich angeführt hat, so können sie doch theils aus den Stellen erkannt werden, die Christus anderswo angezogen, und deren die Evangelisten uns Meldung thun, theils aus denen, welche die Apostel in ihren Schriften anführen. Unter dem Namen der Weissagungen werden aber nicht allein die klaren und deutlichen Aussprüche, sondern auch die Vorbilder befaßt, sowie Christus selbst das Vorbild des Jonas und der ehernen, in der Wüste aufgerichteten Schlange auf sich anwendet. Dahin redet denn auch Irenäus: „die Propheten weissagten nicht allein durch das Wort, sondern auch durch Gesichte, den Wandel und gewisse Handlungen, die sie auf Eingebung des Heiligen Geistes verrichteten.“ Desgleichen schreibt auch Augustin, „daß das ganze Leben der Heiligen des Alten Testaments eine Weissagung von Christo gewesen, indem nicht bloss ihre Sprache, sondern auch ihr Leben prophetisch gewesen sei“.

Dieser Fleiß im Sammeln der Weissagungen des Alten Testaments von Christo verschafft eine große Befestigung des Glaubens; denn was ist lieblicher, als gleichsam offenbarlich zu schauen, wie die beiden Cherubim ihre Angesichter dem Gnadenstuhle zuwenden, d. i. wie das Alte und Neue Testament von Christo und Seinen Werken und Wohlthaten zeugen? Was ist zur Stärkung des Glaubens geschickter, als zu hören, wie die Propheten das als zukünftig gehofft und vorhergesagt haben, was wir, als durch Christum erfüllt, glauben? Daraus erkennen wir, daß nur ein Mittler, eine Weise der Rechtfertigung, ein Weg des Heils sei u. s. w. Auch wird dieser Eifer in Sammlung der Weissagungen des Alten Testaments durch das Beispiel Christi bestätigt, welcher hier und darnach vor den Jüngern die Sprüche der Schrift wiederholt, so wie durch das Exempel der Apostel, welche in ihren Predigten dasselbe thaten, wie aus Ap. Gesch. 2, 13. 26., dergl. aus 1 Cor. 15, 3. ersichtlich ist, wo Paulus sagt, er habe den Corinthern gegeben, daß Christus gestorben sei, nach der Schrift, und daß Er auferweckt sei, nach der Schrift.

Wir wollen jedoch nicht alle einzelnen Weissagungen des Alten Testaments, welche von Christi Person und Amt handeln, aufzählen, sondern da Christus diese Predigt auf zwei Hauptstücke zurückführt, nämlich auf Sein Leiden und auf Seinen Eingang in die Herrlichkeit, so werden wir allein derer Erwähnung thun, welche entweder von Seinem Leiden und Sterben, oder von Seiner Auferstehung handeln; denn was von Seiner Empfängniß, Seiner Geburt, Seiner Flucht nach Egypten, Seiner Lehre, Seinen Wundern, von Seiner Auffahrt gen Himmel, Seinem Reiche u. a. m. in der Schrift erzählt wird, gehört an einen andern Ort.

Wir theilen aber diese Weissagungen in zwei Klassen, deren erste die Aussprüche, die andere die Figuren und Vorbilder enthalten soll.

Unter den Aussprüchen nun leuchtet besonders jene erste evangelische Verheißung hervor, die Gott selber mit eigenem Munde unsern ersten Eltern nach ihrem Falle im Paradiese gethan hat: „des Weibes Same wird den Kopf der Schlange zertreten und diese wird Ihn in die Ferse stechen“; - eine Weissagung, die an Alter und Herrlichkeit alle übrigen überstrahlt, da nach dem überaus kläglichen Falle der ersten Eltern der Sohn Gottes, der den himmlischen Vater angefleht und versprochen hatte, daß Er die Strafe büßen und der göttlichen Gerechtigkeit genugthun wolle, und im Rathschluß der heiligen Dreieinigkeit zum Mittler verordnet worden war, alsbald, gleich-

sam als ein himmlischer Redner, diesen geheimen Rathschluß der Gottheit von der Erlösung des menschlichen Geschlechts den ersten Eltern kundthat: „des Weibes Same wird der Schlange den Kopf zertreten“ u. s. w., d. i. ich, der Sohn Gottes, werde in der Fülle der Zeit der Same des Weibes sein; ich werde aus einer Jungfrau wahres Fleisch annehmen und darin leiden und den Tod erdulden, damit für die Sünden der Menschen Genugthuung geschehe; dies Leiden und Sterben ist nämlich die von der höllischen Schlange der Ferse beigebrachte Wunde; doch werde ich ihren Kopf, d. i. die Macht und das Reich des Teufels, zertreten und seine Werke zerstören; denn ich werde nicht im Grabe bleiben; und wenn es von Außen scheinen wird, als habe mich der Tod und die Hölle verschlungen, so werde ich wiederum mit Herrlichkeit auferstehen.

Ferner 1 Mos. 12, 3. wird dem Abraham ein Same verheißen, in welchem „alle Geschlechter gesegnet werden sollen“, welche Verheißung darnach Cap. 18, 18., 22, 18., 26, 4. wiederholt wird; dieselbe deutet Paulus Gal. 3, 8. ff. also, daß Christus, am Kreuze gestorben, „ein Fluch für uns geworden sei“, weil geschrieben ist: „verflucht sei jedermann, der am Holze hängt“, 5 Mos. 21, 23., damit Er uns durch Seine Auferstehung der himmlischen Segnung theilhaftig machte; denn wenn Er im Tode geblieben wäre, so hätte der Segen nicht können auf uns herniederkommen, indem Er dann selbst unter dem Fluche geblieben wäre, Ap. Gesch. 3, 25., und nichts weniger als dunkel bezieht Petrus diese Verheißung auf die Auferstehung Christi, da er spricht: „euch zuerst hat Gott Seinen Sohn auferweckt, und hat Ihn gesandt, euch zu segnen“; weil nämlich Christus auferstanden ist, deshalb ist jener dem Abraham und den übrigen Patriarchen, so wie deren Nachkommen verheißene Segen nun wirklich gekommen. Es begreift aber derselbe eben so sehr die Abwendung des Nebels, nämlich die Befreiung von der Sünde, vom Zorne Gottes, von dem Fluche des Gesetzes, von der Gefangenschaft des Todes, des Teufels und der Hölle, als die Zuwendung des Guten, nämlich die Wiederherstellung der Gerechtigkeit, des Lebens und der Gnade, die Schenkung des Heiligen Geistes und des ewigen Lebens u. s. w.

1 Mos. 49, 10-12. wird von dem Schilo, d. i. von dem Messias ausgesagt: „Er wird Sein Kleid in Wein waschen und Seinen Mantel im Weinbeerblute“, d. i. das Fleisch, welches der Sohn Gottes gleich wie ein Kleid angezogen hat, wird Er mit Seinem rothen Blute benetzen, das darnach den zerknirschten Gewissen der Wein der Erquickung sein wird. Justin sagt: „Jenes

Wort, das im Weinbeerblute Sein Gewand wäscht, verkündigte Sein Leiden, das Er zu erdulden habe, indem Er durch Sein Blut alle die reinigt, die an Ihn glauben.“

2 Sam. 7,12.13. wird dem David ein solcher Nachfolger verheißen, dessen Reich ewig sein werde, welche Verheißung wiederholt und erklärt wird 1 Chron. 18, 11 - 14., Ps. 72, 15., Ps. 89, 4. 30., Ps. 132, 11., auf Christum aber bezogen wird Ap. Gesch. 2, 30., 13,23., Ebr. 1, 5. Wenn aber Christus im Tode und Grabe geblieben wäre, so hätte dieses ewige Reich nicht anfangen können; es war deshalb nöthig, daß Er, nach Besiegung und Untertretung der Feinde, sieghaftig auferstände und, in Seine Herrlichkeit eingegangen, der ewige König der Kirche würde, die Sein geistliches Reich ist.

Ps. 2,7. lautet es: „Du bist mein Sohn; heute habe ich dich gezeuget“; welche Stelle Paulus Ap. Gesch. 13, 33. auf die Auferstehung Christi bezieht, „durch welche Er kräftiglich erweist ist als der Sohn Gottes“, Röm. 1, 4., es war daher unmöglich, daß Er im Tode blieb, da Er Gottes Sohn war.

Ps. 8, 6. heißt es: „Du wirst Ihn lassen eine kleine Zelt von Gott verlassen sein, aber mit Ehren und Schmuck wirst du Ihn krönen; du wirst Ihn zum Herrn machen über deiner Hände Werk“, V. 7.; „alles hast du unter Seine Füße gethan“; der Brief an die Ebräer bezieht dieses auf Christum, da er Cap. 2, 7. 9. es also auslegt: „den aber, der eine kleine Zeit der Engel gemangelt hat, sehen wir, daß es JESUS ist, durch Leiden des Todes gekrönt mit Preis und Ehren, auf daß Er von Gottes Gnaden für alle den Tod schmeckte“; wenn es ferner V. 7. lautet (nach dem ebräischen Texte): „du hast Ihn eine kleine Zeit Gottes mangeln lassen“, so gehört dies zur Erniedrigung und zum Leiden Christi; der Sinn ist daher, daß Christus um unsertwillen das Leiden erdulden und in jene Angst der Seele habe kommen müssen, daß Er sich, als von Gott verlassen, beklagt; aber eben durch dieses Leiden ging Er in Seine Herrlichkeit ein.

Ps. 16, 9. 10. steht geschrieben: „mein Fleisch wird sicher liegen; denn du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese; du thust mir kund den Weg zum Leben“ u. s. w. Diese Weissagung beziehen Petrus, Ap. Gesch. 2, 31., und Paulus, Ap. Gesch. 13, 35., auf die Auferstehung Christi und beweisen, diese Stelle könne nicht von David verstanden werden, da dieser nicht nur gestorben sei, sondern auch die Verwesung gesehen habe. Christus aber, wiewohl Er um der Sün-

den des menschlichen Geschlechts willen gestorben und begraben sei, habe doch nicht die Verwesung gesehen, auch sei Er nicht in Seinem Grabe geblieben, sondern Gott habe Ihm kund gethan den Weg zum Leben, den kein Mensch von Anfang der Welt finden und aus eigener Kraft von den Todten auferstehen konnte.

Psalm 22 enthält eine ausgezeichnete Weissagung von Christi Leiden und Auferstehung, wie Er nämlich auch durch Schmähungen und Lästerungen werde zerrissen, Seine Hände und Füße durchbohrt, Seine Kleider getheilt, um Sein Gewand das Loos geworfen werden u. s. w. Deshalb wenden nicht bloss die Evangelisten, Matth. 27, 35. und Joh. 19, 24., unsern Blick auf jenen Psalm zurück, sondern auch Christus selbst ruft am Kreuze den Anfang dieses Psalms aus: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Matth. 27, 46. Auch nach der Auferstehung nennt Er aus Vers 23 dieses Psalms Seine Jünger „Seine Brüder“, Joh. 20, 17.

Psalm 31 handelt gleichfalls von Christi Leiden und Auferstehung; und deshalb wiederholt Christus am Kreuze den sechsten Vers: „In deine Hände befehle ich meinen Geist“, Luc. 23, 46.

In Ps. 41, 10. wird die Weissagung von dem Verrath des Judas vorgelegt; „auch mein Freund, dem ich mich vertraute, der mein Brod aß, tritt mich unter die Füße.“ Auf diesen Ausspruch weist Christus Seine Jünger Joh. 13, 18., sowie Petrus Ap. Gesch. 1, 16. Die Prophezeiung aber von Christi Auferstehung folgt in V. 11.: „Du aber, HErr, sei mir gnädig und hilf mir auf, so will ich sie bezahlen.“

Psalm 68 enthält eine herrliche Weissagung von Christ! Auferstehung, Himmelfahrt und von der Fortpflanzung Seines Reiches durch die Predigt der Apostel, V. 2.: „Es stehe Gott auf, daß Seine Feinde zerstreuet werden, und die Ihn hassen, vor Ihm fliehen“; ferner V. 19.: „Du bist in die Höhe gefahren und hast das Gefängniß gefangen“ u. s. w., welche Stelle Paulus Ephes. 4, 8. ausdrücklich auf Christum anwendet.

Ps. 69 klagt der Messias über Seine Angst und Schmerzen, über Seinen Durst am Kreuze, über die Menge Seiner Verfolger u. s. w. Da heißt es V. 2.: „Gott, hilf mir, denn das Wasser geht mir bis an die Seele; ich versinke im tiefen Schlamme“; V. 5.: „Ich muß bezahlen, das ich nicht geraubt habe“; V. 21.: „Die Schmach bricht mir mein Herz und kränket mich; ich warte, ob's jemand jammerte, aber da ist niemand, und auf Tröster, aber ich fin-

de keinen“; V. 22.: „Und sie gaben mir Galle zu essen und Essig zu trinken in meinem großen Durste“, welches Matth. 27,48. auf Christum bezogen wird. V. 23.: „Ihr Tisch müsse vor ihnen zum Stricke werden“ u. s. w.; V. 26.: „Ihre Wohnung müsse wüste werden und sei niemand, der in ihrer Hütte wohne“, welches Petrus Ap. Gesch. 1, 20. auf Judas, den Verräther Christi, anwendet.

Ps. 109 klagt der Messias über die Treulosigkeit des Verräthers Judas und über die Schmähungen der Juden; daher beziehen V. 8 jenes Psalms Christus selbst, sowie Petrus, Joh. 17, 12., Ap. Gesch. 1, 20., auf Judas, den Verräther.

Ps. 110, 7. heißt es: „Er wird trinken vom Bache auf dem Wege; darum wird Er das Haupt emporheben.“ Der ganze Psalm handelt von Christo und Seinem Reiche, wie aus Matth. 22, 44., Ap. Gesch. 2, 34., 1 Cor. 15, 25., Ebr. 1, 13., 5, 6. u. s. w. erhellt. Es wird daher von Ihm ausgesagt, daß Er trinken werde vom Bache (eigentlich Wildwasser, Meßbuch,,) auf dem Wege, d. i. daß mannigfaltige Unglücksfälle und Trübsale gleich einem wilden Strome auf Ihn losstürzen würden; doch werde Er nicht von ihnen überwältigt werden, sondern Sein Haupt erheben, nämlich durch Seine Auferstehung, Himmelfahrt und Sitzen zur Rechten des Vaters, damit Er darnach Seines ewigen Hohenpriesterthums pflege.

Jes. 43, 24. lautet es: „Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten“; und V. 25.: „Ich, ich tilge deine Uebertretungen um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht“; dieses ist nun erfüllet im Leiden Christi, indem Er um unseretwillen Mühen und Schmerzen ertrug.

Jes. 50, 6. 7. steht geschrieben: „Ich hielt meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich rauften; mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel; denn der HErr HErr hilft mir, darum werde ich nicht zu Schanden. Darum habe ich mein Angesicht dargeboten als einen Kieselstein; denn ich weiß, daß ich nicht zu Schanden werde.“ Dieses ist aber erfüllt im Palaste des Kaiphas, da die Diener der Priester in Sein Angesicht speiten und Ihm Faustschläge gaben, Matth. 26,67.

Jes. 53 wird nicht sowohl eine Weissagung eines Propheten, als eine geschichtliche Erzählung eines Evangelisten vom Leiden, Tode und der Auf-

erstehung Christi dargelegt, daß Er werde „ein Mann der Schmerzen, der allerverachtetste und unwertheste sein, daß Er um unsrer Missethat willen verwundet sein werde, auf daß wir durch Seine Wunden heil würden“, welche Stelle Petrus, 1 Petri 2, 24., auf Christum bezieht, ferner V. 12., „daß Er den Uebelthätern gleich gerechnet sei“, welche Stelle Marcus Cap. 15, 28. auf die Kreuzigung Christi anwendet; - endlich, „daß Er für die Uebelthäter bitten werde“, was Lucas Cap. 22, 37. auf Christum bezieht, der für Seine Mörder bittet.

Auch die Vorherverkündigung Seiner Auferstehung wird hier hinzugefügt V. 8.: „Er ist aber aus der Angst und Gericht genommen; wer will Seines Lebens Länge ausreden?“ V. 10.: „Wenn Er Sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird Er Samen haben und in die Länge leben und des HERRN Vornehmen wird durch Seine Hand fortgehn“; V. 11.: „Darum daß Seine Seele gearbeitet hat, wird Er Seine Lust sehen und die Fülle haben“ u. s. w., d. i. nachdem Er Sein Leben auf dem Altar des Kreuzes zum Opfer gegeben und in Seinem Leiden große Angst ertragen habe, werde Er, als wieder lebendig geworden, aus dem Tode hervorgehen und sich eine Kirche sammeln, die Sein geistlicher Same sei.

Jes. 55, 3. lesen wir: „Ich will mit euch einen ewigen Bund machen, nämlich die gewissen Gnaden Davids“; V. 4.: „Siehe! ich habe Ihn den Leuten zum Zeugen gestellt, zum Fürsten und Gebieter der Völker“, welches Zeugniß Paulus, Ap. Gesch. 13, 34., in der Auferstehung Christi erfüllt sieht; denn er spricht: „Daß Er Ihn aber hat von den Todten auferweckt, daß Er fort nicht mehr soll verwesen, spricht Er also: ich will euch die Gnade, David verheißten, treulich halten.“ Denn wenn Christus nicht auferstanden wäre, so wäre die dem David geschehene Verheißung von einem ewigen Nachfolger in Seinem Reiche nicht erfüllt worden; auch hätte das Reich Christi nicht durch die Predigt des Evangelii unter allen Völkern fortgepflanzt werden können.

Jes. 63, 1. heißt es: „Wer ist der, so von Edom kömmt, mit röthlichen Kleidern von Bozra? der so geschmückt ist in Seinen Kleidern und einhertritt in Seiner großen Kraft? Ich bin's, der Gerechtigkeit lehret und ein Meister bin, zu helfen.“ V. 2.: „Warum ist denn dein Gewand so rothfarb und dein Kleid, wie eines Keltretreters?“ V. 3.: „Ich trete die Kelter allein, und ist niemand unter den Völkern mit mir.“ Offenb. 19, 13. wird dieses auf Christum bezogen, welcher in Seinem Leiden mit dem purpurrothen, von Seinem Blute

bespangenen Kleide angethan war; ja auch Sein inneres Leiden, in welchem die Kleider Seines Leibes mit blutigem Schweiß benetzt waren, hat Er bei Gethsemane, welcher Ort von der Kelter den Namen hat, angefangen.

Daniel 9, 26. wird gemeldet: „Nach den zwei und sechzig Wochen wird Christus ausgerottet werden“, ähnlich wie Jesaias sagt, Cap. 53, 8.: „weggerissen von dem Lande der Lebendigen“, d. i. Er wird sterben, nicht wegen eigener, sondern wegen fremder Sünde; denn also wird V. 24. die Frucht Seines Leidens und Sterbens beschrieben: „Es wird dem Uebertreten gewehret und die Sünde zugesiegelt und die Missethat versöhnet und die ewige Gerechtigkeit gebracht werden.“ Daß Christus aber wiederum aus dem Tode werde erweckt werden und zur Herrlichkeit auffahren, ist Cap. 7, 13. vorbergesagt, wo Daniel sieht „im Gesicht des Nachts gleichsam eines Menschen Sohn, der zum Alten der Tage gebracht wird.“ V. 14.: „von welchem Er empfängt Gewalt, Ehre und Reich.“ Hosea 6, 2.: „Er wird uns lebendig machen nach zwei Tagen und wird uns am dritten Tage aufrichten, daß wir vor Ihm leben werden.“ Paulus lehrt 1 Cor. 15, 4., daß Christus am dritten Tage auferstanden sei, nach der Schrift. Diese Bestimmung „des dritten Tages“ wird in dieser Weissagung dargelegt. Denn wie das, was Hosea Cap. 11, 1. von dem Auszuge der Kinder Israel aus Egypten sagt, Matth. 2, 15. auf Christum übertragen wird, wegen der geistlichen Verwandtschaft des Hauptes und der Glieder, also wird das, was von der Auferstehung in der Mehrzahl gesagt wird, mit Recht auf Christum angewendet, welcher am dritten Tage von dem himmlischen Vater auferweckt und der Erstling derer wurde, die da schlafen, 1 Cor. 15, 20., und uns hat Er dieses verdient, daß nach dem Tage der Arbeit in dieser Welt, und nach dem Tage der Ruhe im Grabe, am dritten Tage, d. i. dem des Weltgerichts, wir werden auferweckt werden. Der Prophet spricht daher durch besondere Eingebung in der Mehrzahl und verbindet unsre Auferstehung mit der Christi, weil von dieser die unsrige abhängt, daß zum Zeichen denn auch einige Leiber der Heiligen mit Christo auferstanden sind, Matth. 27, 52.

Hosea 13, 14. steht geschrieben: „Aber ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tode erretten. Tod, ich will dir ein Gift sein, Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein.“ Diese Stelle wird 1 Cor. 15, 55., Ebr. 2, 14. auf den Tod und die Auferstehung Christi bezogen, weil Christus durch Seinen Tod unsern Tod zerstörte und durch Seine Auferstehung Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat, 2 Tim. 1, 10. Da Tod und die Hölle

wähnten, sie hielten Christum im Grabe gefangen, aber Er kehrte nicht nur als Sieger wieder, sondern ist auch dem Tode und der Hölle ein tödliches Gift, daß sie den an Christum Gläubigen nicht schaden können. Sowie ein Fisch gefangen wird, der den Wurm am Angelhaken verschlingt, also sind auch Tod und Hölle, welche Christum, der sich selbst einen Wurm nennet Ps. 22, 7., verschlungen hatten, grade dadurch gefangen. So wie das vom Magen empfangene Gift durch Erbrechen wieder herausgeworfen wird, also konnte der Tod Christum nicht zurückhalten, sondern gab Ihn wieder von sich, wieder Walfisch den Jonas. So wie der Ichneumon den Leib des Basiliken durchbohrt, also hat auch Christus den Tod und die Hölle durchbrochen, daher Petrus sehr schön sagt Ap. Gesch. 2, 24., „daß Gott aufgelöset habe die Schmerzen des Todes“: der Tod, indem er Christum verschlang, fühlte gleichsam die Wehen des Gebärens; er konnte Christum nicht zurückhalten, noch zur Ruhe bringen, daß Er nicht aus dem Grabe auferstünde und der Erstling der Auferstandenen von den Todten würde, Offenb. 1, 5.

Micha 2, 13. lesen wir: „Es wird ein Durchbrecher vor ihnen herauffahren; sie werden durchbrechen und zum Thore aus- und einziehen und ihr König wird vor ihnen hergehen und der HErr vorne an“, d. i. Christus wird die verschlossenen Thore des Todes und der Hölle in Seiner Auferstehung durchbrechen und in Seiner Auffahrt die wegen der Sünde den Menschen verschlossenen Pforten des Paradieses aufthun, damit wir durch wahren Glauben Ihm folgen und aus dem Tode in das himmlische Paradies hindurchdringen können.

Sacharja 9, 11. heißt es: „Du lässest auch durchs Blut deines Bundes aus deine Gefangenen aus der Grube, da kein Wasser innen ist.“ Diese Weissagung wird Matth. 21, 5. auf Christum bezogen, der auf dem Altar des Kreuzes Sein Blut vergossen hat, welches das Blut des Neuen Testaments ist, darnach aber durch Seine Auferstehung als Sieger über Tod und Hölle hervorging, das Gefängniß gefangen führte, den höllischen Mächten ihren Harnisch nahm und die Gefangenen befreite.

Sach. 11, 12. wird der dem Judas gegebene Lohn seiner Verrätherei angezeigt, welche Weissagung Matthäus in der Leidensgeschichte Cap. 27, 9. anzieht.

Sach. 12, 10. lautet es: „Sie werden mich ansehen, welchen jene zerstoehen haben“, welche Stelle Johannes Cap. 19, 37. auf Christum anwendet.

Sach. 13,7. steht geschrieben: „Schwert, mache dich auf über meinen Hirten und über den Mann, der mir der nächste ist, spricht der HErr Zebaoth. Schlage den Hirten, so wird die Heerde sich zerstreuen“; welche Stelle Christus selber anführt, indem Er den Jüngern Sein Leiden vorhersagt, Matth. 26,31., Marc. 14, 27. Auch wird Seine Auferstehung in den Worten zugleich vorhergesagt: „so will ich meine Hand kehren zu den Kleinen“ d. i. zu den Jüngern, welche im Glauben noch schwach waren, und die Christus wie zerstreute Schafe nach Seiner Auferstehung wiederum sammelte.

Dieses sind nun die vornehmsten Aussprüche des Alten Testaments, welche von Christi Leiden, Tod und Auferstehung handeln. Der Vorbilder sind mehrere, davon wir die wichtigeren aufzählen wollen. Aus der Seite des schlafenden Adams nimmt Gott die Rippe heraus und bildet aus ihr die Eva, die Er dem Adam zum Weibe zugesellt, 1 Mos. 2, 21. Also entschlief Christus, der zweite Adam, 1 Cor. 15, 46., am Kreuze sterbend, und aus Seiner Seite floß Blut und Wasser, jenes zwiefache Sacrament heraus, durch welche mittelst des Dienstes des Wortes die Kirche, Christi Braut, gebaut wird, Eph. 5, 30. - 1 Mos. 3, 21. bereitet Gott den ersten Eltern Kleider von Fellen und zieht sie ihnen an. Diese Felle halten die meisten Ausleger für solche, die den zum Opfer geschlachteten Schafen abgezogen waren, zum Anzeichen, daß jener verheißene Weibessame das Lamm Gottes sein werde, das der Welt Sünde trägt, Joh. 1, 29., und das auf dem Altar des Kreuzes geschlachtet und geopfert werden müsse, damit Er uns das Kleid der Gerechtigkeit erwerbe, das unsre Blöße vor Gott decke.

In 1 Mos. 4, 4. erzählt die Schrift, daß Abel von den Erstlingen seiner Heerde ein Opfer darbrachte, das Gott gefiel, weil es nämlich aus dem Glauben ging, Hebr. 11, 4., denn im Glauben schaute er den verheißenen Weibessamen, jenes Lamm Gottes, an, das auf dem Altare des Kreuzes zum Opfer dargebracht und durch das Feuer des göttlichen Zornes verzehrt werden mußte. Kain aber brachte ein Opfer von den Erstlingen der Früchte dar und wollte weiser sein als Gott, welcher die Opferung des Lammes, als ein Vorbild jenes wahren, auf dem Altar des Kreuzes zu opfernden Lammes, eingesetzt hatte. Dasselbst wird auch V. 8. erwähnt, daß Kain Abel getödtet und dessen Blut zum Himmel geschrieen habe; also wurde Christus von den falschen Brüdern nach dem Fleisch getödtet, aber „Sein Blut redet besser denn Abels“, Ebr. 12, 24., da es nicht Rache fordert, sondern Versöhnung und Gnade erlangt. Augustin sagt: „Kain bedeutet die Juden, von denen Christus

getödtet wurde, der Hirte der Menschenschafe, welchen Abel abschattete, der Hirte der Thierschafe.“

Noah wurde mit den Seinen zur Zeit der Sündfluth in der hölzernen Arche erhalten, welches Augustin auf das Holz des Kreuzes anwendet. „Die Arche Noah“, sagt er, „ist eine Figur der in dieser Zeit in der Fremde wandernden Kirche, welche durch das Holz errettet wird, an dem der Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus JESUS, hing.“

1 Mos. 22. wird die Geschichte von Isaaks Opferung beschrieben; und daß diese ein Vorbild Christi gewesen sei, lehrt nicht nur Ebr. 11, 19., wo von Abraham gesagt wird, „daß er ihn zum Vorbilde wieder nahm“, sondern auch Christus selbst sagt Joh. 8, 56. von Abraham, daß er „Seinen Tag“ gesehen habe, d. i. daß er in dieser Darbringung des Opfers den Rüsttag gefeiert habe.

Abraham hatte nämlich einen einzigen natürlichen Sohn, dessen er jedoch nicht verschonte; vielmehr war er bereit, ihn zu schlachten, wiewohl er ihn so herzlich liebte, damit er darin seine Liebe gegen Gott beweiße: so ist Christus der eingeborne Sohn Gottes, aus dem Wesen des Vaters von Ewigkeit gezeugt, dessen jedoch der himmlische Vater nicht verschonte, sondern Ihn für uns alle dahingab, damit Er darin Seine unermessliche Liebe gegen uns kundgäbe, Joh. 3, 16., Röm. 8, 32., 1 Joh. 4, 9. Isaak, zum Brandopfer dargebracht, gehorcht dem Vater, trägt das Holz, auf dem er geopfert werden sollte, wird zum Berge Moria hingeführt, ist gleichsam drei Tage lang im Herzen des Vaters todt und lebt erst am dritten Tage wieder auf: so wird Christus im Oelgarten gebunden, wird dem Vater gehorsam bis zum Tode, trägt das Kreuzesholz, auf dem Er geopfert werden sollte, wird zum Berge Golgatha hinausgeführt, der dem Berge Moria benachbart war, liegt drei Tage todt im Grabe, aber ersteht wieder am dritten Tage. Weil aber Isaak ohne Gefahr des Lebens das blutige Opfer des Messias nicht vorbilden konnte, ist, damit das Vorbild vollkommen wäre, nach Gottes wunderbarer Veranstaltung sofort der Widder da, welcher die übrigen Stücke des Leidens abschattet. Denn daß dieses zum Opfer Isaaks gehört, lehrt Moses, wenn er sagt, daß der Widder an Isaaks Statt geopfert worden sei. Der Widder hängt in der Hecke, vergießt sein Blut, wird geschlachtet und geopfert; auf dieselbe Weise trägt Christus, jenes Lamm Gottes, die Dornenkrone, vergießt Sein Blut, wird geschlachtet und geopfert.

1 Mos. 39. ff. wird die Geschichte von Joseph erzählt, welcher von seinen Brüdern verkauft und bis ins dritte Jahr im Gefängniß gehalten, nachher aber zum Herrn über ganz Egyptenland gemacht wurde; dergestalt wurde Christus von dem Verräther Judas verkauft und bis zum dritten Tage im Grabe gehalten, darnach aber erhob Er das Haupt und empfing die Herrschaft über Himmel und Erde.

2 Mos. 2, 2. wird gemeldet, wie Moses in das Kästlein von Rohr gelegt und hernach auf das Wasser ausgesetzt, aber später aus dem Wasser gezogen und der Befreier des israelitischen Volkes wurde: also ruft Christus am Kreuze aus, Ps. 69, 2. 3.: „Das Wasser gehet mir bis an die Seele; ich versinke im tiefen Schlamme, da kein Grund ist“; aber vom Tode und aus aller Drangsal befreit, ist Er unser Befreier geworden.

2 Mos. 3, 2. brennt der Dornbusch, wird jedoch nicht verzehrt; gleicher Weise ist Christus das grüne und laubreiche Holz, wie Er sich selbst in der Leidensgeschichte nennt, Luc. 23, 31., das auf dem Altar des Kreuzes von dem Feuer des göttlichen Zornes angezündet, aber nicht verzehrt wurde, d. i. Er sah die Verwesung nicht, wurde auch nicht vom göttlichen Zorne verschlungen, sondern sproßte und blühte in der Auferstehung von Neuem hervor.

2 Mos. 12. wird das Vorbild des Passahlammes vorgestellt, das Joh. 19, 36. und 1 Cor. 5, 7. auf Christum angewendet wird; denn gleichwie dieses Lamm vollkommen und ohne Tadel, männlich, in seinem besten Alter sein, sodann von der Herde abgesondert, und hierauf geschlachtet, mit seinem Blute die Pfosten- und Ueberschwelle bestrichen, am langsamen Feuer gebraten, und endlich gegessen werden mußte: also ist es auch mit Christo, dem heiligen, unschuldigen, unbefleckten Lamme Gottes, ergangen, daß Er auf dem Brandopferaltar des Kreuzes theils durch das Feuer des göttlichen Zornes, theils durch die Flamme Seiner heißen Liebe gleichsam gebraten wurde und immerdar gegessen wird, sowohl sacramentlich im heiligen Abendmahl, als auch geistlich durch die gläubige Aneignung Seines blutigen Verdienstes, dadurch denn auch die gläubigen Seelen vor dem Würgegel, d. i. vor Tod und Teufel, sicher bewahrt bleiben.

Im 3. Buche Mosis werden mannigfaltige Opfer beschrieben, welche alle, vornehmlich aber die Sühnopfer, Christi Leiden und Tod vorbildeten; denn sie waren sichtbare Predigten, daß der durch unsre Sünden verwirkte Tod

auf Christum übertragen werden solle, der deshalb am Kreuze durch das Feuer der Liebe entbrenne, daß Er sich für uns dargebe zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch, Ephes. 5, 2.

3 Mos. 16, 21. geschieht des Bockes Erwähnung, der in die Wüste laufen gelassen wurde, nachdem alle Sünden der Kinder Israel, die er eben in die Wüste trug, auf sein Haupt gelegt waren: also ist Christus jenes Lamm Gottes, welches selbst unsere Sünden an Seinem Leibe auf dem Holz trug, 1 Petri 2, 24.

4 Mos. 16, 48. wird von Aaron erzählt, daß er, zwischen Todten und Lebenden stehend, den erzürnten Gott durch den Geruch seines Opfers besänftigt: also sühnte Christus, der Hohepriester des Neuen Testaments, als der einzige Mittler zwischen dem lebendigen Gott und den in Sünden todten Menschen, uns Gotte durch Seinen Tod, indem Er sich Ihm selber zum Opfer dargab, Röm. 5, 10.

4 Mos 17, 8. lesen wir, daß der dürre Stab Aarons durch ein göttliches Wunder blühte und Frucht trug: also verdorrte zwar Christus, die Ruthe aus der Wurzel Isai's, Jes. 11, 1., im Tode, Ps. 22, 16., aber in der Auferstehung sproßte sie von Neuem hervor.

Nach 4 Mos. 19, 2. wird die röthliche Kuh, die ohne Makel und Fehl war, aus dem Lager hinausgeführt und daselbst zu Asche verbrannt, daraus dann das Reinigungswasser bereitet wurde, Ebr. 9, 18., 13,13. Dieses wird nun auf Christum angewendet, welcher, in den Augen Gottes vom Feuer Seiner Liebe erröthend, außerhalb der Thore Jerusalems vom Feuer des göttlichen Zornes angezündet wurde, damit Er durch Sein für unsere Sünden vergossenes Blut uns von aller Unreinigkeit abwüschte.

4 Mos. 21, 8. ff. wird das Vorbild der in der Wüste aufgerichteten ehernen Schlange dargestellt, welches Christus selbst Joh. 3, 14. auf sich zieht, und in der Historie selber wird die Schlange ein Zeichen genannt, damit wir erkennen, es werde durch sie etwas Anderes bezeichnet, das zu seiner Zelt in Erfüllung gehen werde. Die von den Schlangen verletzten Israeliten empfanden durch das ihren Eingeweiden eingeflößte Gift eine unerträgliche Hitze, einen unsäglichen Durst und einen greulichen Tod. Wir empfinden nicht minder nach dem Biß der höllischen Schlange und durch das uns eingeflößte Sündengift die Gluthitze und Angst des erschrockenen Gewissens, den Durst nach Trost und den Tod des Leibes und der Seele. Die ehernen Schlan-

ge, um das Heilmittel wider den Schlangenbiß zu sein, wurde auf einer Stange aufgerichtet: also ist Christus erhöht worden am Holze des Kreuzes. Die Schlange ist ein verachteter und vermaledeiter Wurm: also spricht durch den Mund Davids Christus von sich Ps. 22, 7.: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch“; desgl. Jesaias Cap. 53.: „Er war der allerverachtetste und unwertheste“; ferner Paulus Gal. 3.: „Er ward ein Fluch für uns.“ Die eiserne Schlange hatte eine solche Gestalt, als wenn sie feurig wäre, wegen ihres röthlichen Ansehens: also ist Christus auf dem Brandopferaltare des Kreuzes von dem Feuer der Liebe gleichsam roth gesotten und mit Seinem purpurrothen Blute überflossen. Die eiserne Schlange hatte nur die Gestalt eines verderblichen Thieres, war aber in der That und Wahrheit nicht giftig: so nahm Christus unser Fleisch nur in der Gestalt der Sünde, jedoch tatsächlich ohne Sünde an, Röm. 8, 3. Der Anblick der eisernen Schlange heilte die von den feurigen Schlangen verursachten Bisse und Wunden: also heilt Christus mit den Augen des Glaubens angeschauet, das Gift der Sünde und schenkt der Seele die Gesundheit.

Nach 4 Mos. 28, 3. wird den Israeliten befohlen, an jedem Tage früh und Abends ein Schaf zum Brandopfer darzubringen, damit sie ein tägliches Gedächtniß jenes Lammes Gottes hätten, das da trägt und hinwegnimmt die Sünde der Welt, Joh. 1, 29., und das erwürget ist von Anbeginn der Welt, Offenb. 13, 8.

In 4 Mos. 35, 28. wird dem Todschläger geboten, außerhalb seines Vaterlands zu bleiben bis zum Tode des Hohenpriesters, und dann erst kehrte er in seine Heimath zurück: also eröffnete uns Christus, der Hohepriester des Neuen Testaments, durch Seinen Tod die Rückkehr in das himmlische Vaterland, aus dem wir durch die Sünde, die da ist der Tod der Seele, ausgeschlossen sind.

Jos. 10, 26. zertritt Josua die Köpfe der fünf Könige, die er in der Schlacht besiegt hatte: also überwindet Christus, der himmlische Josua, durch Sein Leiden, Sterben und Auferstehen die Sünde, den Tod, den Satan, die Hölle und alle höllischen Mächte.

Nach Richt. 7, 20. trägt Gideon auf diese Weise den Sieg über die Feinde davon, daß seine Kriegersleute in der Rechten Posaunen, in der Linken Fackeln in irdenen Krügen tragen, die sie beim Anbruch des Treffens zerbrechen, damit die Fackeln herausstrahlen, zugleich blasen sie die Posau-

nen. Dieses wird Joh. 9, 4. auf Christum gezogen, der, nach Ps. 22, 16., wie ein zerbrochenes Gefäß und wie ein Scherben war; in Seiner Auferstehung aber strahlte das Licht Seiner göttlichen Macht hervor, also daß Er durch Seinen Tod und Auferstehung Seine Feinde überwindet und diesen Sieg durch den Schall der Posaune des Evangeliums in der ganzen Welt verkündigt.

In Richt. 16, 3. wird erzählt, daß Simson, um Mitternacht von seinem Lager sich erhebend, die Thore der Stadt Gaza, darin er gefänglich gehalten wurde, aushebt und auf den Berg trägt und die Stricke, damit er gebunden war, zerreißt- also durchbrach auch Christus, jener wahre Nasiräer, obzwar zuvor gebunden von Tod, Satan und Hölle, die Pforten des Todes, zerstörte die Hölle, band den Satan und führte durch Seine Auferstehung und Himmelfahrt das Gefängniß gefangen.

Nach 1 Sam. 17, 49. greift David in verachteter Gestalt den Goliath an und ist in den Augen der Philister bereits gelodtet, aber als Sieger kehrt er aus dem Zweikampf zurück und dieser Sieg kommt dem ganzen Volke Israel zu Nutz: also griff auch Christus in verachteter Gestalt den Teufel, jenen starken Gewappneten, an und die höllischen Mächte hielten Christum schon für besiegt und gebunden, aber als ruhmgekrönter Ueberwinder kehrte dieser aus der Schlacht zurück und wandte dadurch auch uns den Sieg zu.

Dan. 6, 22. wird von Daniel erwähnt, daß er, aus der Löwengrube befreiet, die Lehre vom wahren Gotte Israels fortgepflanzt habe: also klagt zwar zuerst Christus Ps. 22, 14.: „Ihren Rachen sperren sie auf wider mich, wie ein brüllender und reißender Löwe“; aber aus dem Rachen jener Löwen erlöset, V. 22., und durch Seine Auferstehung zur Herrlichkeit erhoben, befiehlt Er, daß „in Seinem Namen gepredigt werde Buße und Vergebung der Sünden“, Luc. 24, 47.

Jon. 2, 1. wird von dem Propheten gemeldet, daß er im Leibe des Walfisches drei Tage und drei Nächte gewesen sei; und dieses Vorbild wendet Christus selbst Matth. 12, 40. auf sich an. Nachdem Jonas ins Meer geworfen war, stand dieses alsbald stille von seinem Wüthen; desgleichen, nachdem Christus in das Meer der Leiden hineingestürzt worden, war das Unwetter des göttlichen Zornes gestillt. Jonas war drei Tage im Bauche des Walfisches: also war Christus drei Tage mitten in der Erde, d. i. im Grabe. Der Walfisch wird gezwungen, Jonam wieder auszuspeien: also konnte

Christus nicht vom Tode gehalten werden. Jonas, aus dem Bauche des Walfisches befreit, predigte den Niniviten Buße: also gebietet Christus nach Seiner Auferstehung, daß auf dem ganzen Erdkreise Buße gepredigt werde u. s. w.

Dieses sind nun die Vorbilder des Alten Testaments, in welchen Christi Tod und Auferstehung abgeschattet ist und welche entweder alle oder doch die meisten Christus Seinen Jüngern in dieser Predigt vorlegte. Wer mehr darüber begehrt, der befrage das Büchlein D. Urbani Rhegii, das er von dieser Reise nach Emmaus in der Form eines Zwiegesprächs niedergeschrieben hat.

Es folgt nun:

III.

der dritte Theil der Historie, nämlich Christi Sichselbstoffenbaren.

Während nun die zwei Jünger Christi Auslegung demüthig anhören, so „kamen sie nahe zum Flecken, da sie hingingen; und Er stellte sich, als wollte Er fürder gehen.“ Diese letzten Worte sind also zu verstehen, wie Marc. 6, 48. 49., wo Christus um die vierte Nachtwache zu Seinen Jüngern kam, die bei widrigem Winde auf dem galiläischen Meere Noth litten im Rudern, und auf dem Meere wandelnd vor ihnen vorübergehen wollte, d. i. sich stellte, als wollte Er vorübergehen.

Bei diesem Sichstellen Christi in unsrer Historie, als wollte Er weiter gehen, hatte Er aber keinen andern Zweck, als die heilige Begierde diese r Jünger um so heftiger zu erregen. Ihre Herzen nämlich waren durch das Feuer des Heiligen Geistes bei der Schriftauslegung Christi mächtig entbrannt, also daß ihnen der Weg gar kurz erschien und sie sehnlich beehrten, daß diese Predigt Christi noch ausführlicher wäre; und deshalb also stellt sich Christus, als wolle Er weiter gehen, damit sie die Funken dieses im Herzen entzündeten Feuers herausließen und die Gastfreundschaft gegen ihren Reisegefährten, von dem sie so gründlich unterrichtet worden, durch die That bewiesen. Und was hier Christus äußerlich thut, das pflegt häufig innerlich in allerlei Trübsal in den Gemüthern der Frommen zu geschehen; denn obwohl sich Christus im Worte des Evangelii uns offenbart und das betrübte Gewissen tröstet, so scheint Er dennoch, weil nicht selten die Plage nicht sogleich weggenommen, sondern eher gemehrt wird, vielmehr weiter von uns zu gehen.

Lucas aber erzählt weiter V. 29.: „Und sie nöthigten Ihn und sprachen: bleibe bei uns; denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget.“ Natürlich ist unter diesem Nöthigen kein äußerlicher Zwang zu verstehen, sondern ein solches, das sich in Bitten und herzlichem Dringen und Anliegen kundgibt; denn solche Gewalt ist Gott angenehm, wie auch St. Bernhard von den Gebeten der Frommen sagt, daß sie den Unüberwindlichen überwinden und den Allmächtigen binden, was er ohne Zweifel aus 2 Mos. 32, 10. genommen hat, wo Gott zu Moses spricht: „Laß mich, daß mein Zorn über sie ergrimme.“ Als Ursache, dadurch sie Ihn zum Bleiben bewegen wollen, führen sie an, „weil der Tag sich neige.“ Sie hielten Ihn nämlich für einen Fremdling, der wegen des Passahfestes nach Jerusalem gekommen sei, und ermahnen Ihn daher, daß Er nicht beim Einbruch des Abends und durch die Menge wegelagernder Fremdlinge nach Jerusalem zurückkehre oder in einen andern Flecken sich begeben und einer vorhandenen Gefahr sich aussehe, dadurch sie sich denn dem Lehrer, von dem sie unterrichtet worden, dankbar erzeigen.

Uebrigens hat der Ausdruck von dem hereinbrechenden Abend und dem Sichneigen des Tages seine sinnbildliche Bedeutung; denn theils deutet er hin auf den Abend der Welt, der bereits herzugenaht ist, 1 Cor. 10, 11., 1 Joh. 2, 18., und mit welchem die Finsterniß der Unglücksfälle verbunden ist (denn wie die meisten Ungewitter um den Abend zu entstehen pflegen, also überfallen uns um diesen Abend der Welt allerlei Unfälle und Trübsale), Heils auf den Abend der evangelischen Lehre; denn wie am Abend des Tages das Licht sich zu mindern und zu verbergen anfängt, also beginnt um diesen Abend der Welt das Licht der evangelischen Lehre allmählich zu erlöschen; die Sonne der Gerechtigkeit hält ihre Strahlen zurück; die Inbrunst der Gottseligkeit nimmt zusehends ab und die Finsterniß des Verderbens in Lehre und Leben bricht mächtig herein; deshalb lasset uns, nach dem Exempel dieser Jünger, nicht in wörtlich erlernten, sondern aus dem innersten Herzen quillenden Gebeten Christum bitten, ja ernstlich in Ihn dringen, daß Er bei uns bleibe, sonderlich daß Er am Abend des Lebens bei uns sei und durch das finstere Thal des Todes uns zum Licht des ewigen Lebens hinüberführe. Durch solches Bitten läßt sich denn auch Christus halten, daß Er bei uns bleibe. Denn wie Josua durch Sein Gebet den Lauf der Sonne aufhalten konnte (Jos. 10, 13.), also läßt sich hier die Sonne der Gerechtigkeit durch unser Gebet zum Stillestehen bewegen. Im Ringen mit dem Patriarchen Jakob stellt sich der Sohn Gottes, als wollte Er sich ihm entziehen;

„laß mich gehen“, spricht Er, „denn die Morgenröthe bricht an“ (1 Mos. 32, 26.); aber durch den Glauben und das Flehen Jakobs wird Er von diesem zurückgehalten. Hosea sagt Cap. 12, 5.: „Er hat von allen Kräften mit Gott gekämpft; er kämpfte mit dem Engel und siegte; denn er weinte und bat Ihn.“ Desgleichen ließ sich der HErr, da Er sich stellte, als wolle Er fürder gehen, durch die Bitten des cananäischen Weibes und des Blinden zurückhalten, Matth. 15, 28., Luc. 18, 38.

Demgemäß handelt Er nun auch hier; und da die Jünger mit Bitten in Ihn drangen, so willigte Er in ihr Begehren „und ging hinein, bei ihnen zu bleiben; und es geschah, da Er mit ihnen zu Tische saß, nahm Er das Brod, dankete und brach und gabs ihnen; da wurden ihre Augen geöffnet und erkannten Ihn.“

Ueber dem Essen also gab sich Christus diesen Jüngern zu erkennen; denn zu dem Ende hatte Er sich zu ihnen gesellet, nicht, daß Er als derselbe Fremdling, wie Er zu ihnen gekommen war, wieder von ihnen schiede, sondern daß Er sich ihnen als den wieder Lebendig gewordenen darstellte und durch diese Offenbarung Seine Auferstehung bewiese. Denn Er nimmt das Brod, dankesaget, bricht es und reicht es den Jüngern dar; und siehe! da werden ihre Augen aufgethan, daß sie Ihn erkennen „an dem, da Er das Brod brach“, wie sie später selber erwähnen. Da entstehen nun zwei Fragen. Zuerst nämlich, wie sie aus dem Brechen des Brodes Ihn erkennen konnten, den sie aus einem dreistündigen Verkehr und Unterredung nicht erkannt hatten?

Lyra hält dafür, Christus habe eine besondere Weise des Brodbrechens gehabt, daran sie Ihn erkannt hätten; „so brach Er das Brod“, sagt er, „als wenn es mit dem Messer geschnitten würde.“ Aber diese Annahme ermanget eines festen Grundes. Andere meinen, Christo sei eine sonderliche Weise der Danksagung eigenthümlich und bräuchlich gewesen, daran die Jünger gewöhnt waren, damit sie, durch dieses Kennzeichen erinnert, ihre Sinne erweckten. Allein da der Text ausdrücklich sagt, ihre Augen seien geöffnet worden, damit sie Christum erkannten, so ist die Ursache des Erkennens nicht in der Weise des Brodbrechens, sondern in der göttlichen Macht zu suchen, welche, wie sie zuvor die Augen der Jünger gehalten hatte, daß sie Christum nicht erkannten, nun wiederum sie hier öffnete, daß sie Ihn erkennen konnten. Wenn daher gesagt wird, Christus sei von ihnen erkannt worden „an dem, da Er das Brod brach“, so wird nicht die bewirkende Ursache

dieses Erkennens dadurch angezeigt - denn sonst müßte das Wörtlein aus dastehen -, sondern nur die Zeit; denn nicht durch das Brechen des Brodes, sondern während desselben, ja in dem Augenblicke, als Er es brach, wurde Er erkannt. Doch wird nicht ungeschickt gesagt, daß durch die Christo eigenthümliche und gewohnte Weise des Segnens, Brechens und Darreichens die Gemüther dieser Jünger angeregt wurden, daß sie an Christo auf Alles genauer achteten, und sie also, indem nun die durch göttliche Macht bewirkte Oeffnung der Augen hinzukam, Ihn erkannten.. Es wurde, sagt die Glosse, den fleischlichen Augen die Gestalt der Schwäche entzogen, damit ihren Seelen die Herrlichkeit der Auferstehung zu erscheinen anfinge.

Nach dem Falle Adam's und Eva's wurden ihnen freilich auch die Augen geöffnet, aber leider nur zur Erkenntniß ihrer Blöße und Sünde; die Augen dieser Jünger aber wurden zur Erkenntniß des von den Todten erstandenen Christus geöffnet, der durch Seine Auferstehung das Kleid der unsre Blöße vor Gott bedeckenden Gerechtigkeit uns erwarb und die Güter, die durch Adams Fall verloren waren, wiederbrachte.

Es ist aber wohl zu merken, daß dieser äußeren und sichtlichen Offenbarung Christi die innerliche und geistliche durch das Wort vorausgegangen war. Und wie Christus auf dem Wege diesen Jüngern aus Mose und den Propheten predigt und ihren Seelen sich zuvor innerlich offenbart, und darnach erst in der Herberge sich ihnen auch äußerlich offenbart und leiblich von ihnen anschauen läßt: also kommen auch wir auf dem Wege dieses Lebens zuerst durch das Wort aus den prophetischen und apostolischen Schriften zur heilsamen Erkenntniß Christi, bis wir endlich in der Herberge des zukünftigen Lebens Ihn von Angesicht zu Angesicht schauen werden (1 Cor. 13, 12., 1 Joh. 3, 2.). Und auf diese Weise wäre Emmaus, der Zielpunkt dieser Wanderung der Jünger, ein Bild des ewigen Lebens, darnach die Frommen mit sehnllichem Verlangen im ganzen Verlaufe ihres Lebens streben. Andern jedoch gefällt es besser, daß Emmaus das Bild der Kirche in diesem Leben sei; denn Emmaus bedeutet die Mutter der Stärke, der Morgenröthe und des Trostes, auch führte die Stadt den Namen Nikopolis, Siegesstadt, bei welcher das Heer des Antiochus von den Maccabäern darniedergelegt worden war. Jenes wenden sie nun auf die Kirche an, welche eine Mutter der Stärke, der Morgenröthe und des Trostes ist, in welcher das Licht des göttlichen Wortes leuchtet, in welcher der evangelische Trost erschallt, in welcher die Lehrer einen Sieg nach dem andern erhalten (Ps. 84,

8.) und in der Christus sich offenbart; und wie bei Emmaus eine Heilquelle war, also ist auch in der Kirche der Heilsbrunnen der Taufe, davon es Sacharja 13, 1. heißt: „Zu der Zeit wird das Haus David und die Bürger zu Jerusalem einen freien offenen Born haben wider die Sünde und Unreinigkeit.“ Doch mögen diese Allegorien von der Einfalt des Textes, dessen Erklärung wir suchen, vielleicht etwas zu ferne liegen.

Fürs Zweite wird gefragt, ob Christus an diesem Orte mit Seinen Jüngern das heilige Abendmahl gehalten habe? Die Papisten bejahen es und kämpfen heftig dafür, in der Meinung, in diesem Texte keinen geringen Grund für ihren Kelchraub vorzufinden, wie Bellarmin schreibt, Christus habe hier durch Sein Exempel bestätigt, daß der Gebrauch einer Gestalt im Abendmahl zum Heile genüge.

Aber es kann durchaus kein klarer und gewisser Beweis aus dem Texte abgeleitet werden, daß Christus hier das heilige Abendmahl gehalten habe; vielmehr sind die Einsetzungsworte: „dies ist mein Leib“ ausgelassen, ohne welche doch, wie die Papisten selber zugeben, die Verwaltung des heiligen Abendmahls nicht geschehen kann. Lora versteht es daher von einer gewöhnlichen Mahlzeit; „Er nahm das Brod“, sagt er, „segnete, brach und reichte es ihnen dar, wie Er vor Seinem Leiden zu thun gewohnt war.“ Denn es wird hier etwas Aehnliches gemeldet, wie in der Geschichte der mit wenigen Broden gesättigten Fünftausend, wo dasselbe von Christo erzählt Matthäus Cap. 14,19., Marcus Cap. 6,41., Lucas Cap. 9,16., Johannes Cap. 6,11., wo des Segnens, Brechens und Darreichens des Brodes ausdrücklich gedacht wird. Und wenn wir auch, als das Aeüßerste, zugäben, es werde in diesem Segnen und Brechen des Brodes eine Figur des Abendmahls dargestellt, so müssen gleichwohl unsre Gegner ohne Zwang uns zugeben, daß richtiger aus den Worten der Einsetzung, als aus Figuren, von den wesentlichen Theilen dieses Sacraments zu urtheilen sei. Auch ist es keineswegs wahrscheinlich, daß Christus durch dieses Thun Seine Einsetzung, welche die Norm und Form für die Verwaltung dieses hochheiligen Mysteriums ist, habe ändern wollen. Es bleibt also nichts Anderes übrig, als daß eine gewöhnliche Mahlzeit hier beschrieben worden, darin uns Christus durch Sein Beispiel lehrt, daß sie mit Gebet begonnen, mit Danksagung geendigt werden solle, weil alle Speise geheiligt wird durch Gottes Wort und das Gebet, 1 Tim. 4, 5.

Nachdem nun Christus diesen Seinen Jüngern sich geoffenbart und ihnen darin eine befriedigende Bestätigung Seiner Auferstehung gegeben hatte, so entzog Er sich ihrem Anblick und verschwand vor ihren Augen, d. i. auf wunderbare Weise hörte Er auf, von ihnen gesehen zu werden, sei es, daß Er in dem Gemach noch gegenwärtig blieb, oder daß Er durch die Gabe der Beweglichkeit, dadurch Er mit Seinem verklärten Leibe auch die verschlossenen Thüren durchging, sich unsichtbar entfernte; denn wenn Er im Stande der Erniedrigung mitten durch die Nazarethaner hindurchgehen konnte, Luc. 4,30., und sich vor der Wuth der Juden im Tempel verbergen und mitten durch sie aus dem Tempel herausgehen konnte, wie viel mehr konnte Er dieses im Stande der Erhöhung nach Seiner Auferstehung thun, durch welche er in Seine Herrlichkeit eingegangen war? Epiphanius schreibt wider Marcion: „Es ziemte Ihm, der Gott war und Seinen Leib in einen geistlichen wandelte, diesen Seinen wahren Leib zwar zu zeigen, aber auch zu verschwinden, wenn Er wollte, weil Ihm alles möglich ist.“ Denn warum wollten wir das dem Leibe Christi absprechen, was jedem verklärten Leibe einzuräumen ist, nämlich daß er zwar, dem Vermögen nach, sichtbar, der That aber nach unsichtbar sei? „Da die himmlische Herrlichkeit“ - schreibt Dr. Geßner in seinem Büchlein von der Person Christi - „von solcher Beschaffenheit ist, daß sie kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen ist, 1 Cor. 2, 9., so kann deshalb ein geistlicher Leib von irdischen und sterblichen Augen nicht erschaut werden, weil zwischen dem Gegenstand, nämlich dem geistlichen Leibe, und dem Werkzeuge des Sehens, nämlich dem irdischen Auge, keine Wechselbeziehung, Aehnlichkeit und Verhältniß besteht, was selbst auch daraus erhellt, daß die Schwachheit unsrer Augen so groß ist, daß sie nicht einmal den Glanz der Sonnenstrahlen zu ertragen vermögen; wie wären sie da im Stande, das strahlende Licht der geistlichen Leiber zu erleiden?“ Die Luft entzieht sich durch ihre Feinheit, die doch keinesweges die zarteste ist, dem Auge der Menschen, und der geistliche Leib, der durch das Felsstück vor dem Grabe und durch die verschlossenen Thüren hindurchging, die der Luft keinen Durchgang gewähren, sollte unsern so blöden Augen sichtbar sein? Und wenn das von Gott erleuchtete Angesicht Mosis die Israeliten ohne Decke nicht anzuschauen vermochten (2 Cor, 3, 13.), was wird da von dem verklärten Angesicht Christi zu urtheilen sein? Davon schreibt Augustinus an Oroflus: „Der HErr erstand mit verklärtem Fleische, aber Er wollte in dieser

Verklärung deshalb Seinen Jüngern nicht erscheinen, weil sie mit ihren Augen dieselbe nicht anzuschauen im Stande waren.“

Daß also Christus auf dem Wege Seinen Begleitern sich sichtlich darstellte, war ein Werk Seiner freien Machtvollkommenheit und ein nur zeitweise angenommener Zustand des Leibes; daß Er aber den sterblichen Augen sich entzieht, ist der Eigenthümlichkeit des verklärten Fleisches gemäß. Hievon sagt Thomas von Aquinum: „Wer einen verklärten Leib hat, in dessen Gewalt ist es, sich sehen zu lassen, wenn er will, und wenn er nicht will, nicht gesehen zu werden. Diese Macht aber hatte Christus nicht allein aus der Beschaffenheit des verklärten Leibes, sondern auch aus Kraft der Gottheit, dadurch es geschehen kann, daß auch unverklärte Leiber auf wunderbare Weise nicht gesehen werden.“

Es wird also aus diesen Stellen geschlossen, daß Christi Leib unsichtbar und unwahrnehmbar irgendwo sein könne, da er nicht allein verklärt, sondern auch ein mit dem Sohne Gottes (dem Logos) persönlich vereinigter Leib sei, durch welchen Vorzug dieser von allen andern verklärten Leibern gar sehr zu unterscheiden ist. Auch wollte Christus durch dieses Verschwinden anzeigen, daß Er nicht zu diesem Leben auferstanden sei, sondern damit Er nach Seiner Auferstehung und Himmelfahrt das himmlische und geistliche Reich anfinde. Den Jüngern wäre es nämlich jetzt auch viel lieblicher und angenehmer gewesen, mit Christo sich zu unterreden und zu verkehren, als ehemals, aber plötzlich verschwindet Er vor ihren Augen; denn Er war gekommen, um sie im Glauben an Seine Auferstehung zu befestigen, nicht aber, um, wie in voriger Weise, so auch in Zukunft mit ihnen zu verkehren; denn jenes Verlangen war fleischlich, indem sie die frühere Gemeinschaft mit ihm erwarteten; und darum richtete Er ihre Herzen durch dieses plötzliche Verschwinden auf die geistlichen und himmlischen Dinge, gleichwie Er zu Maria Magdalena sagt, die wohl nahe daran war, Seine Füße innig zu umfassen und festzuhalten: „Rühre mich nicht an, verkündige aber meinen Brüdern, ich fahre auf“ u.s.w. Wir sehen nämlich, daß in den Seelen der Frommen in diesem Leben ein stetiger Wechsel der Angst und Freude sei. Christus hatte durch Seinen Tod Seine Jünger am meisten betrübt, aber Er erscheint ihnen auf dem Wege und erheitert sie durch geistlichen Trost; bald nach Seiner Offenbarung entzieht Er sich wieder ihren Augen; sie aber kehren nach Jerusalem zurück und sehen Ihn dann mit den anderen Jüngern von Neuem; denn also ist das Loos der Frommen in dieser

Welt, daß sie in beständigem Wechsel das zu erfahren genöthigt werden, was Christus Joh. 16, 16. sagt: „Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen“, bis endlich im ewigen Leben die volle und ununterbrochene Freude folgt, deren Christus, V. 22., Erwähnung thut, da Er spricht: „Ich will euch wieder sehen und euer Herz soll sich freuen und eure Freude soll niemand von euch nehmen.“ Nachdem nun Christus dem Anblick dieser Jünger sich entzogen hatte, sprachen sie unter einander: „Brannte nicht unser Herz in uns, da Er mit uns redete auf dem Wege, als Er uns die Schrift öffnete?“ Wir hätten billig, wollen sie sagen, aus jener herrlichen Auslegung, die einen süßen Stachel in unsern Herzen zurückließ und uns mit geistlichem Feuer entzündete, erkennen sollen, daß Er Christus sei, der mit uns redete, aber wir waren also benommen, daß wir es nicht wahrnehmen konnten; Er öffnete uns die Schrift, daraus hätten wir schließen sollen, Er sei es, der da hat den Schlüssel Davids, da Er nicht allein uns äußerlich predigte, sondern auch innerlich mit dem Lichte der Erkenntniß unsere Herzen entzündete. Unter jenem Feuer, dessen Entbranntsein im Herzen unter Christi Predigt diese beiden Jünger bezeugen, wird zuerst verstanden das geistliche Feuer der Andacht, aus der fleißigen Anhörung dieser Predigt entzündet; sodann das Feuer der Freude und Wonne aus dem wahren Verstande der prophetischen Weissagungen und aus Christi Offenbarung, endlich das Feuer der Liebe gegen die übrigen Jünger, dadurch sie also gedrängt werden, daß sie, obgleich schon der Abend hereinbrach, sofort nach Jerusalem zu ihnen zurückkehren und sie dieser fröhlichen Botschaft theilhaftig machen. So also entzündete Christus, jenes am Kreuze durch das Feuer der Liebe entzündete Lamm Gottes, wiederum die Herzen der Jünger und zwar durch das Wort, davon es Jer. 23, 29. lautet: „Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der HErr.“

Da diese Jünger früher die Schrift noch nicht verstanden, so war ihr Herz noch kalt; aber als Christus auf dem Wege zu ihnen redete und ihnen die Schrift auslegte, so empfingen sie in ihren Herzen eine geistliche Brunst; das Wort Gottes ist daher jenes Werkzeug, durch welches das geistliche Feuer der Erkenntniß und Liebe Gottes in den Herzen der Menschen angezündet wird; denn mit dem Worte ist die Wirksamkeit des Heiligen Geistes verbunden, welcher in feurigen Zungen über die Apostel ausgegossen wurde, daher denn auch das Wort, als Werkzeug des Heiligen Geistes, ein Feuer genannt wird; und ähnlicher Weise, wie ein irdisches Feuer erwärmt und entzündet, also wird durch das Handeln des Wortes das Licht der göttlichen

Erkenntniß angezündet und die Brunst der Andacht in unserm Herzen gemehrt. Zu diesem Feuer also nahe herzu, wer durch die Brunst des Geistes heilsam zu erwärmen begehrt; denn von diesem, durch das Mittel des Worts in den Herzen entzündeten, Feuer des Heiligen Geistes werden unsre Herzen aufwärts zu Gott gezogen, leuchten in der Erkenntniß Gottes und brennen in der Liebe Gottes; durch dieses Feuer werden die Lüste und Begierden des Fleisches ausgeschmolzen, gereinigt und ausgebrannt; und wie im Alten Testament gewisse Opfer durch Feuer vom Himmel verzehrt wurden zum süßen Geruch vor dem HErrn, also entbrennt auch aus diesem geistlichen Feuer das brünstige Gebet und Flehen, welches Gott ein angenehmes Opfer und Räuchwerk ist; und wie Elias auf dem feurigen Wagen in den Himmel hinaufgetragen ward, also erweckt dieses Feuer die brünstige Liebe zu Gott und entrückt uns durch seine Flamme gleichsam ganz und gar in den Himmel, daß wir in heiliger Sehnsucht zu Christo aufseufzen und bei Ihm zu sein begehren, ähnlich wie diese Jünger Christum nicht also aus ihrem Herzen und Sinne verlieren, wie sie Ihn aus den Augen verloren hatten, sondern aus Ursach dieses in ihren Herzen entzündeten geistlichen Feuers Ihn um so begieriger umfassen und desto brünstiger von Ihm miteinander reden, je schneller Er sich ihrem Anschauen entzogen hatte. Es ist also wohl zu merken, daß das Licht der durch das Licht des Wortes in den Herzen dieser Jünger entzündeten göttlichen Erkenntniß ein Brennen genannt wird, gleichwie das Feuer und das Licht der Fackeln nicht allein leuchtet, sondern auch brennt, Matth. 5, 15., Luc. 12, 35., Joh. 5, 35., Hebr. 12, 18.; und weil die wahre Erkenntniß Christi nicht nur ein Licht im Verstande, sondern auch ein Affect im Herzen ist, nämlich die Zuversicht, Liebe und Brunst der Andacht u. s. w., so ist die Kenntniß des Buchstabens nur todt und kalt, aber die Erkenntniß des Geistes brennt, leuchtet und entzündet.

IV. Es folgt nun endlich der vierte und letzte Theil dieser Historie, der Bericht der Jünger. Unser Evangelium nämlich sagt: „Und sie stunden auf zu derselbigen Stunde, kehrten wieder gen Jerusalem“, damit sie den Jüngern Christi berichteten, was sie gesehen und gehört hatten. Durch die Predigt Christi war ein geistliches Feuer in ihren Herzen entzündet worden; wie nun das natürliche Feuer thätig, rührig und schäftig ist, treibt und drängt, also treibt und drängt nun auch jenes geistliche, in den Herzen dieser Jünger leuchtende und brennende Feuer, daß sie sogleich nach Jerusalem zurückkehren; denn sie waren entbrannt theils von Eifer, die Ehre Christi auszubreiten, theils von Verlangen nach dem Heile ihrer Brüder; dieses Feuer der

Liebe drängt sie, daß sie nicht ruhen können, sondern zu den übrigen in Jerusalem versammelten Jüngern eilen; denn nach Röm. 8, 14. werden die Kinder Gottes getrieben von dem Heiligen Geist, und die Liebe Christi dränget sie, 2 Cor. 5, 14. So lassen sie sich also nicht Zeit, sich satt zu essen und auszuruhen, sondern eilen ungespeiset nach Jerusalem zurück; denn dieses war ihre Speise, den Willen Gottes zu thun, indem sie die überaus fröhliche Nachricht von der wirklichen Auferstehung Christi den Brüdern mittheilen. So hält sie auch von diesem Vornehmen weder die Länge des Weges, noch die nächtliche Stunde, noch die Masse von allerlei Volk zurück, was eben zur Zeit des Passahfestes zusammengekommen war und auch die Nachbarschaft von Jerusalem erfüllte. Und wenn gleicher Weise das geistliche Feuer des Glaubens, der Andacht, der Liebe und Frömmigkeit in unsern Herzen brennete, so würden wir mit gleichem Eifer und Fleiß die Ehre Gottes und des Nächsten Heil fördern; denn das ist die Natur des wahren Glaubens, daß er durch die Liebe thätig ist, Gal. 5, 6., so wie auch diese Jünger nicht zufrieden sind, den auferstandenen Christus gesehen und erkannt zu haben, sondern die frohe Botschaft davon den übrigen Jüngern zu bringen eilen. Der wahre Glaube macht uns theilhaftig der göttlichen Natur, 2 Petri 1, 4. Und wie Gott, der das höchste Gut ist, Seine Güte auch Andern mittheilt, also wünschet und bittet auch der Glaube von Herzen Allen die Erkenntniß Christi und was in ihr begriffen ist, nämlich die ewige Seligkeit, und wird nicht müde, die Ehre Christi und des Nächsten Heil zu fördern.

Nach Jerusalem zurückgekehrt, fanden sie nun die Eilfe versammelt und die bei ihnen waren.

Johannes bezeugt, daß die Jünger aus Furcht vor den Juden bei verschlossenen Thüren versammelt waren; denn sie hatten gesehen, wie grausam Christus von den Priestern und Aeltesten behandelt worden war; sie hatten auch das in der Stadt ausgestreute Gerücht gehört, daß der Leib Christi heimlich von Seinen Jüngern weggenommen worden sei; sie fürchteten daher, daß sie mit Christo dasselbe Loos theilen müßten, hielten sich deshalb zusammen und schützten sich bei verschlossenen Thüren, so gut es ging, gegen einen etwaigen Angriff der Feinde. An die Eilfe hatten sich dann einige Andere angeschlossen, unter denen ohne Zweifel auch einige von den 70 Jüngern waren, desgleichen die gottseligen Weiber, die Christo aus Galiläa nachgefolgt waren.

Auf die Frage, warum doch hier der versammelten Eilfe Erwähnung geschehen, da doch der Verräther Judas sich erhängt hatte und Thomas nicht anwesend, also nur zehn da waren? ist dies die einfache Antwort, daß nach dem Selbstmorde Judä die allgemeine und gewöhnliche Benennung der Apostel die der Eilfe gewesen sei. Ja, Johannes (Cap. 20, 24.) nennt sogar den Thomas, nach Judä Untergang, „der Zwölfen Einer“. Auch Paulus sagt 1 Cor. 15, 5., daß Christus gesehen worden sei „von den Zwölfen“.

Wie aber finden diese nach Jerusalem zurückgekehrten Jünger die Apostel? Sie waren nicht allein versammelt, sondern unterredeten sich auch von der Auferstehung Christi, indem sie sagen: „Der HErr ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen!“ In tiefer Nacht endlich kamen die von Emmaus zu den andern Jüngern; gleichwohl ist deren Gespräch noch immer von Christo, daraus denn ihre ängstliche Begierde und ihr Elfer um Christum ersichtlich ist, weil sie fast die ganze Nacht durchwachten und nicht aufhörten, hin und her über Seine Auferstehung sich zu erkundigen, bis sie im Glauben derselben vollkommen befestigt würden. Diesen Jüngern erzählten und verkündigten nun jene Beiden, was auf dem Wege geschehen und wie Er von ihnen am Brechen des Brodes erkannt worden sei. So stimmt also von beiden Seiten Alles auf das Schönste überein. Die von Emmaus zurückgekehrten Jünger bringen den übrigen die Nachricht von Christi Auferstehung, und sie finden dieselben, wie sie von demselben Gegenstande handeln, daß nämlich Christus wahrhaftig auferstanden und dem Simon Petrus erschienen sei; bald war Christus selbst zu erwarten, der Vorsteher dieser heiligen Versammlung, um sich als wieder lebendig darzustellen und den Glauben an Seine Auferstehung in ihren Gemüthern zu befestigen.

Wie aber ist jener scheinbare Widerspruch zu versöhnen, daß Lucas sagt, die Apostel und die Uebrigen, die mit ihnen waren, hätten bezeugt, daß Christus wahrhaftig auferstanden sei, Marcus dagegen behauptet, sie hätten auch dem Zeugniß der beiden von Emmaus zurückgekehrten Jünger nicht geglaubt? Die Lösung ist diese, daß entweder einige von ihnen noch nicht glaubten, wie dieses sogar bei der letzten Erscheinung Christi auf dem Berge in Galiläa sich zutrug, Matth. 28, 12., ja schon bei Seiner früheren Erscheinung Er den Unglauben der Jünger schalt und ihres Herzens Härteigkeit, so daß hier in den Worten eine Synekdoche stattfindet, durch welche einer ganzen Gemeinschaft zugeschrieben wird, was nur Einige von ihr thaten; oder daß ihr Glaube noch nicht von allem Zweifel befreit war und ihre

Gemüther zwischen Glauben und Zweifel noch wechselnd hin und her flutheten. Aus dem Worte „wahrhaft“ (auferstanden) wird geschlossen, daß Einige dafür gehalten, Christus sei nur dem Scheine nach auferstanden und irgend ein Phantasma sei den Weibern und Petro erschienen, welcher Meinung aber die Andern widersprachen und behaupteten, Christus sei wahrhaftig auferstanden; Christus aber macht mit Seiner plötzlichen Erscheinung dieser Disputation bald ein Ende.

Dies ist nun die Auslegung dieser überaus lieblichen Historie, aus welcher ersichtlich ist, daß der auferstehende Christus aus Seinem Grabe mit sich gebracht habe:

1) ein liebeich geselliges Herz; denn gern gesellt Er sich denen zu, die von Ihm redeten; und wiewohl Er durch Seine Auferstehung, auch Seiner menschlichen Natur nach, theilhaftig geworden ist der höchsten Glorie und Majestät, so hat diese Herrlichkeit Sein liebeich-wohlwollendes Wesen gegen uns nicht verändert, daß es Ihn nicht ergötzte, mit uns zu verkehren, Sprüchw. 8, 31., Joh. 14, 23.

2) ein freundschaftliches und mitleidiges Herz; denn es war ja wohl eine große Schwäche des Glaubens in diesen Jüngern, die jedoch Christus geduldig trägt, wie wir lesen Ebr. 4, 15.: „Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit“ und Jes. 42, 3.: „das zerstoßene Rohr wird Er nicht zerbrechen und das glimmende Docht wird Er nicht auslöschen.“

3) ein lehrhaftiges Herz; denn Er unterrichtet diese Jünger aus der Schrift von Seiner Auferstehung, legt ihnen die Schrift aus u. s. w., und dasselbe thut Er auch uns noch durch den Dienst des Wortes. Es ist daher billig, daß auch wir dem von den Todten auferstandenen Christo entgegenbringen 1. ein sehndes Herz, daß wir das fromme Verlangen unsres Herzens durch gottselige Unterredungen von Ihm bezeigen; 2. ein lernsames und gehorsames Herz, so wie es diese Jünger gern leiden, daß ihre Schwachheiten gestraft werden, und sie der Predigt Christi fleißig zuhören; 3. ein brennendes Herz, nicht von der Begierde und der Liebe der irdischen Dinge, nicht von den Flammen der Lüste, des Zornes und Hasses, sondern von der Liebe zu Christo u. s. w., welches alles noch weiter entwickelt und ausgeführt werden kann.

Schon naht der Abend herzu, ja der Welt Nacht selber hereinbricht;
Jesu, süßester Freund! bleibe doch immer bei uns.

Perikope für den ersten Sonntag nach Ostern, oder Quasimodogeniti - Erster Theil.

Joh. 20,19-31; vergl. Marc. 16,14; Luc. 24,36-48

Erster Theil. Christus erscheint den Aposteln am Osterabend.

Christus war am Tage Seiner Auferstehung erschienen: erstens der Maria Magdalena, sodann den zum Grabe eilenden Weibern, darnach dem Apostel Petrus, hierauf den beiden nach Emmaus gehenden Jüngern; endlich aber wollte Er den gemeinsam versammelten Jüngern erscheinen, und zwar aus folgenden Gründen: Erstens, weil die frühern Erscheinungen vereinzelt, besondere gewesen waren, wie die der Maria Magdalena, dem einen Petrus, den beiden Emmausjüngern, oder wenn auch mehreren, so doch nur Weibern, geschehenen (weshalb sie auch vom heiligen Paulus 1 Cor. 15,5.6.7. bei der Aufzählung der Offenbarungen übergangen werden, mit Ausnahme der einzigen, die Petro, als dem vornehmsten Apostel und von genugsam erprobter Treu und Glauben, zu Theil wurde), so wollte Christus diesen besondern Erscheinungen eine allgemeine folgen lassen, die den Aposteln, da sie alle mit einander versammelt waren, als „den vorerwählten Zeugen von Gott“, zu Theil wurde, Ap. Gesch. 10,41. Ferner, obwohl die Weiber den Aposteln das Gesicht der Engel und deren Zeugniß von Christi Auferstehung verkündigt hatten, so wollten sie (die Apostel) ihnen (den Weibern) doch nicht glauben, Luc. 24, 11. Als sie von Petrus und den beiden Emmausjüngern die Erscheinung Christi selbst vernahmen, sagen sie zwar: „Der HErr ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen“, Luc. 24,34. Allein aus dem 41sten Verse erhellt, daß ihr Glaube noch sehr schwach war, und daß die meisten unter ihnen noch ganz ungläubig waren. Christus wollte sich also den übrigen Jüngern nicht weniger als dem Petrus und den nach Emmaus gehenden lebendig erzeigen, und „durch mancherlei Erweisungen“ Seine Auferstehung bewähren, um sie von ihrem Unglauben zu befreien und im Glauben an diesen Artikel zu stärken und zu befestigen. Endlich, da nicht bloss der eine oder andere aus Seinen Jüngern, sondern alle gleichmäßig „Zeugen“ der Auferstehung des HErrn sein sollten, Luc. 24,48., Ap. Gesch. 1,8. Cap. 10,41., darum wollte Er nicht, daß sie ihren Glauben nur auf die Erzählung Anderer stützen, sondern wollte, daß sie wie die Andern dieselbe als Augenzeugen bekräftigen sollten. Deshalb erschien Er ihnen also, da sie alle mit einander versammelt waren, nicht einmal, sondern mehrmals nach Seiner Auferstehung und aß und trank mit ihnen; - unter welchen

Erscheinungen diese, welche im ersten Theile dieser Perikope beschrieben wird, die erste ist, deren einzelne Umstände wir nun näher erwägen wollen.

1. *Bemerkung der Zeit.*

Johannes sagt, Christus sei den Jüngern erschienen „am ersten der Sabbath“; und damit kein Zweifel übrig bleibe, daß hier der erste Tag der Woche, d. i. der Sonntag, gemeint sei, fügt er hinzu „an demselben Tage“, an welchem nämlich Christus auferstanden und der Maria Magdalena erschienen war. Damit stimmt Lucas überein; denn er erzählt, die Emmausjünger seien nach Jerusalem zurückgekehrt und hätten den Elisen erzählt, was sie gehört und gesehen, seien von der Erscheinung Christi, welche Petro geschehen, von diesen benachrichtigt worden; und da sie noch davon geredet, sei Er selbst, JESUS, mitten unter sie getreten. Aber warum wollte denn Christus eben am Auferstehungstage selbst Seinen Jüngern erscheinen? Der Engel, welcher den Weibern die Auferstehung Christi verkündigte, hatte befohlen, daß sie nach Galiläa gehen sollten, mit der Verheißung, daß sie Ihn daselbst sehen würden, Matth. 28,7., Marc. 16,7., ja Christus selbst hatte diese Rede und Verheißung des Engels bestätigt, indem Er zu den Weibern sprach: „Gehet und verkündiget meinen Brüdern, daß sie in Galiläa gehen, daselbst werden sie mich sehen“, Matth. 28, 10. Warum wartet also Christus nicht, bis die Apostel nach Galiläa gehen? Antwort: Das ist der brünstigen Liebe Christi zuzuschreiben, die Ihn antreibt, noch am Auferstehungstage Seinen Jüngern zu erscheinen, sie sobald als möglich von ihrem Unglauben zu befreien, indem Er sie von der Gewißheit und Zuverlässigkeit Seiner Weissagungen und von der Wahrheit und Wirklichkeit Seiner Auferstehung versichere. Oefters hatte Er ihnen vorhergesagt, daß Er am dritten Tage wieder auferstehen werde; darum wollte Er sie nicht bis zum vierten oder fünften Tage warten lassen; sondern zeigte sich ihnen eben am dritten Tage wieder lebendig, um nicht nur die Wahrheit Seiner Auferstehung, sondern auch Seiner, die Zeit derselben betreffenden, Vorhersagung zu beweisen. Zu dieser allgemeinen Bemerkung der Zeit kommt die besondere, zu welcher Tageszeit sich nämlich diese Erscheinung zugetragen habe. Johannes sagt, das sei „am Abend“ geschehen; -aus dem Context des Lucas erhellt, daß es spät Abends gewesen sei. Denn als die beiden Jünger nahe bei Emmaus waren, sagen sie: „es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget“, Luc. 24,29. Sie kehrten aber von Emmaus nach Jerusalem zu den andern Jüngern zurück, bevor ihnen JESUS erschien. Wenn man also auch nur eine halbe oder Viertelstunde auf die Abendmahlszeit zu Emmaus rechnet und drei

Stunden auf den Weg nach Jerusalem, so folgt, daß es wenigstens drei Stunden nach Sonnenuntergang und also spät am Abend gewesen sei, daß Christus in der Mitte der Apostel erschien. Warum aber wollte Christus den Jüngern erst am Abend erscheinen? Er wollte erst ihren Glauben prüfen, ob sie nämlich dem Zeugniß Derer glauben würden, die Ihn wieder lebend gesehen und es ihnen verkündigt hatten; daher Er ihnen auch hernach ihren Unglauben und ihre Herzensträgheit vorhält, „daß sie nicht geglaubt hatten denen, die Ihn gesehen hatten auferstanden“, Marc. 16,14. Wie einst der Sohn Gottes im Paradiese nach dem Fall der ersten Menschen gegen Abend zur Tageskühle zu unsern ersten Eltern gekommen war, mit der Verheißung von des Weibes Samen, welcher der Schlange den Kopf zertreten solle, 1 Mos. 3,8. und 15.: - so kommt Er auch hier gegen Abend zu den Jüngern mit der fröhlichen Botschaft, daß Er durch Sein Leiden und Seine Auferstehung nun der höllischen Schlange den Kopf zertreten, die wahre Ruhe der Seele und alles durch den Sündenfall Verlorne wiedergebracht habe. Wie die Taube zur Abendzeit das Oelblatt zur Arche Noä brachte, 1 Mos. 8,11., so kommt auch hier Christus, über welchen der Heilige Geist in Taubengestalt herabgestiegen, Matth. 3,16., gegen Abend zu den Jüngern, welche die Kirche repräsentieren, und bringt ihnen das liebliche Oelblatt, d. i. den Frieden des Gewissens. Ja, Er wollte durch eben diesen Abendbesuch andeuten, daß Er in aller Widerwärtigkeit, wenn das Licht des zeitlichen Glücks uns untergeht, besonders aber am Abend unsers Lebens, mit Seinem Gnadentrost uns nahe sein und uns Seine Wunden zeigen wolle, damit wir darin, wie in Felslöchern, Ruhe finden mögen, Ps. 23,4., Ps. 91,5., Hohel. 2,14. Die Jünger hatten vom frühen Morgen, wo sie zuerst die Botschaft von der Auferstehung des HErrn erhalten, Christi Ankunft erwartet; allein Er kam erst am späten Abend zu ihnen: - so offenbart sich der HErr denen, die auf Ihn warten, Ps. 130,6., Hab. 2,3. Und wie Er Seinen Jüngern, die sich aus Furcht vor den Juden eingeschlossen hatten, gegen Abend erscheint: so ist Er auch am Abend der Welt uns, die wir im Gefängniß der Menschensatzungen und des antichristischen Reichs eingeschlossen waren, erschienen, und hat die Lehre von der heilsamen Frucht der Auferstehung wieder geläutert, daß nicht in unsern Verdiensten und Genugthuungen, sondern in Christi Leiden und Auferstehung, unsre vor Gott geltende Gerechtigkeit bestehe, Röm. 4,25., und daß der „Bund eines guten Gewissens mit Gott durch die Auferstehung“ aufgerichtet worden sei, 1 Petri 3,21.; damit wir, durch diesen Glauben gerechtfertigt, „Frieden haben mit Gott“, Röm. 5,1. - Zur Bemerk-

kung der Zeit gehört auch noch, daß Christus, wie Lucas sagt, kommt, „da sie davon redeten“, d. h. über die Auferstehung Mancherlei hin- und herredeten, die Erzählung der Emmausjünger anhörten und ihnen dagegen erzählten, wie Christus Petro erschienen sei. Wie Christus sich kurz zuvor jenen, als sie über Alles, was in jenen Tagen geschehen war, redeten, sich gegenseitig befragten und fromm und freundschaftlich besprachen, beigesellte, Luc. 24, 15., so naht Er sich auch hier den Jüngern, als sie sich in frommen Gesprächen über Seine Auferstehung unterredeten; denn „wo zwei oder drei in Seinem Namen versammelt sind, da will Er mitten unter ihnen sein“, Matth. 18, 20. Wenn wir daher wünschen, daß der auferstandene Christus auch mit uns Umgang pflegen möge, so müssen wir uns untereinander mit frommen Gesprächen ermuntern und unterrichten, Col. 3, 16. „Wenn wir uns Ihm nahen, so naht Er sich uns“, Jac. 4, 8.

2. Bemerkung der Art und Weise.

Johannes bemerkt insonderheit dieses, daß Christus an den Ort gekommen sei, wo die Jünger einmüthig, und zwar bei verschlossenen Thüren, versammelt waren. Daß diese verschlossenen Thüren nicht bloss die Zelt, sondern auch den wunderbaren Eintritt Christi andeuten sollen, erhellt aus folgenden Gründen: Denn erstens war die Beschreibung der Zeit schon vorhergegangen: „am Abend“, der Heilige Geist aber tautologirt nicht, d. h. Er sagt dasselbe nicht noch einmal. Zweitens würde der Evangelist, wenn er nur die Zeit bezeichnen wollte, sich anders ausgedrückt haben. Drittens ist es die Absicht des Evangelisten, dies wunderbare und ganz besondere Kommen Christi zu den Aposteln, welches die andern Evangelisten nicht gemeldet, zu beschreiben. Viertens behauptet der Evangelist ausdrücklich, die Thüren seien beim Kommen Christi verschlossen gewesen, und gibt auch nicht den geringsten Schein, als seien Ihm die Thüren von einem der Apostel geöffnet worden; auch heißt es nicht, daß sie von selbst offengestanden; - es bleibt also nur übrig, daß Er durch die verschlossenen Thüren zu ihnen gekommen sei. Fünftens tritt Christus nicht schrittweise, von Ort zu Ort vorschreitend, in ihre Mitte ein, sondern unversehens und plötzlich; Er ging also durch die verschlossenen Thüren, ohne daß es jemand bemerkte. Sechstens, wenn Christus nicht durch die verschlossenen Thüren zu den Jüngern gekommen wäre, woher kam ihnen denn der Gedanke an ein Gespenst? Siebtens, Johannes fügt, V. 30., hinzu: „Christus habe auch viele andere Zeichen vor Seinen Jüngern gethan“, - deutet also damit an, daß dieser Eintritt ein ganz wunderbarer gewesen sei. Achtens, es fehlte Christo nicht am Vermögen,

durch verschlossene Thüren einzutreten, sowohl wegen Seiner göttlichen Kraft, nach welcher Er „überschwänglich mehr thun kann, als wir verstehen“, Eph. 3,20., als auch wegen der Seinem Leibe verliehenen Gabe der Feinheit, da derselbe nach der Auferstehung geistlich und verklärt ist, 1 Cor. 15,45., Phil. 3,21. Ja fürwahr, bei der reinsten und genauesten Vereinigung Seiner menschlichen Natur mit dem Logos oder Wort, war es Christo ein gar Leichtes, durch verschlossene Thüren vor Seine Jünger hinzutreten. Neuntens hat Christus mit Seinem Leibe noch mehr gethan, was mit diesem wunderbaren Eintritt ganz derselben Art ist. Er wurde geboren ohne Verletzung der mütterlichen Jungfrauschaft; Er wandelte leiblich auf dem Wasser; stand aus dem verschlossenen Grabe wieder auf; drang bei Seiner Auffahrt durch den Himmel, der fester ist als Eisen. Zehntens, die frommen Altväter behaupten einstimmig, Christus sei durch die verschlossenen Thüren bei den Jüngern eingetreten, als: Hilarius, Chrysostomus, Cyrillus, Hieronymus, Augustinus u. a. m. Elftens, diejenigen, welche leugnen, daß Christus durch die verschlossenen Thüren eingetreten sei, können keinen triftigen und tüchtigen Grund für ihre Meinung beibringen. Was sie aus der Physik anführen, kann aus der Philosophie leicht beantwortet werden. Zwölftens, daher denn auch Calvin selbst, von dessen Schülern einige in diesem Stücke ihren Meister schändlich verlassen, zugibt, daß dieser Eintritt ein ganz wunderbarer gewesen sei, während diese es für falsch erklären, daß Christus durch die verschlossenen Thüren gegangen sei, dagegen behaupten, die Thüren hätten sich vor Ihm aufgethan, oder Er sei gar durch die Fenster, oder durchs Dach eingestiegen. - Wenn sich aber die Thüren vor Christo aufthaten, so waren sie ja nicht mehr geschlossen, wie doch der Evangelist ausdrücklich behauptet. Und warum wollen wir denn lieber in dem dürftigen Geschöpfe, als in dem Leibe des Schöpfers selbst den Grund dieses wunderbaren Eintritts suchen? - Wir bleiben also fest bei den Textesworten, daß nämlich Christus zu Seinen Jüngern gekommen sei, da vor und bei Seinem Eintritt die Thüren verschlossen waren. - Es ist zwar gewiß, daß Christus bei Seiner Auferstehung einen wahren und natürlichen Leib, ja eben denselben Leib, in welchem Er gelitten hatte und gestorben war, aus dem Grabe zurückgebracht habe; daß jedoch Sein Leib nicht mehr ein sterblicher, sondern ein verklärter und geistlicher gewesen sei. Der Apostel sagt, daß unsre Leiber nach der Auferstehung geistlich sein werden, 1 Cor. 15,44., wie viel mehr Christi Leib, dem unsre Leiber ähnlich sein werden, Phil. 3,21. Geistlich aber heißt der Leib, nicht weil er ohne Fleisch und

Knochen sei und ganz in Geist verwandelt werde, sondern weil er, während seine leibliche Substanz bleibt, mit den Eigenschaften eines Geistes geziert wird. Ein Geist aber ist unsichtbar, bewegt sich nicht nach Art und Weise dieser Welt allmählich von Ort zu Ort, bedarf nicht Speise und Trank, kann ohne Hinderniß durch feste Körper gehen u. s. w. Diese Eigenschaften werden einst die Leiber der Heiligen erlangen: „wo der Geist sein will, da wird auch sofort der Leib sein.“ Wie viel mehr kommen also diese Eigenschaften dem Leibe Christi nach Seiner Auferstehung zu! - Daher hat Er es hier nicht nöthig, daß Er erst die Thüren öffne und nach menschlicher Weise eintrete, sondern während die Thüren verschlossen bleiben, steht Er unversehens mitten unter den Jüngern da, eben wie Er vor den Augen der beiden Jünger in Emmaus verschwand.

3. Bemerkung des Orts.

Johannes sagt, Christus sei dahin gekommen, wo die Jünger versammelt waren und sich aus Furcht vor den Juden hinter verschlossenen Thüren verschanzt hatten. An was für einem Orte sie aber versammelt waren, sagt er nicht. Allein aus Lucas erhellt, daß sie in der Stadt Jerusalem versammelt gewesen seien, weil von den beiden Emmausjüngern gesagt wird, sie seien wieder gen Jerusalem gekehrt, wo sie die Eilfe und die bei ihnen waren, versammelt fanden, in deren Mitte darnach Christus dastand. In was für einem Hause sie aber versammelt waren, berichten die Evangelisten nicht. Wahrscheinlich ist, daß sie entweder in jenem Hause, wo sie vor einigen Tagen Ostern gefeiert hatten, oder im Hause des Evangelisten Johannes, der die Mutter des HErrn zu sich genommen, versammelt waren, wohin sie auch vielleicht nach der Himmelfahrt Christi zurückkehrten. Ap. Gesch. 12,12. waren die Jünger Christi im Hause Mariä, der Mutter Johannis, mit dem Zunamen Marcus, versammelt. Es ist aber zu beachten, daß dies die erste Offenbarung Christi in Jerusalem nach Seiner Auferstehung sei, da Er der Maria Magdalena am Grabe, und den andern Weibern auf dem Wege vom Grabe nach Jerusalem, und den beiden Emmausjüngern auf dem Wege von Jerusalem nach Emmaus, erschienen war. Hier aber offenbart Er sich in der Hauptstadt selbst Seinen Jüngern, was Seine unermessliche Leutseligkeit und Freundlichkeit beweis't. Vor drei Tagen hatte man Ihm in dieser Stadt die größte Schmach und Schande angethan, so daß es kein Wunder gewesen, wenn Feuer vom Himmel gefallen wäre und sie verbrannt hätte; allein um der Jünger und Gläubigen willen, die darin waren, steht Christus nicht an, dahin zurückzukehren.

4. *Bemerkung der Personen, welchen diese Offenbarung geschehen.*

Johannes nennt sie Jünger, welches ein allgemeiner Name ist, der nicht nur die Apostel, sondern auch alle und jede Gläubige, die sich nach Christo nennen, umfaßt. Es sind also damit vor allen die zehn Apostel gemeint (denn Thomas und Judas waren abwesend), ohne daß jedoch andere Gläubige ausgeschlossen sind, was man aus Lucas vernimmt. Denn die beiden zurückkehrenden Emmausjünger „fanden die Eilfe versammelt, und die bei ihnen waren“, Luc. 24,33., welchen Christus darnach erschien. Gegenwärtig waren also erstens die zehn Apostel Petrus, Andreas, Philippus, Bartholomäus, Jacobus Zebedäi, Johannes (der diese Geschichte später geschrieben), Matthäus, Jacobus Alphäi, Judas Thaddäus und Simon von Cana. Warum sie die Eilfe genannt werden, da doch ihrer nur zehn da waren, ist oben gesagt. Zweitens jene beiden Emmausjünger, und drittens einige andere Jünger, unter welchen ohne Zweifel einige aus jenen Siebzigen, deren Luc. 10,1. Erwähnung geschieht; ingleichen Maria die Mutter des HERRN und andere gläubige Frauen, wie man aus Ap. Gesch. 1,14. schließen kann. - Christus erscheint nicht den Hohenpriestern, nicht Pilato noch Herodi, die Ihn im Stande Seiner Erniedrigung verachtet und verschmäht hatten. So werden diejenigen Christum nicht sehen in Seiner Herrlichkeit, die Ihn hier im Worte des Evangelii, wo Er in niedriger Gestalt zu uns kommt, verschmähen. - Von diesen Jüngern wird nun ferner gesagt, erstens sie seien „versammelt“ gewesen, und zwar, wie Lucas andeutet, in brüderlicher Liebe und Eintracht. Vor drei Tagen hatten sie sich im Oelgarten zerstreut, Marc. 14,50.; hier versammeln sie sich wieder. Zweitens wird berichtet, „sie haben die Thüren verschlossen“, und zwar „aus Furcht vor den Juden“. Es waren am Osterfeste Proselyten aus allen Völkern in Jerusalem versammelt. Doch nicht sowohl diese, als vielmehr die Juden, d. i. die vornehmsten des jüdischen Volks, die Hohenpriester, Aeltesten, Schriftgelehrten und Pharisäer, als geschworne Feinde Christi, fürchteten sie. Sie fürchteten, man möchte sie zwingen, mit ihrem Meister Christo dasselbe Geschick zu theilen; sie wußten, daß ihnen im Oelgarten keine geringe Gefahr gedroht habe; sie wußten, auf welch' einem gefährlichen Punkte Petrus im Palast des Hohenpriesters gestanden; sie wußten, daß Christus im ersten Verhör vor dem hohen Rath nicht nur um Seine Lehre, sondern auch um Seine Jünger befragt worden sei; sie wußten, wie die Hüter des Grabes das Gerücht in der Stadt ausgesprengt hatten, die Jünger hätten Christi Leib gestohlen. Dies alles nun bewegte und erschütterte ihr Gemüth dergestalt, daß einige unter ihnen

lieber aus der Stadt geben, als alle Augenblicke dieser Gefahr des Todes ausgesetzt sein wollten, wie aus dem Beispiel der Emmausjünger erhellt; die Uebrigen aber verschanzten sich hinter Riegeln und Thüren vor dem Anfall der Feinde, so viel sie nur konnten. Vor drei Tagen hatten sie versprochen, auch keine Todesgefahr um Christi willen zu scheuen; allein hier verschließen sie sich hinter Thür und Riegel, welches zeigt, wie das menschliche Herz beschaffen sei: im Glück sind wir vermessen und aufgeblasen, im Unglück niedergeschlagen und verzagt, Jer. 17,9, Diese Verdorbenheit unsrer Natur lasset uns erkennen und vor blindem Vertrauen auf unsre eigene Kraft uns hüten. - Wenn es aber auch eine Schwachheit des Glaubens bei den Aposteln war, daß sie sich so sehr vor der Grausamkeit der Juden fürchteten, so war es doch an ihnen zu loben, daß sie ihrer Schwachheit nicht ganz nachgaben, zwar die Verborgenheit suchten und zur Abwendung der Gefahr die Thür verschlossen, jedoch so viel möglich Muth faßten, daß sie beisammen blieben und nicht auseinander liefen. Es dient aber eben dieses dazu, daß man die Kraft und Wirksamkeit des Heiligen Geistes verstehen lerne. Die Jünger, welche hier innerhalb abgesonderter Wände und verschlossener Thüren vor Furcht kaum von Christo zu murmeln und zu mucken wagen, sind hernach, als sie am Pfingsttage mit dem Heiligen Geiste begabt worden, so herzhaft und muthig, daß sie sich nicht länger zu Hause halten, sondern öffentlich mitten auf den Plätzen und Straßen Jerusalems, wo Christus getödtet worden, auftreten und predigen, Ap. Gesch. 2,14. ff., und gar vor Königen und Fürsten unerschrocken Christum verkündigen, Ap. Gesch. 9,15. Dies ist nämlich „das angethan werden mit Kraft aus der Höhe“, Luc. 24,49., um welche Stärke des Geistes auch wir bitten müssen, damit Gott auch uns gegen das Wüthen und Toben der Welt und unsrer Verfolger Muth und Kraft verleihe.

5. Beschreibung der Erscheinung selbst.

Dieselbe läßt sich am bequemsten so eintheilen, daß wir betrachten, 1. was Christus bei dieser Erscheinung gethan, und 2. was Er geredet habe.

1. Zu dem, was Er gethan, gehört „daß Er mitten unter sie tritt“, nicht allmählich, örtlich und sichtlich vorschreitet, sondern unversehens in ihre Mitte tritt oder sich hinstellt. Dies beweis't nicht nur den wunderbaren Eintritt, daß Er mit Seinem verklärten Leibe sich ungesehen mitten unter die Jünger stellen konnte, wie Er denn schon früher im Stande Seiner Erniedrigung mitten durch die Leute von Nazareth, die Ihn vom Berge herabstürzen woll-

ten, hindurch gegangen, Luc. 4,30., sowie Er auch in gleicher Weise im Tempel, Joh. 8,59., der Wuth der Juden entgangen war; sondern gibt uns auch zwei sehr schöne Bedeutungen an die Hand, daß Christus nämlich als „der einige Mittler zwischen Gott und den Menschen“, 1 Tim. 2,5., durch Sein Leiden und Auferstehen, sich zwischen den erzürnten Gott und das menschliche Geschlecht mitten hinstellend, uns mit Gott versöhnt hat, Röm. 5,10., und diese durch Sein Sterben und Auferstehen erworbenen Wohlthaten allen wahren Gläubigen gleichmäßig austheilen will. Er verachtet und verwirft nicht die schwachen und furchtsamen Jünger, sondern begibt sich in ihre Mitte, weil Er „das glimmende Docht nicht auslöschen und das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen will“, Jes. 42,3. Petrus hatte vor den Andern sehr schwer gesündigt; allein Christus begibt sich, ohne deshalb einen Unterschied zu machen, mitten unter die Jünger und bietet ihnen allen die Wohlthaten Seiner Auferstehung gleichmäßig an. Ja, als Er den Jüngern Seine Auferstehung durch den Engel melden ließ, that Er sogar des Petrus namentlich Erwähnung, Marc. 16,7.: „Saget es meinen Jüngern und auch Petto“, - weil dieser vor Andern des Trostes bedurfte, und erschien ihm auch erst allein, wie aus Luc. 24,34. und 1 Cor. 15,5. erhellt, was zerknirschten und zerschlagenen Herzen zum besondern Trost gereicht. Christus zeigt also durch diesen Eintritt die Beschaffenheit Seines auferweckten Leibes, die Beständigkeit Seiner Liebe, die Gemeinsamkeit Seiner Wohlthaten und die Unverletztheit Seiner Natur.

b. Zudem, was Er gethan, gehört zweitens, daß Er ihnen zeigt, Er sei wirklich auferstanden. Christus ist bei dieser Erscheinung ganz darüber aus, die Jünger von Seiner Auferstehung fest zu überzeugen. Zu diesem Ende a. offenbart Er sich ihnen in Seiner eigenen Gestalt; b. redet Er sie in bekannter Sprache an; c. befiehlt Er ihnen, Seine Seite, Hände und Füße zu fühlen; d. ißt Er vor ihrer aller Augen, um sie auf diese Weise durch den Dienst ihrer Sinne zum Glauben an Seine Auferstehung hinzuführen. Erstens also offenbart Er sich ihnen in Seiner eigenen Gestalt, indem Er ihnen Seine durchbohrte Seite, Hände und Füße zeigte, wie Johannes und Lucas berichten. Christi Seite war am Kreuze mit einem Speer geöffnet, Seine Hände und Füße mit Nägeln durchbohrt worden. Die Male dieser Wunden behielt Christus an Seinem verklärten Leibe und wies sie hier Seinen Jüngern, damit sie daraus ersehen möchten, daß Er in demselben Leibe, der am Kreuze angenagelt und verwundet worden, auferstanden sei. - Von diesen Wundenmalen werden wir später bei der Geschichte von Thomas weiter reden. -

Christus zeigte sich also hier nicht in einer fremden Gestalt, wie dort der Maria Magdalena als Gärtner und den Emmausjüngern als Wanderer, sondern in Seiner eigenen, mit Seinen Gesichtszügen und Leibesgliedern, ja sogar mit Seinen Wundenmalen an Händen und Füßen und befahl ihnen, diese genau zu besehen. Zweitens redet Er sie in bekannter Sprache an, schickt einen vertraulichen Gruß voraus, ruft ihnen ins Gedächtniß zurück, was Er vor Seinem Leiden und Sterben mit ihnen geredet hatte. Wie Er von Maria Magdalena, als Er sie mit bekannter Stimme anredete, sogleich erkannt wurde, Joh. 20,16., so redet Er auch hier die Jünger mit bekannter Stimme an, damit Er von ihnen erkannt werden könnte. Und daß Er ihnen Seine früheren Reden ins Gedächtniß zurückruft, soll zum Beweise dienen, daß Er, Christus selbst, ihr alter Lehrer und Meister, jetzt da sei. - Drittens befiehlt Er ihnen, Seine Hände und Füße zu fühlen. Denn da den Jüngern, wegen Seines plötzlichen und wunderbaren Eintritts, der Argwohn kam, sie sähen ein Gespenst vor sich, so läßt Er sich von ihnen betasten, damit sie, wenn sie ein Blendwerk zu sehen wähnten, doch dem Urtheil ihres Gefühls nicht den Glauben versagen möchten. „Fühlet mich und sehet“, sprach Er, „denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe.“ - So läßt sich also Christus von Seinen Jüngern, wie vorhin besehen, so jetzt befühlen; nicht als sei es eine wesentliche Eigenschaft eines verklärten Leibes, daß man ihn nothwendig sehen und fühlen müsse, sondern aus freier Verfügung, um die Jünger Seiner Auferstehung zu versichern. Viertens endlich ißt Er vor ihnen allen. Denn da sie noch immer ihren Augen und Händen nicht recht trauen, fragt Er sie: „Habt ihr hier etwas zu essen?“ und da sie Ihm ein Stück von gebratenem Fisch und Honigseim vorsetzen, nimmt Er und ißt vor ihnen. - Da aber Christi Leib nach Seiner Auferstehung geistlich und verklärt war und also keiner leiblichen Speise bedurfte, wie hat man denn hier das Essen zu verstehen? Die Alten antworten, das sei aus freier Verfügung geschehen. Theophylakt sagt: „Der HErr aß nicht aus natürlichem Bedürfniß, sondern aus freiem Belieben, um die Wahrheit Seiner Auferstehung zu beweisen.“ Aehnlich reden die Andern. Und darin haben sie ganz Recht; denn da unsre verklärten Leiber nach der Auferstehung weder Speise noch Trank bedürfen werden, wie viel weniger ist dem Leibe Christi ein solches Bedürfniß beizumessen! Darum aber aß Christus vor Seinen Jüngern, daß Er sie von der Wahrheit Seiner Auferstehung fest überzeugte, weil Essen der stärkste Beweis des Lebens ist, weshalb Er auch der von den Todten auferweckten Tochter Jairi Speise zu reichen befahl, Luc. 8,55., da-

mit es allen klar sei, daß sie lebe. Daher kommt es, daß Petrus, Ap. Gesch. 10,41., diesen vom Zusammenessen hergenommenen Beweis für die Auferstehung Christi besonders hervorhebt. Ferner, obwohl Christus nicht aus Roth oder Bedürfniß, sondern aus freiem Belieben aß, so muß man doch behaupten, daß Er wirklich gegessen habe. Denn wenn dieses Essen die Wahrheit Seiner Auferstehung beweisen sollte, so mußte es ja auch ein wahres Essen sein. Folglich ist nicht jedes wahre Essen auch sofort ein natürliches, da ein übernatürliches Essen auch ein wahres, nicht ein bloss scheinbares, phantastisches Essen ist. Wir zweifeln nicht, daß die Engel an Abrahams Tische, wie sie mit wahren Leibern angethan waren, so auch wirklich gegessen und getrunken haben, 1 Mos. 18,8. Doch sagen wir deswegen nicht, daß sie auf natürliche Weise, aus Schwachheit oder Bedürfniß ihrer Leiber, gegessen, die Speise verdaut und sich daran erlabt haben. Dieses dient zur Beleuchtung des Arguments, womit die Calvinisten das wahre und sacramentale Essen des Leibes Christi im heiligen Abendmahl umzustürzen bemüht sind. „Wenn der Leib Christi“, sagen sie, „im heiligen Abendmahl wirklich und wahrhaftig gegessen wird, so wird er ja auch natürlich gegessen, mit den Zähnen zerbissen und in den Magen hinabgeschluckt u. s. w.“ Aber sie sollten doch unterscheiden zwischen einem natürlichen und übernatürlichen oder geheimnißvollen Essen; beides ist ja ein wahres Essen, aber doch das eine mit dem andern nicht zu vermengen. - Auf diese vierfache Weise also wollte Christus Seine Jünger fest überzeugen, daß Er wahrhaftig auferstanden sei, Ap. Gesch. 1,3. Er erscheint ihnen in Seiner eigenen Gestalt; redet sie an in bekannter Sprache; läßt sich von ihnen befühlen, und ißt vor ihren Augen. Warum aber bemüht sich doch Christus so sehr, die Jünger von Seiner Auferstehung zu überzeugen? Antwort: Sie sollten „Zeugen Seiner Auferstehung an alle Völker sein“, Ap. Gesch. 1,8., darum wollte Er, daß sie ihnen selbst ganz gewiß und fest sei, damit auch wir ihrem Zeugniß glauben möchten. Denn so müssen wir schließen: die Apostel, welche von der Auferstehung Christi zeugen, haben es nicht bloss von den Weibern gehört, daß Christus auferstanden sei, sondern sie haben Ihn auch selbst gesehen, mit Ihm geredet, Seine Hände und Füße betastet, mit Ihm gegessen und getrunken. Folglich ist ihr Zeugniß von Christi Auferstehung ganz wahr und gewiß. Daraus erhellt, daß Christus nicht bloss um Seiner Jünger, sondern auch um unsertwillen so besorgt gewesen, die Gewißheit Seiner Auferstehung zu befestigen, damit wir nämlich dem Zeugniß der Apostel in dieser Sache nicht den Glauben verweigern möchten,- da wir sehen, daß es sich

auf so augenscheinliche und unerschütterliche Beweisgründe stützt. Es ist aber ein Großes daran gelegen, daß man Christi Auferstehung mit unerschütterlichem Glauben umfasse. Denn außer dem, daß dieser Artikel die Grundlage aller andern ist, wie der Apostel 1 Cor. 15, 14.18. lehrt, ist uns überdies auch darin der größte Trost vorgestellt, daß Christus, von den Todten auferweckt und zur Rechten des Vaters erhöht, nach beiden Naturen uns nahe ist und das Gnadenreich hier auf Erden verwaltet.

c. Das Dritte, was Christus bei dieser Erscheinung gethan, ist die Mittheilung des Heiligen Geistes. Denn Johannes berichtet, daß Christus, da Er den Aposteln das Amt des Evangeliums von Seinem Leiden, Sterben und Auferstehen und dessen Wohlthaten, unter welchen die Vergebung der Sünden die vornehmste ist, anbefehlen wollte, sie erst anblies und sprach: „Nehmet hin den Heiligen Geist“; nicht als sei der Heilige Geist ein leiblicher Hauch, sondern weil jenes leibliche Anblasen mit dem Munde ein sichtbares Zeichen und äußeres Symbol war, mit welchem, in welchem und durch waches der Heilige Geist gegeben wurde, wie Er nachher am Pfingsttage den Aposteln in feurigen Zungen gegeben wird. Wie es also von Gott heißt, daß Er bei der ersten Schöpfung dem Menschen die Seele eingeblasen und so sie erschaffen habe, weil Er göttliches Licht, göttliche Weisheit und Gerechtigkeit u. s. w. in sie goß, damit der Mensch ein Bild Gottes sei, so bedient sich auch Christus, da Er durch den Dienst des Worts das Ebenbild im Menschen wieder herstellen will, des Anhauchens, indem Er den Aposteln den Heiligen Geist gibt. Vgl. 1 Kön. 17,21., wo Elias den Sohn seiner Wirthin, und 2 Kön. 4,34., wo Elisa den Sohn der Sunamitin von den Todten auferwecken. Wie nun das Blasen das äußere Zeichen war, dessen sich diese Männer Gottes bei der Auferweckung der todten Knaben bedienten, so verleiht auch Christus hier den Aposteln durch das Anblasen den Heiligen Geist, wodurch Er das geistliche und ewige Leben in ihren Seelen anzündet. Sie waren im Tode der Trauer und Betrübniß; Christus aber gibt ihnen durch das Anblasen den Heiligen Geist, welcher in ihnen die wahre Herzensfreude anzündet, und sie zur Verkündigung des Evangeliums vorbereitet. Es ist hier aber nicht eigentlich die Rede vom Wesen des Heiligen Geistes, nach welchem Er mit dem Vater und dem Sohne Ein Gott ist und so alles erfüllt, sondern von den Gaben des Heiligen Geistes. Auch nicht von den Wundergaben, welche am Pfingsttage den Aposteln verliehen wurden, wird hier gehandelt, da noch keine getheilte oder feurige Zungen an ihnen erscheinen; sondern die Rede ist von den Gaben, welche zum Dienst des Evangeliums

nöthig sind. Denn da das Amt des Evangeliums ein Amt des Geistes ist, 2 Cor. 3,8., 1 Joh. 5,6., so werden den Aposteln hier einige zur Uebernahme des Amtes nöthige Gaben gegeben, als:, Trost und Friede des Gewissens, die Gewißheit und Ueberzeugung von der Wahrheit des Evangeliums, die Freude über die Auferstehung Christi u. s. w., wodurch sie nach ihrer Flucht und Verleugnung wieder anfangen das Haupt zu erheben und sich dem Predigtamt, zu welchem sie vorher berufen waren, wieder zuzuwenden. Nachher, am Pfingsttage, kam die Gabe, in fremden Sprachen zu reden, zu heilen, Wunder zu thun u. s. w., hinzu. Daraus sieht man leicht, wie auf die Frage zu antworten sei: Da erst am Pfingsttage der Heilige Geist über die Apostel ausgegossen wurde, wie empfangen sie denn hier den Heiligen Geist? Man muß sagen, daß sie den Heiligen Geist schon früher empfangen in Bezug auf die Heiligung; daß sie Ihn hier empfangen in Bezug auf das Predigtamt; und daß sie Ihn am Pfingsttage empfangen in Bezug auf die Wundergaben. Daß nun Christus nach Seiner Auferstehung den Aposteln den Heiligen Geist gibt, eben damit zeigt Er, die Frucht Seiner Auferstehung sei die Gabe des Heiligen Geistes. Denn wären wir nicht durch Christi Leiden, Sterben und Auferstehen mit Gott versöhnt, so würden wir nimmer die Gabe des Heiligen Geistes erlangen. Joh. 16,7.: „So ich nicht hingehe, kommt der Tröster nicht zu euch.“ Daß Er gleich nach wiederholter Berufung zum Predigtamt den Aposteln den Heiligen Geist gibt, eben damit zeigt Er, daß zur ordentlichen und heilsamen Uebernahme des Amtes die Gnade und Kraft des Heiligen Geistes erfordert werde. Auf Christo „ruhte der Heilige Geist“, Jes. 11,12. „Er empfing den Geist nicht nach dem Maß“, Joh. 3,34., von diesem Seinem Geist theilte Er den Aposteln aus, und machte sie tüchtig zum Dienst des Evangeliums, welcher „ein Amt des Geistes ist“, 2 Cor. 3,6. Wie von Mose, dem Mittler des Alten Testaments, 4 Mos. 11,25. erwähnt wird, „daß der HErr herniederkam, und des Geistes, der auf ihm war, nahm und Ihn auf die siebenzig Aeltesten legte, damit sie auf diese Weise zur bürgerlichen Verwaltung geschickt würden: so gibt Christus, der Mittler des Neuen Testaments, von Seinem Geiste den Aposteln, ohne jedoch eine Verminderung desselben zu erfahren, damit auch sie auf diese Weise zum Predigtamt geschickt würden. Daß der Heilige Geist mit Anblasen gegeben wird, erinnert uns nicht allein an die Geschichte der Schöpfung, sondern auch an die Natur und persönliche Eigenthümlichkeit des Heiligen Geistes. Der Heilige Geist wird in und mit Anblasung gegeben, erstens, weil der Heilige Geist in Betreff Seines Wesens unkörperlich, unsichtbar ist u. s. w.; zweitens, weil

Er in Betreff Seiner persönlichen Eigenthümlichkeit vom Vater und Sohne aus dem innersten Munde Ihres Wesens gehaucht wird, daher Er 1 Mos. 1,2. „der Geist Gottes“, Hiob 33,4. „der Geist und Odem des Allmächtigen“, Ps. 33, 6. „der Geist Seines Mundes“, Jes. 11,4. „der Geist oder Odem des Mundes Christi“, und 2 Thess. 2,8. „der Geist Seines Mundes“ genannt wird. Daß also Christus mit Seinem Anblasen den Heiligen Geist gibt, zeigt uns, daß der Heilige Geist von Ihm, nicht minder als vom Vater, von Ewigkeit her ausgeht.

Dies sind nun die vornehmsten Ursachen, warum Er den Aposteln mit Anblasen den Heiligen Geist gibt, welchen noch diese hinzugefügt werden kann: weil die Predigt des von ihnen in der ganzen Welt zu offenbarenden Evangeliums mit dem Hauch des Mundes geschehen sollte, so will Christus sie durch Seine mündliche Anhauchung erwecken und ihnen Muth und Vertrauen zur Uebnahme des Predigtamts einflößen. Der menschlichen Vernunft zwar scheint es ungereimt, daß die Gabe des Heiligen Geistes durch ein äußeres Zeichen und Mittel gegeben werde, weshalb auch Piscator hier eine figürliche Redeweise erdichtet, nach welcher er behauptet, der Geist sei nicht mit diesem Anblasen gegeben worden, sondern das sei nur ein Zeichen gewesen, wodurch Christus versprochen, daß Er durch die Predigt der Apostel das Anblasen des Heiligen Geistes in den Herzen der Gläubigen üben wolle; - und dies nachher auf das heilige Abendmahl anwendet, in welchem nach Seiner Meinung das Brod ein Zeichen des abwesenden Leibes Christi sei. Allein dies streitet mit dem einfachen und klaren Texte, in welchem ausdrücklich gesagt wird, Christus habe Seine Jünger angeblasen und bei diesem Anblasen ihnen den Heiligen Geist gegeben. Und diese Weise hält Gott stete und überall, daß Er durch äußere, sichtbare und oft ziemlich verächtliche Mittel den Menschen Geistliches, Himmlisches und Unsichtbares mittheilt, wie Chrysostomus so schön sagt: „Wenn du unleiblich wärest, so hätte Gott dir nackte und unleibliche Gaben gegeben; da aber die Seele eingeleibt ist, so wird dir das Geistige im Sinnlichen dargereicht.“ - So in den Sacramenten: durchs Taufwasser wäscht Er uns ab von Sünden; mittelst des Brods und Weins im heiligen Abendmahl macht Er uns Seines Leibes und Blutes theilhaftig, weshalb wir in wahrem Gehorsam des Glaubens jene äußern Wahrzeichen gebrauchen sollen. Wie aber das Anblasen der Heilige Geist genannt wird (denn Christus spricht, indem Er sie anbläs't: „Nehmet hin den Heiligen Geist“) nicht von einer Verwandlung des Hauchs in den Heiligen Geist, oder einer Abschattung und Bedeutung des-

selben, sondern von der Darreichung und Mittheilung der Gabe des Heiligen Geistes an die Apostel: so ist auch das gesegnete Brod im heiligen Abendmahl der Leib Christi (denn Christus spricht, indem Er es Seinen Jüngern gibt: „Nehmet hin, das ist mein Leib“) nicht von einer Verwandlung des Brods in den Leib, oder nur einer Bedeutung, sondern von der gegenwärtigen Darreichung und Mittheilung desselben. - Das sind also die drei Stücke, die Christus bei dieser Offenbarung vor Seinen Jüngern gethan: Er trat in ihre Mitte, Er überzeugte sie von Seiner Auferstehung „durch mancherlei Erweisungen“, und gab ihnen durch Anblasen den Heiligen Geist. Ob Er aber nachher in sichtbarer Weise von ihnen geschieden, oder ob Er unsichtbar verschwunden sei, das melden die Evangelisten nicht. Wahrscheinlich aber ists, daß Er auf einmal unsichtbar geworden sei, wie Er auch vor den beiden Emmausjüngern gethan, damit auf diese Weise dem wunderbaren Eintritt der wunderbare Abgang entspräche. Denn daß Er nicht fortwährend mit ihnen verkehrt habe, erhellt aus den häufigen Erscheinungen, welche die Evangelisten angemerkt haben.

2. Zu den Worten, die Christus bei dieser Offenbarung zu Seinen Jüngern geredet, gehört die vertraute und freundliche Begrüßung. Denn gleich bei Seinem ersten Eintritt spricht Er zu ihnen: „Friede sei mit euch!“ Das hebräische Wort bedeutet: Friede, Ruhe, Eintracht, Gesundheit, Heil, und also lauter Glückseligkeit (wie denn Joseph 1 Mos. 43,27. mit diesem Worte nach dem Wohlsein seines alten Vaters fragt), und war der gewöhnliche Gruß bei den Ebräern, 1 Chron. 13,18., 3 Joh. 15. Wenn nun Christus, als Er nach Seiner Auferstehung zum ersten Male zu Seinen Jüngern trat, ihnen Frieden wünscht, so grüßt Er sie nicht aus bloßer Gewohnheit und wünscht ihnen Glück, wie sich sonst die Leute einander grüßen, sondern Er bezeugt es durch die That, daß Er, der von den Todten wieder lebendig Gewordene, ihnen allerlei himmlische Güter bringe. Denn da Christus wahrhaftiges Gott und die allmächtige Wahrheit ist, so verleiht und bewirkt Er auch mit der That, was Er wünscht. „Gott redet nicht Worte, sondern Sachen“, sagt der selige Luther. Es kommt also nicht aus Unkenntniß der Sprache her, wie Calvin schreibt, daß wir den Frieden, welchen Christus Seinen Jüngern wünscht, zu den Früchten Seiner Auferstehung zählen. Wir wissen wohl, daß dies eine gewöhnliche Grußformel war; allein, wenn Christus, der mit dem Vater und Heiligen Geist wahrer Gott ist, bei Seinem ersten Eintritt nach Seiner Auferstehung den Jüngern Frieden wünscht, so kommt dies keineswegs nur von der gemeinen Gewohnheit zu grüßen her, sondern Er emp-

fehlt uns auch die köstliche Frucht Seiner Auferstehung; daher Er auch mit besonderm Nachdruck diesen Friedenswunsch wiederholt. Friede bedeutet, wie gesagt, allerlei Glück und Gutes; allein da Christi Reich nicht von dieser Welt ist, und die Frucht der Auferstehung nicht auf dieses zeitliche und hinfällige, sondern auf das geistliche und ewige Leben eigentlich abzielt, so versteht man darunter eine Glückseligkeit, die dem Reiche Christi gemäß ist, nämlich eine geistliche, himmlische und ewige, die da besteht in Vergebung der Sünden, Frieden mit Gott, Erlösung vom Tode, Teufel und der Hölle und der Gabe des ewigen Lebens u. s. w. Diese Güter alle und jede werden unter dem Worte „Friede“ begriffen; weil durch Christi Leiden, Sterben und Auferstehen uns Friede gebracht ist: „über uns“ mit dem himmlischen Vater, da wir Gott versöhnt sind durch den Tod Seines Sohnes, Röm. 5,10., so daß wir durch den Glauben an Christum, der um unserer Sünde willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt ist, Frieden mit Gott haben, Röm. 5,1., und daß Er selbst „Gedanken des Friedens über uns hat“, Jerem. 29,11. Durch denselben Tod und dieselbe Auferstehung Christi ist uns Friede gebracht „in uns“, mit unserem Herzen, daß es uns nicht mehr verdammt, 1 Joh. 3,21., sondern daß „der Geist Zeugniß gibt unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder seien“, Röm. 8,16. Endlich ist uns durch Christi Tod und Auferstehung Friede gebracht „unter uns“, vor dem Teufel und der Hölle, da Christus „uns errettet hat aus der Gewalt der Finsterniß und verseht in das Reich des Lichts“, Col. 1,13.; und obwohl der Satan diesen Frieden durch seine Anfechtungen stört, so wird er doch endlich „unter unsre Füße getreten“, Röm. 16, 20. Dies alles ist unter dem Frieden Christi begriffen; daher Cyprianus mit Recht sagt: „Christus habe mit Seinem Frieden Alles gegeben.“ Daher auch die Apostel zu Anfang ihrer Episteln „Gnade und Frieden“ gewöhnlich zusammenfügen, Röm. 1,7., 1 Cor. 1,3., 2 Cor. 1,2., Gal. 1,3., Eph. 1,2., Phil. 1,2. u. s. w. - Denn wie Christus durch Seinen Tod uns mit Gott versöhnt und dessen Gnade erworben hat, so hat Er uns durch Seine Auferstehung den wahren Frieden des Herzens gebracht; daher er auch Col. 3,15. der Friede Christi heißt, weil ihn nämlich Christus erworben hat und verleiht. Und damit uns kein Zweifel übrig bleibe, so lasset uns mit dieser Friedensbotschaft die Verheißungen Christi vergleichen. Joh. 14,27.: „Meinen Frieden lasse ich euch; meinen Frieden gebe ich euch; nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt“, d. h. keinen weltlichen, irdischen, sondern den geistlichen, meinen Frieden gebe ich euch. Joh. 16,33.: „Solches habe ich zu euch geredet, auf daß ihr in mir

Frieden habt; in der Welt habt ihr Angst u. s. w.“ - Was Christus dort Seinen Jüngern verheißt, das erfüllt Er hier, wo Er Seinen Jüngern nach Seiner Auferstehung den Frieden bringt und ankündigt. Dies ist der Friede, „welcher höher ist, denn alle Vernunft“, Phil. 4,7., und in welchem „das Reich Gottes besteht“, Röm. 14,17. Die Apostel wurden von ihrem Gewissen hart angeklagt, daß sie Christum im Garten verlassen und verleugnet hatten. Christus aber wünscht ihnen Frieden, und zeigt, daß Er für diese und alle andern Sünden durch Seinen Tod dem himmlischen Vater genug gethan, daß sie ruhigen Herzens sein könnten: daher heißt Er mit Recht Jes. 9,6. „Friedefürst“. Auch ist dies nicht zu übersehen, daß Christus Seinen Jüngern Frieden wünscht, als Er ihnen das Amt des Evangeliums übergeben wollte, weil das Predigtamt das Mittel ist, wodurch die Menschen mit Gott versöhnt werden. 2 Cor. 5,19.: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit Ihm selber; und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu; und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.“ Das ist: Christus hat uns durch Seinen Tod und Seine Auferstehung mit Gott versöhnt; damit aber diese Wohlthaten Christi uns ausgetheilt würden, darum hat Er das Predigtamt eingesetzt, in welchem durch die Verkündigung des Evangeliums den betrübten Gewissen jener Friede angekündigt wird; daher das Evangelium selbst das Wort des Friedens heißt Jes. 52,7., Nahum 1,15., Sach. 9,10., Ap. Gesch. 10,36., Eph. 6,15. Daß Christus dies im Auge gehabt, als Er den Aposteln, da Er ihnen das Amt des Evangeliums übergeben wollte, abermal Frieden wünscht, unterliegt keinem Zweifel. Diese Wiederholung ist Bestätigung, sagt Beda.

b. Zweitens gehört zu dem, was Christus bei dieser Erscheinung geredet, die so liebliche Einladung, Ihn zu besehen und zu betasten. Da Er nämlich Seinen Jüngern beweisen wollte, daß Er wahrhaftig auferstanden sei, so erscheint Er ihnen nicht nur in Seiner eigenen Gestalt, sondern ladet sie auch aufs freundlichste ein, daß sie Ihn besehen und betasten sollen. Da Er so plötzlich und unversehens zu ihnen getreten war, so war in ihnen der Argwohn aufgestiegen, sie sähen ein Gespenst. Um ihnen nun diesen gänzlich zu benehmen, befiehlt Er ihnen, Seine Hände und Füße zu besehen und zu betasten. „Was seid ihr so erschrocken?“ spricht Er; „und warum kommen solche Gedanken in eure Herzen?“ Aufregung und Schrecken ziehen gleichsam einen Nebel vor die Augen des Leibes und des Verstandes, daß wir die Dinge auch bei hellem Tage nicht richtig anschauen und betrachten können. Christus befiehlt ihnen daher, sich doch von ihrem Schrecken zu erholen,

und mit beruhigtem Herzen die Sache selbst zu erwägen. „Was seid ihr denn so erschrocken?“ spricht Er; „Sehet doch meine Hände und Füße; ich bin es ja selbst. Fühlet mich nur und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch noch Bein.“ Er gebraucht dies Argument: Was wirklich leibliche Glieder hat, die man sehen und fühlen kann, das ist kein Gespenst. Nun aber habe ich, der ich euch hier erscheine, wirklich leibliche Glieder, die ich euch zum Besehen und Befühlen anbiete. Folglich bin ich kein Gespenst. Er weist nicht nur den Gedanken an ein Gespenst mit diesen Worten zurück, sondern beweist auch, daß Er mit eben demselben Körper Seinen Jüngern erscheine, an welchem Er Leiden und Tod erduldet hatte; denn Er befiehlt ihnen, Seine am Kreuz durchbohrten Hände und Füße und Seine am Kreuz geöffnete Seite zu besehen und zu betasten, damit sie erkennen möchten, daß Er selbst wirklich auferstanden und gegenwärtig sei. Es könnte aber jemand Wunder nehmen, warum Christus der Maria Magdalena wehrt, Ihn anzurühren, Joh. 20,17., von den andern Weibern sich anrühren läßt, Matth. 28,9., und hier den Jüngern auch gebietet, daß sie Ihn anrühren sollen. Allein wir wissen, daß Christus auf das Herz und Gemüth derjenigen, mit welchen Er zu thun hatte. Rücksicht nahm. Maria Magdalena glaubte, daß Er wirklich auferstanden sei; aber sie meinte, Er werde nun auch künftighin in derselben Weise auf Erden wandeln, wie Er vor Seinem Tode und Seiner Auferstehung in den Tagen Seines Fleisches gethan; darum suchte sie Ihn so fest zu umfassen, damit Er ihr nicht wieder entschlüpfen und entfliehen möchte. Christus wollte sich also nicht von ihr anrühren lassen, um ihre Seele zu himmlischen Dingen und zum Umfassen im Glauben zu erheben. Die andern Frauen und die Jünger waren erst im Glauben an Seine Auferstehung zu befestigen; daher erlaubt Er ihnen nicht nur, sondern befiehlt ihnen auch, Ihn anzurühren. Lasset uns aber dafür halten, daß Christus auch heute noch im Worte des Evangelii Seine Wundenmale allen erschrockenen und zerschlagenen Herzen zeige, um sie zum völligen Glauben an Seine Auferstehung und zur Theilnahme an den Wohlthaten derselben hinzuführen, wovon in der Geschichte des Thomas ein Mehreres gesagt werden soll.

c. Das Dritte, was Christus hier zu Seinen Jüngern geredet, ist, daß Er ihnen ihre Ungläubigkeit vorhält. Denn als Er sie durch Seine sichtbare Erscheinung, durch Seine vertraute Anrede, durch die Einladung, Ihn anzusehen und anzufühlen, und durch Sein Essen zum völligen Glauben hindurchgeführt hatte, „schalt Er ihren Unglauben und ihre Herzenshärtigkeit, daß sie nicht geglaubt hätten denen, die Ihn gesehen hatten auferstanden“, als: der

Maria Magdalena, den andern vom Grabe zurückkehrenden Weibern, Simon Petro und den beiden Emmausjüngern; sondern daß es erst nöthig gewesen sei, Sich selbst vor sie hinzustellen und durch solche augenscheinliche und handgreifliche Argumente Seine Auferstehung zu beweisen. Denn als sie von Maria Magdalena hörten, Christus sei auferstanden und lebe, und sie habe Ihn gesehen, glaubten sie nicht, Marc. 16,11. Als sie dasselbe von den Weibern, welchen Christus erschienen war, hörten, „da däuchten ihnen deren Worte eben, als wären es Märlein, und glaubten ihnen nicht“, Luc. 24,11. Als ihnen die Emmausjünger verkündeten, wie Christus sich ihnen offenbart habe, sagten sie zwar: „der HErr ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen“, V. 34. Allein daß Einige doch noch nicht glaubten, Andere aber noch zweifelten, erhellt aus der Geschichte dieser Offenbarung selbst; ja Thomas, der hier abwesend war, wollte sogar allen Andern nicht glauben, Joh. 20,25., und bei der letzten Offenbarung Christi auf dem Berge in Galiläa „beteten Ihn etliche an; etliche aber zweifelten“, Matth. 28,17. Diesen ihren Unglauben also klagt Christus an. Vergl. Luc. 24,25. So spricht auch der Vater des Mondsüchtigen Marc. 9,24.: „Ich glaube, HErr, hilf meinem Unglauben.“ Daher sollen wir uns ja nicht mit unserm schwachen Glauben schmeicheln, sondern erkennen, daß, wenn Gott mit uns ins Gericht gehen wollte, Er unsern Kleinglauben wohl des Unglaubens anklagen und verdammen könnte. Lasset uns also bitten, daß Er unsern Glauben stärke und mehre, und uns die Schwachheit desselben um des Mittlers Christi willen vergebe. Mau sieht auch aus dieser Stelle ein, daß der Glaube nicht seinem Verdienste nach rechtfertige, da er sich in diesem Leben nie zur höchsten Stufe der Vollkommenheit erhebt, sondern nur als ein Mittel, insofern er Christum, der uns im Worte des Evangeliums vorgehalten wird, ergreift. - Er schreibt ihnen Herzenshärte zu, nicht daß sie dem Heiligen Geiste hartnäckig widerstrebten, wie die halsstarrigen Heuchler zu thun pflegen, Ap. Gesch. 7,51., Röm. 2,5., Cap. 9,18., sondern weil sie die angeborne Härte des Herzens noch nicht völlig ausgezogen hatten und so vielen Offenbarungen und Erscheinungen Christi keinen vollen Glauben beimessen wollten. Die Apostel waren durch den Heiligen Geist wiedergeboren und erneuert; doch war die angeborne Härte ihres Herzens noch nicht gänzlich und völlig geheilt; woraus erhellt, daß die Erneuerung in diesem Leben unvollkommen sei und fortwährend zunehmen müsse, 2 Cor. 4,16. - Wie übrigens Christus hier Seine Jünger wegen ihres Unglaubens und ihrer Herzenshärte straft, so sollen auch die Diener der Kirche den Unglauben

und dessen Frucht, d. i. aller Art Sünden, an ihren Zuhörern strafen. Christus wünscht Seinen Jüngern Frieden, tröstet sie, und sucht allen Schrecken aus ihren Herzen zu entfernen; jedoch schmeichelt Er ihnen nicht, noch billigt Er den Unglauben und die Herzenshärtheit an ihnen, sondern beschuldigt sie ernstlich. So soll man auch den Geist der Frommen aufrichten und stärken, jedoch die Schwachheit ihres Fleisches und deren Früchte tadeln und strafen, damit der alte Adam in ihnen ausgerottet und gekreuzigt werde und der neue Mensch täglich hervorkomme, zunehme und erstarke u. s. w.

d. Das Vierte, was Christus bei dieser Seiner Erscheinung geredet hat, ist, daß Er die Schrift auslegt. Denn obwohl Christus sich Seinen Jüngern zur Beglaubigung Seiner Auferstehung zu sehen und fühlen gegeben hatte, so wollte Er sich doch mit dieser sichtbaren und handgreiflichen Offenbarung nicht begnügen, weil der Grund des Glaubens nicht das Urtheil der Sinne, welche täuschen können, sondern das Wort Gottes ist, welches von unbeweglicher Wahrheit und daher die einzige Grundlage des Glaubens ist, sondern Er führt sie auf dies eigentliche und unbewegliche Princip und Fundament des Glaubens hin, indem Er ihnen Seine Reden, die Er früher von Seinem Leiden und Seiner Auferstehung gehalten hatte, ins Gedächtniß zurückruft und ihnen die hierauf bezüglichen Weissagungen des Alten Testaments erklärt. Schön sagt Augustinus: Als Christus sich hatte anfühlen lassen, war es Ihm nicht genug, Er machte denn die Herzen der Gläubigen fest und gewiß in der Schrift. Denn Er schaute auf uns, die wir noch kommen sollten. Wir haben nicht, den wir fühlen könnten; was wir aber lesen können, haben wir. Wenn nun jene darum glaubten, weil sie Ihn hielten und fühlten, was sollen denn wir machen? Christus ist jetzt gen Himmel gefahren und kommt nicht eher wieder bis am Ende, zu richten die Lebendigen und die Todten. Woher sollen wir zum Glauben kommen, als eben daraus, woraus Er jene, die Ihn fühlten, im Glauben befestigen wollte?

Er öffnete ihnen die Schrift. „Das sind die Reden“, spricht Er, „die ich zu euch sagte, da ich noch bei euch war“, d. i. erinnert euch meiner Worte, die ich so oft vor meinem Leiden und Sterben zu euch geredet, in welchen ich euch nicht einmal, sondern einigemal auf mein Leiden, Sterben und Auferstehen aufmerksam gemacht habe. Denn aus den Evangelisten erhellt, daß Christus wenigstens fünfmal den Aposteln Sein nahebevorstehendes Leiden und Auferstehen öffentlich vorhergesagt habe; nämlich Matth. 16,21.. Marc. 8,31., Luc. 8,22., Matth. 17,9-12., Marc. 9,9-12., Matth. 17,22.,

Marc. 9,31., Luc. 9,44., Matth. 20,18., Marc. 10,33., Luc. 18,31., Matth. 26,2. - Aber warum sagt Er: „da ich noch bei euch war“; - war Er denn nicht jetzt bei ihnen? - Antwort: Wohl war Er jetzt bei ihnen, aber auf eine weit andere und verschiedene Weise, als Er früher bei ihnen war. Damals war Er im Stande Seiner Erniedrigung, jetzt im Stande der Erhöhung; damals in einem sterblichen, jetzt aber in einem verklärten Leibe bei ihnen. - Diese Bemerkung diene zur Erklärung der Schriftstellen, welche die Gegner der Gegenwart Christi nach Seinen beiden Naturen entgegensustellen pflegen. Matth. 26,11. sagt Christus: „Mich habt ihr nicht allezeit.“ Joh. 16,28.: „Ich verlasse die Welt und gehe zum Vater.“ Aus diesen und ähnlichen Sprüchen folgern die Gegner, „Christus sei nach Seiner menschlichen Natur nicht bei uns.“ Sie sollten aber doch unterscheiden zwischen dem, was beziehungsweise, und dem, was schlechthin gesagt wird. Christus leugnet nicht schlechthin, daß Er bei Seinen Jüngern in der Welt sei. da Er Matth. 28,20. das Gegentheil bezeugt: „Siehe, ich bin bei euch bis an der Welt Ende“; sondern in Bezug auf jene bestimmte Weise Seiner Gegenwart, nach welcher Er in den Tagen Seines Fleisches der Weise dieser Welt gemäß bei ihnen war. Weil Er aber bei den Vorhersagungen von Seinem Leiden, Sterben und Auferstehen Seine Jünger auf Weissagungen des Alten Testaments verwiesen hatte. Matth. 26,24., Marc. 9,12., Luc. 18,31., so wiederholt Er auch hier die Weissagungen von Seinem Tode und Seiner Auferstehung aus Mose, den Propheten und Psalmen. „Denn es muß alles erfüllt werden“, spricht Er, „was von mir geschrieben ist im Gesetz Moses, in den Propheten und Psalmen.“

Man beachte diese Eintheilung der Bücher des Alten Testaments, die uns hier Christus selbst gibt. Unter Mosen versteht man den Pentateuch oder die fünf Bücher Mosis; unter den Propheten: die Bücher Josua, Ruth, der Richter, Samuelis, der Könige, der Chronika, Esra, Esther, Hiob, der vier großen und zwölf kleinen Propheten; unter Psalmen: den Psalter, die Sprüche, den Prediger und das Hohelied Salomonis. Luc. 24,27. werden sie in Mosen und die Propheten eingetheilt, wo denn die Psalmen, die Sprüche, der Prediger oder das Hohelied zu den Propheten gezählt werden. Dieselbe Eintheilung findet sich Matth. 11,13., Luc. 16,29., Joh. 1,45., Ap. Gesch. 26,22., Cap. 28,23., Röm. 3,21. - daher die Apokryphen, da sie zu keiner dieser Classen gezogen werden können, zur heiligen Schrift im eigentlichen Sinne nicht gerechnet werden dürfen. Welches aber diese Weissagungen aus Mose und den Propheten seien, die Christus angeführt und Seinen Jüngern erklärt ha-

be, ist früher gesagt worden. Hier ist das zu bemerken, daß es heißt, Christus habe Seinen Jüngern „das Verständniß geöffnet, daß sie die Schrift verstanden“; was nicht bloss durch die äußere Erklärung der Weissagungen, sondern auch durch die innere Erleuchtung ihres Verstandes geschehen ist. Dasselbe war den beiden Emmausjüngern widerfahren, Luc. 24,27., die nachher sagten: „brannte nicht unser Herz in uns, da Er mit uns redete auf dem Wege, als Er uns die Schrift öffnete?“ So öffnete Er nun auch hier den Jüngern das Verständniß, daß sie auf die Schrift Acht hatten und ihren wahren Sinn vernahmen. Nachdem Er diese Erklärung der Weissagungen des Alten Testaments beendet hatte, fügte Er, gleichsam zusammenfassend, hinzu: „Also ist geschrieben, und also mußte Christus leiden und auferstehen von den Todten am dritten Tage“; als wollt' Er sagen: Was mir bei meinem Leiden und Sterben begegnet ist, das ist im Alten Testament vorhergesagt worden; darum mußte es erfüllt werden. Aber auch meine Auferstehung ist in der Schrift verkündigt worden; sie ist also nicht weniger als mein Leiden erfolgt. Endlich ist auch die Predigt von dieser durch mein Leiden, Sterben und Auferstehen erworbenen Wohlthat in der ganzen Welt vorhergekündigt worden; es ist also noch übrig, daß auch dies erfüllt werde. - Diese Verkündigung des Evangeliums faßt Christus in zwei Hauptstücke; indem Er sagt: „und predigen lassen in Seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden.“ Die Etymologie des griechischen Worts gibt eine passende Erklärung des Worts Buße an die Hand. Es bezeichnet nämlich eine Aenderung und Besserung des Sinnes, da man nach der That den Irrthum einsieht und endlich zu Verstande kommt, wünscht, man möchte es nicht gethan haben, und sich inskünftige besser vorsieht. Da aber das Wort Buße erstens im weitern Sinne genommen wird, wo es die ganze Buße in sich begreift, wie Matth. 3,2.8.11., Cap. 9,13., Luc. 15,10., Ap. Gesch 2,38., Cap. 19,4., 2 Petri 3,9., Offenb. 2,5., welche eine heilsame Bekehrung zu Gott ist und in Reue und Glauben besteht, - und zweitens im engeren Sinne für diese Reue allein, als einen Theil der Buße, Marc. 1,15., Ap. Gesch. 21,21.; - so ist die Frage, in welcher Bedeutung es hier genommen werde. Buße und Vergebung der Sünden werden zusammen verbunden; nun aber wird die Vergebung der Sünden nur den wahrhaft und heilsam zu Gott Bekehrten zu Theil; folglich wird die Buße hier nicht bloss für einen Theil der Bekehrung, die Reue nämlich, sondern für die ganze heilsame und wahre Bekehrung genommen, welche in Reue und Glauben besteht, und auf welche der neue Gehorsam unmittelbar folgt. Do übrigens das Amt des Evangeliums im Neuen Testa-

ment hier als eine Predigt der Buße und Vergebung der Sünden bezeichnet wird, so wollen Einige daraus folgern, das Evangelium sei im eigentlichen Sinne eine Predigt der Buße. Allein man muß unterscheiden zwischen Evangelium im weitem und im engern Sinne. In der weitem Bedeutung, wo es das ganze Amt des Neuen Testaments bezeichnet, sagt man recht, das Evangelium sei eine Predigt der Buße, da die Apostel und die Diener der Kirche im Neuen Testament nicht allein den Glauben und die Vergebung der Sünden, sondern auch die in Reue und Glauben bestehende Buße predigen. Wenn man aber das Wort Evangelium im engern Sinne nimmt, nämlich für die freie unentgeltliche Verheißung von der Vergebung der Sünden, dann kann man nicht sagen, daß das Evangelium eigentlich eine Predigt der Buße sei; sondern da die Buße die Reue und den Glauben in sich schließt, so wird die Reue durch das Amt des Gesetzes, der Glaube aber durch das Amt des Evangeliums gepredigt. - Diese Predigt der Buße und Vergebung der Sünden, will Christus, soll in „Seinem Namen“ geschehen.

Man sagt aber, daß im Namen Christi etwas geschehe, 1. wenn es auf Sein Geheiß und Seinen Befehl geschieht, Joh. 5, 43.; 2. wenn es an Seiner Statt geschieht, 1 Cor. 5,4., 2 Cor. 2,10.; 3. wenn es im Glauben und Vertrauen auf Sein Verdienst geschieht, Joh. 14,13.; 4. wenn es zu dem Ende geschieht, daß Christus als wahrer Gott und Mittler erkannt, angerufen und angebetet werde, Ap. Gesch. 2,38.; 5. wenn es durch die Kraft und Wirkung des gegenwärtigen Christus geschieht, wie die Apostel in Christi Namen Wunder thaten, Marc. 16, 17. Wenn also Christus hier sagt, daß in Seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden gepredigt werden soll, so ist Seine Meinung, daß die Apostel und Diener der Kirche auf Sein Geheiß, Gebot und Befehl Buße predigen sollen; und daß Er durch ihre Predigt kräftig sein und genehmigen wolle, was sie an Seiner Statt handeln; und daß durch den Glauben an Sein Verdienst den wahrhaft Bußfertigen Vergebung der Sünden zu Theil werden solle, zu dem Ende, daß sie inskünftige Ihm als dem wahren Sohn Gottes und Mittler gehorchen, Ihn erkennen, anrufen und anbeten. - Christus fügt aber noch hinzu, diese Predigt solle „anheben zu Jerusalem“; wie es denn im Alten Testament verkündigt worden war, Ps. 110,2., Jes. 2,3., Micha 4,2., und wohin alle Weissagungen von der Berufung der Heiden und der Allgemeinheit des Reichs Christi gehören.

Aber warum sollte denn von Jerusalem der Anfang gemacht werden? 1. Damit die soeben angeführten Weissagungen erfüllt würden; 2. Weil der Mes-

sias insbesondere den Juden verheißen war, Röm. 15,8., Matth. 15,24., Röm. 9,4., nun aber ist Jerusalem die Hauptstadt von Judäa, wohin aus den andern Städten alle Männer jährlich dreimal zusammenkamen. 3. Damit die in mancherlei Irrthümern und Greuelthaten steckenden Heiden durch diesen so großen Beweis der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit, daß auch denen, die den Sohn Gottes gekreuzigt hatten, Vergebung der Sünde zu Theil wurde, zu der Hoffnung gereizt würden, daß Gott auch ihnen verzeihen werde. 4. Lycanus fügt noch diese Ursache hinzu: „Jerusalem liegt in der Mitte der bewohnten Welt; darum sing von dort aus die Predigt des Evangeliums passend an, damit durch die Apostel Christi und andere Jünger, die rings umher durch die Welt zerstreut wurden, ihre Predigt durch alle Lande erschalle.“ Diese Vorschrift Christi befolgten nun die Apostel und predigten vor allen andern zu Jerusalem, wie aus der Apostelgeschichte erhellt. Hernach aber, als die Juden sie von sich stießen, gingen sie zu den Heiden, Ap. Gesch. 13,46. 47. - Endlich fügt Christus noch hinzu: „Ihr aber seid deß alles Zeugen“, dessen nämlich, was Er bisher erwähnt hatte, worunter Seine Auferstehung die Hauptstelle einnimmt, ohne daß jedoch das Uebrige, was Er in den Tagen Seines Fleisches gethan und geredet, ausgeschlossen ist. Diesen Auftrag, von Ihm zu zeugen, ertheilt Er ihnen auch anderswo, Joh. 15,26.27., Ap. Gesch. 1,8., daher auch Petrus Ap. Gesch. 10,39. sagt: „Wir sind Zeugen alles deß, das Er gethan hat im jüdischen Lande und zu Jerusalem“ u. s. w. - Und aus dieser Rede Christi vernehmen wir, daß die Frucht der Auferstehung Christi die allgemeine Berufung der Heiden zum Reiche Christi durch die Predigt des Evangeliums sei, da ja durch das Leiden, den Tod und die Auferstehung Christi die Scheidewand zwischen Juden und Heiden aufgehoben ist, Eph. 2,14.

e. Das fünfte Stück von dem, was Christus hier geredet hat, ist die Einsetzung des Predigtamts. Denn nachdem Er Seinen Jüngern abermal Frieden gewünscht hatte, fügt Er hinzu: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ Die Jünger waren schon vorher von Christo zum Predigtamt berufen worden, Matth. 10,1. ff., Luc. 9,2., aber bei Seinem Leiden hatten sie Ihn schändlich verlassen. Christus beruft sie also hier aufs neue dazu und befiehlt ihnen das hohe Apostelamt. Diese Berufung merkt Johannes, der dabei war, vor den andern Evangelisten allein an, und sie verdient sorgfältig erwogen zu werden, da uns darin die Würde und Gewalt des Predigtamts vorgestellt wird. Christus spricht also: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ Der Sohn ist aber vom himmlischen Vater zu

zwiefachem Endzweck gesandt worden: 1. zum Werk der Erlösung, von welchem Theil Seines Amtes Er Matth. 20,28. sagt: „Des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß Er sich dienen lasse, sondern daß Er diene, und gebe Sein Leben zur Erlösung für Viele.“ In dieser Weise sandte Christus Seine Jünger nicht, weil nur „Ein Mittler ist zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus JESUS“, 1 Tim. 2,5., Jes. 63,3. - 2. ist Christus zum Predigtamt gesandt; Joh. 1,18.: „Niemand hat Gott je gesehen, der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat es uns verkündigt“, Joh. 18,37. In dieses Amtes Gemeinschaft nahm Christus Seine Apostel auf, so jedoch, daß Er selbst „der Sohn und Herr im Hause“ bleibt, Hebr. 8,6., „der Oberhirt und Bischof der Seelen“, 1 Petri 2,25. Zum Lehren und Predigen sendet Er also hier die Apostel, und will nicht, daß sie ohne Beruf ins Amt laufen, sondern den himmlischen und göttlichen Beruf abwarten, Jerem. 23,32., Ap. Gesch. 20,28., Hebr. 5,4., so wie Er selbst nicht aus eigener Macht kam, sondern vom Vater in diese Welt gesandt wurde. Joh. 5,43.: „Ich bin kommen in meines Vaters Namen.“ Lasset uns aber erwägen, wie und wozu der Sohn in diesem Theile Seines Amtes gesandt worden sei, und es wird erhellen, was den Dienern der Kirche in ihrem Amte obliegt. 1. Christus ist nicht dazu gesandt, daß Er ein irdisches Reich anfinde, oder einen Theil davon an sich zöge, sondern daß Er als Prophet und Prediger handle, 5 Mos. 18,18., Jes. 61,1., Luc. 4,18.: so sind denn auch die Apostel und andere Diener der Kirche nicht dazu gesandt, eine weltliche Herrschaft zu üben, sondern das Wort Gottes zu predigen, Luc. 22,25. - 2. Christus ist nicht dazu gesandt, daß Er Seine, sondern Seines himmlischen Vaters Lehre verkündigte, Joh. 8,27., Cap. 14,10.24., Cap. 15,15.: so sollen denn auch die Diener der Kirche nicht menschliche Träume vortragen und neue Lehren erdichten, sondern Gottes Wort lauter und rein lehren, Jer. 23,16., Cap. 1,9. 1 Petri 4,11. - 3. Christus ist nicht dazu gesandt, daß Er neue Gesetze gebe, sondern daß Er durch die Erklärung des alten Gesetzes die Menschen zur Buße rufe, Matth. 5,17., Cap. 9,13.: so werden denn auch die Apostel und ihre Nachfolger, die Diener der Kirche, nicht dazu gesandt, neue Gesetze zu geben, sondern durch die Lehre des göttlichen Gesetzes zur Erkenntniß der Sünde zu bringen, Röm. 3,20. - 4. Christus ist gesandt, „nicht daß Er die Welt richte und verderbe, sondern daß sie durch Ihn selig werde“, Joh. 3,17.: so werden auch die Apostel gesandt, nicht daß sie Könige und Fürsten zusammenlietzen, in Krieg verwickeln und nach Lust und Belieben unterdrücken, sondern daß sie durch die Verkündigung des göttlichen Worts

den Menschen die Seligkeit bringen, 2 Cor. 13,10. Aus diesen Hauptpunkten mögen fromme Diener der Kirche erkennen, welches die Stücke des ihnen befohlenen göttlichen Amtes seien. Man kann aber auch daraus erkennen, ob der römische Pabst wirklich der Statthalter Christi und Nachfolger Petri sei, wie er sich immerwährend rühmt, während er doch nicht das Evangelium predigt, sondern eine weltliche Herrschaft übt, nicht Christi Lehre, sondern Menschensatzungen treibt, neue Gesetze erläßt, und die Machthaber gegen die Bekenner Christi anstachelt u. s. w. - Diese Vergleichung zwischen der Sendung Christi und der Apostel kann auch zum Troste dienen. Denn wie 5. Christus so vom Vater gesandt wurde, daß Er Ihn nicht allein ließ, sondern durch Sein Wort wirksam war, Joh. 5,17.19., Cap. 16,32.: so ist Er auch durch den Dienst der Apostel und anderer frommer Lehrer wirksam, 1 Cor. 15,57., Cap. 3,6. - 6. Wie auch Christus nicht gesandt wurde, daß Er hier gute Tage hätte, sondern durchs Kreuz einginge zur Herrlichkeit, Luc. 24,26.: so sollen auch die Diener der Kirche nicht Vergnügungen, Ehre und Reichthum suchen, nicht nach der Gunst der Welt haschen, sondern sich auf Haß, Verleumdung und Verfolgung in dieser Welt gefaßt machen, Joh. 21,17.18. - Die Zuhörer mögen aus diesen Worten Christi lernen, daß ,die Diener der Kirche Gottes Gesandte sind, 1 Cor. 4,1., 2 Cor. 5,20., und daß sie also dieselben an Gottes Statt zu hören und aufzunehmen haben, Joh. 5,38., Cap. 12,48.49., Luc. 10,16., 1 Thess. 4,8. -

f. Das sechste Stück endlich von dem, was Christus bei dieser Seiner Erscheinung geredet hat, ist die Uebertragung der geistlichen Schlüssel. Denn nachdem Er den Aposteln aufs neue das Predigtamt übergeben und den Heiligen Geist mittelst des Anblasens verliehen hatte, fügt Er hinzu: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ Matth. 16,19. hatte Er die Schlüssel des Himmelreichs in der Person Petri allen Aposteln, ja der ganzen Kirche verheißen, daß sie dieselben zum Lösen und Binden d. i. zum Erlassen und Behalten der Sünden gebrauchen sollten; denn so wird diese Verheißung Matth. 18,18. erklärt. Hier aber übergibt Er durch die That selbst die Schlüssel der Kirche den Aposteln durch Verleihung der Macht, Sünden zu erlassen und zu behalten. Man denke sich die Sache so: Die Kirche ist das Haus Gottes, 1 Tim. 3,15., Hebr. 3,6. Der Herr dieses Hauses ist Christus, der Sohn Gottes; der ist auch der Eck- und Grundstein, Ps. 118,22., Matth. 21,42., Marc. 12,10., auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst zu einem heiligen Tempel“, Eph. 2, 21. Die Hausgenossen sind alle Gläubi-

gen, „erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten“, V. 20. In dieses Haus sind alle Schätze der Güter, die Christus durch Sein kostbares Leiden und Sterben erworben hat, zusammengetragen, als da sind: die Gnade Gottes, die Vergebung der Sünden, die Gerechtigkeit, die Gabe des Heiligen Geistes und das ewige Leben. Die Hausmutter ist gleichfalls die Kirche, die geliebte Braut Christi, Ps. 68, 13. Und es komme niemanden ungereimt vor, daß die Kirche das Haus Gottes und die Hausmutter in diesem Hause genannt wird, da dieses in verschiedener Hinsicht geschieht. Das Haus ist sie in Hinsicht der göttlichen Inwohnung. Die Hausmutter in Hinsicht der Verwaltung und göttlichen Liebe. Denn wie der Hausmutter die Schlüssel übergeben werden, womit sie als eine fleißige und treue Haushälterin den Vorrath und andere nöthige Dinge der Familie auf- und verschließen soll, so übergibt auch Christus der Kirche als Seiner Braut die Schlüssel, deren sie sich zur Vergebung und Behaltung der Sünden und demnach zum Oeffnen und Schließen des Himmelreichs bedienen soll. Die Haushalter und Verwalter, die, vom himmlischen Hausvater berufen, im Namen der Kirche oder Hausmutter diese Schlüssel verwalten, sind die Diener der Kirche, die der heilige Apostel deshalb „Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse“ nennt, 1 Cor. 4,1. Sie sollen diese Schlüssel dazu gebrauchen, die Sünden zu erlassen und zu behalten, d. i. die von Christo dem Hausherrn so theuer erworbenen Schätze denjenigen allein öffnen und austheilen, welchen sie auszutheilen der Hausvater befohlen hat; den andern sie aber verschließen, und immer bedenken, daß sie einst über die Verwaltung dieser Schlüssel Rechenschaft geben müssen. - Ferner gab Christus hier die Schlüssel den Aposteln, als Er aus blutiger Schlacht siegreich hervorging und die den überwundenen Feinden abgenommene Beute mit sich brachte, Joh. 20, 22. Denn wie nach der Eroberung einer Festung dem Sieger die Schlüssel zum Zeichen des Sieges und der Herrschaft überreicht zu werden pflegen, so rief auch Christus, als Er nach Besiegung des Satans und Zerstörung der Hölle von den Todten auferstand, aus, Offenb. 1,18.: „Ich war todt, und siehe, ich lebe von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.“ Diese Schlüssel übergibt Er den Aposteln und andern Dienern der Kirche, sie in Seinem Namen zu verwalten, indem Er ihnen die Macht verleiht, die Sünden zu erlassen und zu behalten, wodurch Er eben erinnert, daß nicht etwa bloss im Allgemeinen die Lehre des Gesetzes und des Evangeliums in der Kirche zu verkündigen und dabei einem Jeden freigelassen sei, ob er ihr durch wahre Bekehrung, Glauben und neuen Gehor-

sam Raum geben wolle, sondern daß diese Lehre so gehandelt werden müsse, daß es Schlüssel seien, wodurch den Unbußfertigen das Himmelreich verschlossen und die Hölle geöffnet, den Bußfertigen und an Christum Gläubigen aber das Himmelreich geöffnet und die Hölle zugeschlossen werde, d. i.: die Diener der Kirche sollen den Unbußfertigen und in Sünden beharrlich Fortfahrenden aus dem Gesetz den Zorn Gottes und die ewige Verdammniß ankündigen, den Bußfertigen aber aus dem Evangelio die Gnade Gottes und das ewige Leben verheißen, und zwar nicht nur im Allgemeinen, sondern auch insonderheit, woraus man ersieht, zu welchem Zweck die Privatabsolutio und die Excommunication in der Kirche beizubehalten sei. Und diese Erlassung und Behaltung der Sünden, welche in der Kirche stattfindet, ist vor Gott ganz kräftig, wie diese Verheißung Christi lehrt: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ Vergl. Matth. 18,18. Doch sind diese Schlüssel nicht nach eigener Macht und Willkür, sondern nach der Vorschrift des Wortes und nach der Anordnung Christi zu handhaben. Uebertragen sind diese Schlüssel den Dienern der Kirche von Christo selbst, dem sie ursprünglich gehören, „der den Schlüssel Davids hat; der aufthut und niemand zuschließt; der zuschließt und niemand aufthut“, Offenb. 3,7. Seinen Willen also und Seine Vorschrift sollen sie beim Gebrauch dieser Schlüssel im Auge haben. Anvertraut sind ihnen diese Schlüssel als Haushalter über Gottes Geheimnisse; sie müssen also dem Befehl und der Anordnung des himmlischen Hausvaters nachkommen. Die Macht, Sünden zu erlassen und zu behalten, ist ihnen nicht eigenmächtig und eigenthümlich überlassen, sondern nur amtlich oder dienstlich. Sie müssen also denen die Sünden erlassen und behalten, welchen Gott sie zu erlassen und zu behalten befiehlt. Nun aber hat Gott Seinen Willen in Seinem Worte offenbart, daß Er den Bußfertigen und an Christum Gläubigen die Sünden erlassen, den unbußfertigen, ungläubigen und sichern Sündern aber sie behalten will, wie so viele Schriftstellen bezeugen. Ebenso sollen nun auch die Diener der Kirche Denjenigen die Gnade Gottes verkündigen, welche ihre Sünden aus dem Gesetz erkennen, ein zerknirschtes Herz haben, über ihre begangenen Sünden trauern, den Zorn Gottes und die ewige Verdammniß fürchten, sich aber durch den wahren Glauben an Christum wieder aufrichten, von Sünden ablassen und ihr Leben bessern. Den Andern aber, die sich weder ans Gesetz noch ans Evangelium kehren, sollen sie den Zorn Gottes und die ewige Verdammniß ankündigen. Und diese Ankündigung des Zornes Gottes ist kein

blinder Schreckschuß; sondern Gott selbst, dessen Stelle die Diener der Kirche in dieser Erlassung und Behaltung der Sünden vertreten, ist durch ihren Dienst wahrhaft kräftig und wirksam. Daher Augustinus sagt: „Diese Worte sind gewisser, als alle königlichen Edicte und Diplome.“ Luther sagt: „Christus spricht nicht, was ich löse, sollet ihr lösen; sondern was ihr lösen werdet, will ich lösen, d. i. thut ihr nur eure Pflicht auf Erden, so will ich schon die meinige im Himmel thun. Ja, was ihr thut, brauche ich nicht erst zu thun; ich will es schon für gethan halten.“ Wie es aber nicht erlaubt ist, die Schlüssel nach eigenem Gutdünken zu handhaben (da der Schlüssel der Gewalt nichts hilft, ohne den Schlüssel der Weisheit, Bescheidenheit und Frömmigkeit), so ist es auch nicht erlaubt, sie zu weltlichen Händeln anzuwenden. Denn Christus nennt sie „Schlüssel des Himmelreichs“, und die den Dienern der Kirche zugestandene Gewalt geht auf die Erlassung oder Behaltung der Sünden. Es ist also für einen Mißbrauch der Schlüssel zu halten, wenn der römische Pabst mit den Schlüsseln die Schätze dieser Welt aufschließt und an sich zieht, indem er Ablaß verkauft, in verbotenen Graden dispensiert, Könige und Fürsten vom Throne stürzt, ihre Unterthanen vom Huldigungseide entbindet u. s. w. und wie eine wahnsinnige Hausmutter das aufschließt, was zugeschlossen, und das zuschließt, was aufgeschlossen werden sollte.

Dies wären also die Stücke, welche Christus bei dieser Seiner Erscheinung gethan und geredet hat; es bleibt uns nun noch übrig zu sehen, wie die Jünger sich dabei verhalten haben. 1. „Sie erschrakten und fürchteten sich, meinten, sie sähen einen Geist.“ Sie waren noch nicht versichert von der Auferstehung Christi; darum erschrecken sie und fürchten sich, weil der Unglaube furchtsam macht, daß man „vor einem rauschenden Blatt erschrickt und flieht“, 3 Mos. 26,36. Der Glaube dagegen ist in den größten Gefahren beherzt, Ps. 23,4., Ps. 46,3. Die Jünger aber erschrecken deswegen, weil die plötzliche Ankunft Christi durch die verschlossenen Thüren sie auf die Gedanken von einem Gespenste brachte. Da das Wort Geist in der Schrift für die göttliche Natur Christi gebraucht wird Röm. 1,4., 1 Cor. 15,46., 1 Petri 3,18., so meinen Einige, die Apostel hätten vermuthet, Christus sei nur nach Seiner göttlichen Natur gegenwärtig, nicht aber nach seiner menschlichen, in eben dem Leibe nämlich, welcher von den Todten auferstanden war. Und diese Erklärung gewährt die nützliche Lehre, daß wir den Anblick der göttlichen Majestät in diesem schwachen Fleische nicht zu ertragen vermögen und daß Gott in Seiner Majestät den Sündern ein verzehe-

rendes Feuer ist, 5 Mos. 4,24., Hebr. 12,29. Calvin behauptet zwar, die Apostel seien nicht so einfältig gewesen, sich vor einem Gespenste zu fürchten, sondern sie hätten gedacht, es werde ihnen in einem Gesichte ein Bild der Auferstehung vorgestellt. Allein es ergibt sich aus der Geschichte Matth. 14,26., Marc. 6,49., daß die Vermuthung eines Gespenstes in ihnen aufgestiegen sei. Wie sie dort erschrocken sprechen: Es ist ein Gespenst! und vor Furcht schreien: so meinen sie auch hier, als sie Christum bei verschlossenen Thüren in ihre Mitte treten sahen, es sei ein Geist oder Gespenst; deshalb erschrecken sie und fürchten sich. - Einem Gespenste wird aber die Benennung Geist beigelegt, weil es ein bloßes Gaukelspiel des Sattans ist, welcher ein „böser Geist“ ist, Richt. 9,23., 1 Sam. 16,14., Luc. 11,26., Ap. Gesch. 19,15. u. s. w. Man könnte auch hieherziehen Ap. Gesch. 12,15., wo die Christen, als sie hören, Petrus, von dem sie wußten, daß er im Gefängniß in enger Haft sei, stehe vor der Thüre, versehen: „es ist sein Engel“; indem sie entweder dachten, ein böser Geist habe seine äußere Gestalt angenommen, oder daß ein dem Petrus zum Schutz beigegebener Engel da sei und etwas an seiner Statt zu melden habe. So meinten nun die Jünger auch hier, sie sähen einen Geist oder Engel; denn von der göttlichen Natur Christi waren sie noch nicht so überzeugt, daß sie gedacht hätten, sie sei, von der menschlichen getrennt, gegenwärtig. Man sieht aber aus diesen Gedanken der Jünger, wie leicht uns der Vorwand der Wahrhaftigkeit der Menschheit Christi täuscht, so daß wir entweder leugnen oder doch bezweifeln, was Ihm über oder außer den wesentlichen Eigenschaften der menschlichen Natur als Mensch gegeben ist, Matth. 14,26., Marc. 6,49. Die Apostel sahen vor Augen und erkannten, daß es Christi Leib sei, der auf dem Wasser des Meeres wandelte. Aber weil es gegen die Natur eines wahren Leibes ist, auf dem Wasser wie auf dem Lande zu gehen, und weil sie nicht begreifen konnten, wie dies unbeschadet der Wirklichkeit eines Leibes geschehen könne, so dachten sie, Christus sei nicht in Seinem wahren Leibe da, sondern es sei irgend ein Gespenst, was in jener Gestalt erscheine. Allein, Christus ruft mit lauter Stimme: „Fürchtet euch nicht, ich bins.“ Und wenn die Jünger auch dort, nachdem sie Ihn ins Schiff aufgenommen, bekannten: „Du bist wahrlich Gottes Sohn“, und erkannten, daß jenes Wandeln auf dem Wasser unbeschadet der Wahrheit der menschlichen Natur geschehen konnte, so erlitten sie doch jetzt hier einen Rückfall und stießen an denselben Stein. Denn als Christus bei verschlossenen Thüren leibhaftig kam und in ihre Mitte trat, erschranken sie und fürchteten sich, obschon

Christus durch Wort und Stimme zeigte, daß Er es selbst sei, indem Er sprach: „Friede sei mit euch!“ - und meinten, es sei nicht der wahre Leib Christi, sondern ein Gespenst, das ihnen der Teufel vor die Augen gaukele; oder es sei ein Engel, der unter angenommener äußerer leiblicher Gestalt ihnen etwas verkündigen wolle. Ehe Christus erschien, sprachen sie: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen“; jetzt aber, da Christus bei verschlossenen Thüren zu ihnen kommt und in ihre Mitte tritt, kehren sie zu ihrer früheren Meinung von einem Blendwerk zurück, weil sie nämlich denken, es sei etwas Unmögliches und gegen die Natur eines wahren Leibes, einen andern Körper zu durchdringen und bei verschlossenen Thüren einzutreten. Christus aber heißt sie, an dem Leibe, den Er durch verschlossene Thüren hereingebracht hatte, das Fleisch und die Knochen besehen und betasten, und zeigt beides, daß Er nämlich einen wahren Leib habe und doch auch in und mit diesem Leibe mehr zu leisten vermöge, als unser beschränkter Verstand fassen kann. Allein obwohl die Apostel so viele Beweise sahen und hörten, so sagt Lucas dennoch von ihnen, daß sie „noch vor Freuden nicht geglaubt, sondern sich verwundert hätten“; woraus erhellt, wie zäh und fest die Gedanken und Schlüsse von der wahren menschlichen Natur Christi sie gegen das eingenommen hatten, was Er im Worte Seinem Leibe beilegt, wenn dies über und gegen die Natur ist. Daher ist es denn auch kein Wunder, daß eben dieselben Schlüsse bei der Disputation über die wahre Gegenwart des Leibes und Blute Christi im heiligen Abendmahl so große Unruhen in der Kirche erregt haben. Doch eben diese Beispiele, die uns von den Aposteln selbst aufgezeichnet sind, mögen uns erinnern, daß wir uns nicht durch den Vorwand solcher Schlußfolgerungen über die wahre Menschheit Christi von dem offenbaren und klaren Worte abführen lassen, in welchem uns solche Dinge von dem Leibe Christi verkündigt werden, von denen wir, wie sie mit der wahren menschlichen Natur übereinstimmen, nicht erklären noch begreifen können.

2. Sie sehen und fühlen Christi Glieder. Denn als sie so erschrocken waren und sich in ihrem Herzen mit allerlei Gedanken herumschlügen, ob es wirklich Christi Leib sei, was vor ihnen stand, oder ob es nur irgend ein Gespenst sei, da befahl ihnen Christus, um die Wirklichkeit seines Leibes zu erweisen, zu sehen, d. i. alle Umrisse und Glieder genau anzuschauen, die Nägelmale an Seinen Händen und Füßen zu betrachten und Sein Fleisch und Seine Knochen zu betasten. Obwohl aber die Evangelisten nicht mit ausdrücklichen Worten melden, daß die Apostel Christi Leib so besehen

und betastet haben, so kann es doch keinem Zweifel unterliegen, daß sie diesem Befehl Christi gehorcht haben, was daraus hervorgeht, daß die Evangelisten sagen, Christus habe darauf den Aposteln Seine Hände und Füße gezeigt. Besonders einleuchtend aber wird dies aus 1 Joh. 1,1.: „Das wir gehört haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschauet haben, und unsre Hände betastet haben vom Wort des Lebens“; V. 3.: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch“; wo Johannes selbst, der bei dieser Erscheinung war, versichert, das er das fleischgewordene Wort des Lebens betastet habe. Dieses Sehen und Fühlen der Apostel soll in uns den Glauben an die Auferstehung Christi stärken und befestigen, daß Er in demselben Leibe, welcher an das Kreuz genagelt war, von den Todten auferstanden und den Jüngern erschienen sei. Wir zwar können Ihn, den zur Rechten des Vaters Erhöhten, nicht mit leiblichen Händen berühren und betasten, aber mit unsrer Glaubenshand berühren wir Ihn zu unserm Heil im Wort des Evangelii, Röm. 10,6. f.

3. Endlich werden die Jünger froh, daß sie den HErrn sehen. Vorher waren sie durch das schmähhliche Leiden und Sterben ihres Meisters in die größte Traurigkeit versetzt worden; jetzt aber, da sie von Seiner herrlichen Auferstehung überzeugt sind, geht ihr Herz in Freude über. Vorher hatte der in ihrem Herzen aufgestiegene Wahn, sie sähen ein Gespenst, sie mit Furcht und Schrecken erfüllt. Jetzt aber, da sie von der Gegenwart Christi selbst überzeugt sind, frohlocken sie. Durch diese Freude der Jünger wurde die Weissagung Christi, Joh. 16,22., erfüllt: „Jetzt habt ihr zwar Traurigkeit, aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.“ Wenn der Teufel unsern Herzen ein Gespenst anstatt des wahren Christus entgegenhält, d. i. wenn er uns Christum aus dem Gesetz als einen strengen Richter und Rächer vormalt, der die Sünder von sich stoße und zu den Höllenflammen verurtheile, dann überfällt uns Furcht und Schrecken. Wenn aber Christus mit der Stimme des Evangeliums uns anredet und spricht: „Ich bins!“ - uns dann Seine Wundenmale zeigt und die Wahrheit Seiner menschlichen Natur, nach welcher Er unser Bruder ist, zu betrachten gibt, - dann schwindet der Wahn vom Gespenste: wir schauen den wahren Christum und werden von geistlicher Freude durchströmt. Diese Freude aber ist in diesem Leben noch nicht völlig und vollkommen, weil der Teufel nicht abläßt, uns mit seinen Gespenstern und Gaukeleien zu schrecken; wenn wir aber erst im ewigen Leben „von Angesicht zu Angesicht Ihn schauen, wie Er ist“, 1 Cor. 13,12.: dann

wird endlich die Freude unseres Herzens eine feste und beständige sein, die durch keine Beimischung von Traurigkeit und Schrecken mehr verbittert und die in Ewigkeit nicht mehr erkalten wird. Hier in diesem Leben begegnet uns dasselbe, was nach Lucas' Bericht den Aposteln hier begegnete, daß sie nämlich „noch nicht glaubten“, d. i. nicht völlig und vollkommen, fern von allem Zweifel, sondern sich verwunderten. Gleichwie einst der Erzvater Jakob, als er von seinen Söhnen hörte, daß Joseph in Egypten lebe und herrsche, vor Freude nicht glaubte, was ihm verkündigt wurde, 1 Mos. 45,26.: ebenso kann auch unser enges Herz die Größe und Menge der himmlischen Wohlthaten, die uns im Worte des Evangelii angeboten und in Christo umsonst verheißen werden, nicht fassen, weshalb wir auch vor Freude noch nicht völlig und vollkommen glauben, sondern uns verwundern. Der Gedanke an unsere Unwürdigkeit hindert uns, alle Zweifelgespenster aus unserm Herzen gänzlich zu verbannen und fest zu glauben, daß auch uns jene höchsten Wohlthaten, die Christus durch Sein Leiden und Seinen Tod erworben, wahrhaftig zugehören. Daher ist denn auch unsre Freude noch nicht völlig und vollkommen. Wenn wir aber einst ohne die Hülle des Fleisches Christum sehen werden, dann werden wir uns völlig und ungetrübt freuen.

Trauer und Kummer, fahr' hin! Christus bringt Frieden und Freude,
Heil und Leben mit sich aus dem Grabe hervor.

Perikope für den zweiten Sonntag nach Ostern, oder Misericordias Domini.

Joh. 10, 12-16.

Wenn Christus sich hier den guten Hirten nennt, so thut Er das mit Recht, denn Er ist der Erzhirte unsrer Seelen, 1. Petri 2,25., und jener große Hirte der Schafe, Ebr. 13,20., der von Anfang und von Ewigkeit war und welchen Gott ausgeführt hat von den Todten durch das Blut des ewigen Testaments. Denn wie wir durch die Kraft Seines Wortes erschaffen sind, so sind wir auch in Ihm erwählt, berufen und innerhalb der Schafhürde der Kirche versammelt. Daher singt denn auch David Ps. 100,3.: „Erkennt, daß der HErR Gott ist; Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst, zu Seinem Volk und zu Schafen Seiner Weide.“ Und weil Er der wahre Hirte ist, so wollte Er auch von solchen Vorvätern, die Hirten waren, abstammen; denn unter den Stammvätern Christi werden Matth. 1,20. Abraham, Isaak und Jakob genannt, dessen Söhne 1 Mos. 47, 3. dem Pharao sagen: „Deine Knechte sind Viehhirten, wir und unsre Väter.“ Auch David, der König, war ein Hirte und „Gott nahm ihn von den Schafställen und holte ihn von den säugenden Schafen, daß er Sein Volk Jakob weiden sollte und Sein Erbe Israel“, Ps. 78,70.71., also daß wir in der That von Christo aussagen können, Er sei ein Hirte von Geburt, von vier Vorvätern abgestammt, die gleichfalls Hirten waren.

Wenn Er aber hier mit sonderlichem Nachdruck von sich sagt: „Ich bin der gute Hirte“, so weiset Er vornehmlich gleichsam mit ausgestrecktem Finger auf Cap. 34. des Propheten Hesekiel hin und will sagen: Ihr Hohenpriester, Priester, Pharisäer und Schriftgelehrten prahlet zwar daher, daß ihr die Hirten des Volkes Gottes seid und allein das Recht habet, sowohl zur Gemeinschaft der Synagoge zuzulassen, als von ihr auszuschließen, welche ihr wollet; aber der Prophet Hesekiel hat auch schon vor Alters beschrieben, V. 2-4., was für Hirten ihr sein würdet, nämlich solche, die sich selbst weiden, das Fett fressen, mit der Wolle sich kleiden und das Gemästete schlachten, aber die Schafe selber nicht weiden, der Schwachen nicht warten, die Kranken nicht heilen, das Verwundete nicht verbinden, das Verlorene nicht suchen, das Verirrte nicht holen, sondern streng und hart über sie herrschen. Da verheißt nun Gott, V. 22.23., an eurer Statt einen andern Hirten, indem Er spricht: „Und ich will meiner Herde helfen, daß sie nicht mehr sollen zum Raube werden, und will richten zwischen Schaf und Schaf; und ich

will ihnen einen einigen Hirten erwecken, der sie weiden soll, nämlich meinen Knecht David; der wird sie weiden und soll ihr Hirte sein.“ Dieser von Gott verheißene Hirte nun bin ich, ähnlich wie Jes. 40,11. dasselbe verheißene war.

Weil es aber nicht genügt, zu behaupten und sich des zu rühmen, daß Er der gute Hirte sei, sondern Noth ist, dasselbe auch zu beweisen, so führt Christus diesen Beweis aus drei Gründen. Der erste ist genommen von der Treue. Es ist nämlich die Pflicht des guten Hirten, seine Schafe zu beschützen und zu weiden. Beides leistet der HErr JESUS Seinen Schafen. Erstens schützt Er sie, weil der gute Hirte Sein Leben läßt für die Schafe, was ja bei uns Christen keines Beweises bedarf; denn aus der Leidensgeschichte erhellt überflüssig, wie Christus Sein Leben für uns gelassen habe. Da nämlich der höllische Wolf, der Teufel, unsern Seelen und Leibern nachstellte, ja uns bereits ganz von Gott abgerissen hatte, also daß nicht nur Alle wie Schafe in der Irre gingen, Jes. 53,6., sondern bereits in seinem höllischen Rachen steckten, sie zum ewigen Verderben zu verschlingen, so kam Christus, der Heiland, stellte sich diesem Wolfe entgegen und gab sich in den Tod, ja senkte sich bis zur Hölle hinab; und gleichwie ein Hirt aus dem Rachen des Löwen zwei Schenkel oder ein Ohrläpplein herausreißet, Amos 3,12., also riß uns Christus aus dem Verderben; und wie David von sich bezeugt, daß, während er die Herde seines Vaters weidete, ein Löwe und ein Bär gekommen seien, und ein Schaf mitten aus der Herde weggetragen, er selbst aber sie verfolgt, die Beute ihnen entrissen, den Löwen erwürgt und beide getödtet habe, 1 Sam. 17,34.35.: also hat unser himmlischer David, Christus, Sein vom Teufel geraubtes Volk aus dessen Rachen und Klauen wieder herausgerissen und folglich bewiesen, daß Er wahrhaftig der gute Hirte sei. Daran erinnerte denn auch Christus Seine Jünger nach der Einsetzung des Abendmahls, Matth. 26,31., indem Er den Spruch Sacharja 13, 7. anzog: „Ich werde den Hirten schlagen und die Schafe der Herde werden sich zerstreuen.“ Deshalb preiset Paulus mit Recht Röm. 5,6. diese wundersame Liebesthat Christi, daß Er für Gottlose gestorben sei, da sonst kaum jemand für einen Gerechten sterbe.

Zweitens weidet aber auch Christus Seine Schafe; denn Er ist gekommen, daß sie Weide finden, daß sie ein- und ausgehen, daß sie das Leben und volle Genüge haben. Die Weide der Schafe in diesem Leben ist die Lehre des göttlichen Wortes und vornehmlich die Lehre des Evangelii, die allen Men-

schen verborgen war und die Christus, aus dem Schoße des Vaters hervorgehend, uns geoffenbart hat; in ihr legt Er uns vor das Brod des Lebens; und wer davon isset, wird nicht hungern in Ewigkeit; in ihr reicht Er uns auch dar das Wasser des Lebens und von dem Leibe dessen, der davon trinket, werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Zu dieser Weide gehört auch die Gemeinschaft des hochheiligen Leibes und Blutes des HErrn unter dem gesegneten Brode und Kelche des heiligen Abendmahls; desgleichen der innerliche Trost des Heiligen Geistes in allen Trübsalen, der uns niemals irgendworin schwach dahinsinken läßt. Fürwahr, wenn wir dieser heilsamen Weide in diesem Leben beraubt würden, so würden wir allerdings auf dem Wege verschmachten. Im künftigen Leben aber wird Gott endlich Seine Schafe weiden auf den besten Auen und daselbst werden sie in sanften Hürden liegen und fette Weide haben auf den Bergen Israel, Hesek. 34,14., auf solchen Triften, welche kein Auge gesehen hat und deren Lieblichkeit und Anmuth keines Menschen Herz begreifen kann. Eingehen und Ausgehen bedeutet, nach hebräischer Redeweise, in allen Handlungen des Lebens einen glücklichen und gesegneten Fortgang haben, wie von David gemeldet wird, daß er vor Israel und Juda ein- und ausging und Alle ihn lieb hatten, 1 Sam. 13,16.

Christus also ist jener HErr, der es bewirkt, daß unser Eingang und Ausgang gesegnet sei, 5 Mos. 28,6., d. i. daß wir in allen Handlungen des Lebens nirgends anstoßen, sondern, wohin wir uns wenden, unsre Sachen glücklich von Statten gehen. Augustin deutet jene Redensart geistlich, nämlich derartig, daß er unter dem Eingang den Eintritt in die Kirche versteht, welcher durch die Taufe, als das Sacrament der Einweihung, geschieht, unter dem Ausgang aber den Abschied von dieser Welt zu dem himmlischen Vater, so daß also Christus jener HErr sei, der unsern Eingang bewahrt von nun an bis in Ewigkeit.

Endlich weidet Christus Seine Schafe also, daß sie „das Leben und volle Genüge haben“. Diese Worte lassen einen zwiefachen Verstand zu. Der eine ist dieser, daß Christus gekommen sei, damit Seine erlöseten Schafe in diesem Leben Seiner Wohlthat genießen durch die Gnade, in jenem aber volle Genüge haben durch die Herrlichkeit und durch die Anschauung der göttlichen Majestät. Der andere Verstand ist dieser, daß Christus deshalb gekommen sei, damit die kranken und todten Schafe zuerst von Ihm das Leben haben, nach dessen Erlangung sie darnach in allerlei Tugend wachsen und al-

so wandeln, daß sie, nach Pauli Ermahnung, immer völliger werden, 1 Thess. 4,1. Augustin zieht jenen Verstand vor, daß nämlich die Schafe Christi das Leben haben, indem sie in die Kirche eingehen, und volle Genü-ge, indem sie aus dieser Zeit in das ewige Leben gelangen.

Wenn die Kinder dieser Welt solches hören und vernehmen, daß sie auf ein anderes Leben gewiesen werden, damit ihnen wohl sei, so wünschen sie sich lieber das Schränklein des Fortunatus und volle Kammern, die einen Vorrath nach dem andern herausgeben, Ps. 144,13., in diesem Leben zu haben. Die Christen aber sollen deß eingedenk sein, was Christus sagt: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ Marc. 8,36. Denn darin allein ist unser ganzes Heil, das zeitliche sowohl als das ewige, beschlossen, daß JESUS CHRISTUS unser Hirte sei. Unter diesem Hirten wird uns nichts mangeln, Ps. 23,1., daher denn auch Assaph sagt Ps. 73,25.26.: „Wenn ich nur dich habe, o HERR, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil.“ Und abermals singt David Ps. 144,15.: „Wohl dem Volke, deß der HERR sein Gott ist.“

Der zweite Beweisgrund, daraus Christus erweis't, daß Er der gute Hirte sei, ist genommen von Seiner treuen Sorgfalt für die Schafe. Deshalb sagt Er: „Ich erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen.“ Das Wort Erkennen aber zeigt nicht nur eine äußerliche Kenntniß an, sondern begreift zugleich die fleißige Sorge und Bewachung, nicht allein den liebevollen Affect Seines Herzens, sondern zugleich auch die Wirkung desselben, daher Er auch hinzufügt: „Wie mich mein Vater kennt und ich kenne den Vater.“ Der Vater aber kennt den Sohn sicherlich also, daß Er Ihn für Seinen natürlichen Sohn anerkennt, umfaßt, liebt und um alle Seine Werke und Leiden herzlich Sorge trägt und sie gutheißt, auch wenn „Er Sein Leben für die Schafe läßt“, d. i. wenn Er unter dem Drucke des Kreuzes Seine Seele aushaucht, und be-graben, und nicht für einen Menschen, sondern für einen Wurm und ein Fe-gopfer gehalten wird. Wiederum kennet der Sohn den Vater, weil Er aner-kennt, daß Er Alles von Ihm habe und empfangen habe, und daß Er Ihm theuer und werth sei und der Vater herzlich für Ihn Sorge, wengleich die ganze Welt Ihn noch so heftig verfolge. Dieses ist das Erkennen zwischen Vater und Sohn und also ist auch das zwischen Christo und Seinen Schafen. Christus erkennt Seine Schafe derartig, daß Er weiß, sie seien vom Vater

von Ewigkeit erwählt und Ihm zur Erlösung und Beseligung gegeben; denn der HErr kennet die Seinen, 2 Tim. 219., deshalb verschafft Er ihnen denn mit treuer Liebe und Sorgfalt, was zu ihrer Seligkeit Noth ist.

Die Schafe wiederum kennen Christum, indem sie Ihn als den ihnen vom Vater gegebenen Hirten und Erlöser anerkennen, dem sie Alles verdanken, was sie Gutes in diesem Leben haben und in dem andern noch empfangen werden, bei dem sie auch einzig und allein Alles suchen sollen, was irgend zur Seligkeit nothwendig ist. Denn Er ist ja eben der gute Hirte, der Seine Herde erlöset hat nicht mit vergänglichem Gold oder Silber, sondern mit Seinem theuern Blute, 1 Petri 1,18. Dieses ist der wahre Sinn der Worte Christi, also daß nicht Noth ist, spitzfindig zu disputieren, wie doch wir Menschen Christum so vollkommen zu erkennen vermöchten, als dieser Gott, den Vater, kennt. Denn aus andern Stellen erhellt klärlich, daß in solchen Vergleichen die Aehnlichkeit nur theilweise stattfindet und nicht in allen Gliedern vorhanden sei. Es ist aber nützlich, noch etwas genauer zu erwägen, wie Christus Seine Schafe kenne. Er kennt sie nämlich nicht nur von Außen nach der Farbe, Größe und andern äußerlichen Zeichen, sondern vielmehr von Innen, als der Herzen und Nieren erforscht. Daher heißt es Joh. 2,24.: „Er bedurfte nicht, daß jemand Zeugniß gäbe von einem Menschen; denn Er wußte wohl, was im Menschen war.“ So sagt Er Joh. 6,70. von Judas, daß er ein Teufel sei, weil er Ihn verrathen werde; und Luc. 8,46. wird gemeldet, daß Er wußte, wer Ihn angerührt hatte, wiewohl dieses ganz heimlich geschehen war. Es möge also jeder zusehen, wie er sein Leben einrichte, damit er nicht die allsehenden Augen dieses Hirten beleidige.

Und damit Er um so gewisser Seine Schafe kenne und ihrer pflege, so bezeichnet Er sie mit dem Rothstift Seines Blutes in der Taufe und zwar zu dem Ende, wie Er später sagt, damit Ihm niemand Seine Schafe aus Seiner Hand reiße. Sonst heißt es wohl im Munde der Leute: „Der Wolf verschlingt auch die gezeichneten Schafe“; aber hier geschieht dieses nicht, sondern, wie der Würgengel an den Häusern der Kinder Israel vorüberging, da er das Blut des Passahlammes an der Ueberschwelle und den beiden Pfosten erblickte, also kann keine teuflische Gewalt diese mit dem Blute Christi bezeichneten Schafe Christi verletzen, ja selbst den Tod überdauert dieses Zeichen des Blutes Christi, daher Er denn auch aus der Hand des Todes Seine Schafe befreien wird, Hos. 13,14.

Der dritte Beweisgrund, daraus Christus bewährt, daß Er der gute Hirte sei, ist genommen von der Sorgfalt, durch welche Er Seinen Schafstall erweitert. Davon sagt Er: „Und ich habe noch andere Schafe; die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselben muß ich herführen und sie werden meine Stimme hören.“ Er spricht hier eigentlich von der Berufung der Heiden, welche damals noch Fremde waren, und nicht von dem Schafstalle oder der Versammlung der Gläubigen aus den Juden. Christus ging zwar nicht persönlich zu den Heiden aus, damit Er sie zur Gemeinschaft Seiner Kirche beriefe; denn nach Röm. 15,8. war Er ein Diener der Beschneidung um der Wahrheit willen Gottes, zu bestätigen die Verheißung, den Vätern geschehen. Deshalb sagt Er auch Matth. 15,24.: „Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen von dem Hause Israel“, und deshalb untersagt Er auch den Aposteln, bei ihrer ersten Sendung, auf der Heiden Straße zu gehen, Matth. 10,5. Allein nach Seiner Auferstehung befahl Er ihnen, daß sie ausgingen in alle Welt und das Evangelium predigten aller Creatur, Marc. 16,15. Denn nach dem Zeugniß des Johannes ist Christus deshalb gestorben, daß Er die Kinder Gottes, die zerstreut waren, zusammenbrächte, Joh. 11,52.

Aus jenen Worten Christi lernen wir auch:

1) daß es nur eine Kirche sei, welche Christi Schafstall ist; denn wie nur eine Arche in der Sündfluth, ein Tempel bei den Juden war, wie nur eine Braut Christi, ein Leib desselben, ein Weinstock und ein Haus ist, welche die Kirche darstellen: also ist auch nur eine Kirche; und wer von dieser abirrt und in der Verbannung lebt, der geht in Ewigkeit verloren, weil außer der Kirche kein Heil ist.

2) daß wohl in Acht zu nehmen sei, daß wir diesen Schafstall Christi weder in zu enge Grenzen einschließen, noch ihn zu weit ausdehnen. Jenes wollten einst die Juden, Ap. Gesch. 10,2., die übel damit zufrieden waren, daß Petrus zu dem Hauptmann Cornelius und den Heiden hineingegangen war; desgleichen thun heutzutage die Papisten, welche die Kirche an den römischen Stuhl binden. Der ungeschickten Erweiterung der Kirche machen sich Solche schuldig, welche behaupten, daß Jeder in seiner Religion selig werde, wenn er nur in guter Absicht Gott diene, als ob die Kirche ein Stall von Hunden und Schweinen sei und die Vermischung mit allerlei wilden Thieren zulasse. Deshalb, obgleich die Kirche katholisch genannt wird, so ist dennoch zu wissen:

3) daß die Glieder der Kirche an das Wort des Evangelii gebunden seien, weil „die Schafe Christi Seine Stimme hören“. Solche daher, die irgend das Evangelium entweder nicht hören, oder verachten oder verfolgen, erkennt Christus nicht für Seine Schafe an; denn durch kein anderes Mittel, als durch die Predigt des Evangelii, führt Er die fremden Schafe herzu. Es können jedoch jene Worte Christi auch auf die von ihrem Hirten abgeirrten Schäflein angewendet werden; denn für die Wiederbringung derselben wendete Christus allen Fleiß an, wie Er auch David und Petrus wiederbrachte; ja nach Luc. 15, 4. läßt Er auch die neunundneunzig in der Wüste und sucht das einzige verlorene Schäflein. Er selbst wäscht zuerst die schmutzigen Schafe im Wasserbad der Taufe; Er stärkt und kräftigt die schwachen durch Seinen Leib und Blut im Abendmahl; die leichtfertigen und übermüthigen, die sich in unwegsame Wildnisse stürzen, zieht Er durch den Haken des Kreuzes zu sich zurück; die Kranken heilt Er durch mancherlei Trübsale; und wenn ein großes Unglück bevorsteht, so treibt Er sie in die Schlafkammer des Todes, damit sie auf diese Weise in den himmlischen Schafstall gelangen und das Uebel nicht sehen, welches über die kommt, so auf Erden wohnen, wie von Josia gesagt ist 2 Chron. 34,28. Dieser Treue eines so großen Wohlthäters lasset uns nimmer vergessen, sondern mit David singen aus Ps. 146,1.2.: „Lobe den HERRn, meine Seele! ich will den HERRn loben, so lange ich lebe, und meinem Gotte singen, weil ich hier bin.“

Aus all diesem ist aber auch offenbar, wie gar lieblich und voll Trostes es sei, daß Christus sich grade den Namen eines Hirten beilegt. Er hätte sich ja auch einen König oder Fürsten nennen können, weil Er auch Solche in Seinem Geschlechtsregister hat, aber Er zog den Namen eines Hirten vor, weil Er auf diese Weise Seine stetige Sorgfalt um uns besser ausdrücken konnte. Alle andern Arbeiten haben ihren Wechsel und Stillstand; die aber des Hirten nicht also: seine Arbeiten und Sorgen dauern ununterbrochen fort, bei Tag und bei Nacht, zu festlicher und anderer Zeit.

Die Anwendung nun von dem Obigen auf treue Diener des Wortes und Hirten der Gemeinden, die dieses Erzhirten Knechte sind, ist diese, daß sie auch hieraus lernen, was ihres Amtes sei und wie sie Christo nach' ahmen sollen.

1. Zum Ersten nämlich sollen sie zur Zeit der Noth, im Kriege, in der Pest und in Verfolgungen auch bereit sein, ihr Leben zu lassen für die Schafe. So war Paulus nach 2 Cor. 7,3. bereit, mit seinen Corinthern sowohl zu leben,

als zu sterben; und Ap. Gesch. 15,25. gab das Concil zu Jerusalem dem Barnabas und Paulus dieses Zeugniß, daß sie ihre Seelen dargegeben hätten für den Namen unsers HErrn JESu Christi. Die Papisten rühmen, daß sie mehr als dreißig römische Päbste aufzählen könnten, welche ihr Blut für das Evangelium von Christo vergossen haben und mit dem Märtyrerkränze gekrönt worden sind. Nun ist freilich wahr, daß vor tausend und mehr Jahren deren allerdings gewesen sind; wo aber sind sie heute? Aus der Historie können im Verlaufe von einigen Jahrhunderten mehr als sechzig aufgezählt werden, welche die Zeugen der evangelischen Wahrheit getödtet und also nicht des eigenen, sondern des fremden Blutes eine so große Masse vergossen haben, daß Johannes die Babylonische Hure trunken gesehen hat von dem Blute der Heiligen und von dem Blute der Zeugen JESu, Offenb. 17,6. Es mögen daher die Hirten lernen, ihre Schafe zu lieben, und sie nicht leichtfertig, verlassen; denn die, welche zur Zeit der Verfolgung, oder der Seuchen, oder des Krieges ihre Herden verlassen, werden mit Recht zu den Miethlingen gezählt.

2. Zum Andern sollen die Hirten auch ihre Schafe kennen. Dieses achte niemand für unmöglich, außer vielleicht in volkreicheren Städten, wo jedoch gleichwohl der Hirte viel ausrichten wird, wenn er einigen Fleiß anwendet. Er soll also billig wissen, ob ein Schaf schwach oder stark sei, und wenn es siech und wund ist, ob es verbunden sei oder nicht? Deshalb sollen es die Zuhörer nicht übel aufnehmen, wenn ihre Pastoren z. B. sorgfältig nachforschen, ob sie fleißig seien im Gebrauche des heiligen Abendmahls oder nicht? Denn solches ist ihres Amtes, und Gott droht, daß Er von ihren Händen das Blut derer wiederfordern wolle, welche durch ihre Sorglosigkeit verloren gehen, Hesek. 3, 18. Und um auch hierin den Fleiß der Hirten zu erforschen, dazu dienen die Visitationen der Gemeinde und die Katechismus-Prüfungen der Jugend. 3. Zum Dritten sollen sie sich auch Mühe geben, daß sie die Kirche erweitern und die Irrenden zum Schafstall Christi zurückführen; Papisten, Calvinisten und andere Schwärmer, sowie Solche, die ein gottloses Leben führen. Dieses geschieht 1) durch sorgfältige Predigt des Wortes nach 2 Tim. 4,2.: „Predige das Wort, halte an, es sei zur rechten Zeit oder zur Unzeit, strafe, drohe, ermahne mit aller Geduld und Lehre“; desgl. 1 Petri 5,2.: „Weidet die Herde Christi, so euch befohlen ist, und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern williglich, nicht um schändliches Gewinns willen, sondern von Herzensgrund“; 2) durch nützliche Schriften, worin die Argumente der Gegner gründlich widerlegt werden und

der Weg der Wahrheit kräftig gezeigt wird; 3) durch fromme Gebete, wenn wir Christum anrufen, daß Er selbst nach Ps. 68,34. Seinem Worte Kraft gebe und daß Er durch Seinen Geist die Irrenden bekehre; 4) durch ein gutes Exempel, wie Paulus, Tit. 2,7., und Petrus, 1 Petri 5,3., fordern, daß die Diener des Wortes Vorgänger der Gläubigen und Vorbilder der Herde seien; denn Viele, die das Wort nicht hören, werden durch das heilsame Beispiel gezogen; 5) durch ernste Bestrafung, wenn Solche, die vor Allen gesündigt haben, auch vor Allen gestraft werden, 1 Tim. 5,20. So schreibt auch Paulus an die Corinther 1 Cor. 4,21.: „Was wollet ihr? Soll ich mit der Ruthe zu euch kommen, oder mit Liebe und sanftmüthigem Geiste?“

Christus aber nennt sich nicht nur wesentlich und eigentlich den guten Hirten und weis't es auch nach, sondern Er seht sich darin zugleich dem Miethling entgegen. Dieser nun unterscheidet sich von den Fremden, Dieben und Mördern, deren Christus früher Erwähnung thut, darin, daß er, so lange ruhige und gefahrlose Zeit vorhanden ist, das Evangelium auch aufrichtig lehrt, gleich einem treuen Hirten. Sobald sich aber das Unwetter der Verfolgungen erhebt, so weicht er bald von dannen.

Daher sagt Augustin: „Den Hirten sollen wir lieben, vor dem Räuber uns hüten, den Miethling dulden; denn so lange ist dieser nützlich und heilsam, als er den Wolf nicht sieht, auf dessen Anblick er entflieht, und dann ist er zu meiden. Oft hängt die aus der Wurzel des Weinstocks entsprungene Traube unter den Dornen. Die Traube pflücke, aber hüte dich vor den Dornen, daß sie die pflückende Hand nicht verletzen.“

Doch wir müssen den Miethling etwas genauer besehen. Es gibt nämlich Viele, welche unter diesem Namen Alle begreifen, welche für Lohn in der Kirche lehren und aus ihrem Amte ihren Lebensunterhalt suchen. Hätte aber Christus diese darunter verstanden, so hätte Er niemals, indem Er Matth. 10,10. die Apostel zum Lehren aussandte, gesagt: „Der Arbeiter ist seines Lohnes werth.“ Auch hätte Paulus, 1 Cor. 9,14., nicht geschrieben: „Der Herr hat befohlen, daß, die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelio nähren.“ Vielmehr wird hier ein Miethling genannt: 1) ein Solcher, der sich für Geld eine kirchliche Pfründe erkaufte, wie z. B. der Jude Menelaus sich von Antiochus die Würde des Hohenpriesters für 300 Talente erkaufte, 2 Maccab. 4,24., und fast alle folgende Hohenpriester bis auf Christi Zeiten ihre Stellen von den Römern kauften, so daß diese Benennung mit Recht auf diese Priester paßte, welche alle Miethlinge waren.

Aehnlicher Weise ist auch heutzutage unter dem Pabstthum nichts gebräuchlicher, als daß die Geistlichen ihre Pfründen von einander kaufen, obgleich ihre eigenen Canones es verbieten. Es mögen sich auch die Unseren hüten, daß ihnen nicht mit Recht jene Worte, die vielfach im Munde des Volkes sind, können nachgesagt werden: „Die schmierenden Narren kriegen die besten Pfarren“; 2) ein Solcher, der allein um des Lohnes willen das kirchliche Lehramt sucht, das er durchaus nicht übernehmen würde, wenn er auf andere Weise bequemer leben und mehr erwerben könnte; 3) ein Solcher, der ohne irgend eine gewichtige und gerechte Ursache, nur um des höheren Einkommens und Ansehens willen, so oft als möglich sein Kirchspiel wechselt und es überall durch die Thal beweis't, daß er nichts anders suche, als viel Geld zusammen zu scharren.

Von diesem Miethling sagt Christus dreierlei aus:

1. „daß ihm die Schafe nicht eigen seien“. Es möchte aber jemand sagen: Auch die wahren Hirten sind nicht Eigenthümer der Schafe, da alle Auserwählte, die darunter verstanden sind, allein Christi Eigenthum sind, und deshalb sage denn auch Christus Joh. 21,17. zu Petro nicht: Weide deine, sondern weide meine Schafe! Antwort: Weil Christus selbst und all das Seine unser ist, deshalb sind es auch die eigenen Schafe, welche Christus einem jeden Unterhirten in seinem ordentlichen Amte zum Weiden befohlen hat; und deshalb nennt Petrus solche Schafe „die Herde, so euch befohlen ist“. Wer daher die, welche der HErr seiner Treue vertraut hat, also für die Seinen erkennt, daß er denkt, es komme die Zeit, da er dem Erzhirten von ihnen Rechenschaft zu geben gehalten sei, deß sind die Schafe eigen. Wer dieses aber vernachlässigt, der ist, nach Christi Wort, ein Solcher, deß die Schafe nicht eigen sind.

2. „daß er der Schafe nicht achte“, nämlich wegen seines Geizes. Solche sind viel eher Mehl- als Seelsorger und mehr Hauswirthe, als Seelenhirten. Es kümmert den Miethling nicht, ob seine Zuhörer in der Gottseligkeit zunehmen oder abnehmen? ob sie zum Abendmahl gehen oder nicht? ob Aergernisse in die Gemeinde hereinbrechen? ob die Sünder stufenweise ermahnt und aus den Stricken der Sünde herausgerissen werden? Es genügt auch dem Miethling, wenn er aus Postillen irgend eine Predigt zusammenbringt, die er also einrichtet, daß er die Gunst der Menschen behalte.

3. „daß er den Wolf kommen sieht und die Schafe verläßt und flieht, und der Wolf die Schafe erhaschet und zerstreuet“.

Wer zur Zeit der Pest und anderer Seuchen oder des Krieges oder der Verfolgungen die Schafe verläßt, der vermehrt die Zahl der Miethlinge. Ein treuer Pastor aber zu Pestzeiten ahmt dem Aaron nach, der, 4 Mos. 16,48., zwischen Todten und Lebendigen stehend, für das Volk flehte, also daß die Plage wich. Desgleichen besuchte auch Jesaias seinen König Hiskias, obgleich er an einer bösen Drüse todkrank daniederlag, Jes. 38,1. Nicht minder blieb auch Augustinus bei seiner Gemeinde in Hippo, während der Belagerung der Vandalen. So ist sicherlich auch der ein Miethling, welcher schweigt und die Irrlehre nicht straft, und seine Zuhörer nicht warnet, wenn er einen ketzerischen Wolf einbrechen sieht, sollte dieser auch den Talmud der Juden und den Alkoran der Mohamedaner vortragen. Desgleichen ist ein Pastor unter die Miethlinge zu zählen, der da schweigt und die Sünden solcher Kirchkinder nicht straft, die ein gottloses und lüderliches Leben führen, weil sie etwa Leute von Ansehen sind, und wenn sie beleidigt würden, schaden könnten. Davon sagt Augustin: „Du schließt den Schuldigen nicht aus, weil du fürchtest, daß er dein Feind werde und dir schade, wenn er könne, und deshalb schweigst du und strafest nicht; du siehst den Wolf kommen und fliehst; mit dem Leibe bist du da, mit der Seele bist du geflohen.“ Aehnlich sagt Gregorius: „Der Miethling flieht, nicht indem er den Ort wechselt, sondern indem er seinen Dienst entzieht.“ Christus hält also nicht die für Miethlinge, die etwas Irdisches besitzen; denn den Priestern im Alten Testament gab Er selbst weitläufige Besitzungen, dann die Erstlinge, die Zehnten und andre Opfer; sondern dieses tadelt Er, daß die Priester ihren Bauch, aber nicht die Seelen ihres Volks pflegten. Und dahin gehört auch die ausführliche Klage Gottes wider die untreuen Priester und Miethlinge in Hesek. 34.

Von dem Wolfe zu reden, ist es Thatsache, daß da, wo ein Schafstall ist, Wölfe herumstreifen, um die Schafe zu rauben und zu verschlingen. So hat auch Christi Schafstall seine Wölfe. Der Hauptwolf ist der Teufel, von welchem es 1 Petri 5,8. heißt: „Euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge.“ Weil er aber nicht selbst leiblich umhergehen und die Menschen verführen kann, so stiftet er von den Dienern des Wortes etliche an, die seine Wolfsnatur anziehen und ihm die Schafe verführen helfen. Daher sagt Paulus Ap. Gesch. 20, 29.:

„Das weiß ich, daß nach meinem Abschied werden unter euch kommen greuliche Wölfe, die der Herde nicht verschonen werden“, und fügt hinzu, was das für Leute sein werden: „die da verkehrte Lehre reden“. Wer also die Lehre Christi fälscht, wer Seine einfältigen Worte durch menschliche Glossen verdreht, wer die Schäflein Christi vom Wege der Wahrheit abkehrt auf Irrthümer, der gehört zu den Wölfen. So war 1500 Jahre hindurch in der Kirche Christi eine völlige Uebereinstimmung in Bezug auf den Genuß des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl, über Jesu Eintreten durch verschlossene Thüren, über die Erwählung der Gläubigen. In diesen letzten Zeiten stunden ohne alle Noth Leute auf, die verkehrte Lehre redeten und die Kirche beunruhigten. Diese können sicherlich nicht von den Wölfen ausgenommen werden. Wölfe heißen also alle falschen Lehrer, von welchen auch Christus sagt Matth. 7,15.: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe.“ Zu diesen kommen hinzu die tyrannischen Verfolger, die mit offener Gewalt feindselig hereinbrechen. Der schädlichste Wolf nach dem Teufel aber ist der römische Antichrist, welcher die Kirche sowohl mit falscher Lehre als mit Verfolgungen ansieht. -

Zwei Dinge schreibt Christus dem Wolfe zu: 1) daß er die Schafe erhaschet, 2) daß er sie zerstreuet. Er erhascht die Schafe, indem er sie vom Wege des Heils abführt durch abergläubische Irrthümer und durch Laster, oder, so sie ihm nicht folgen wollen, sie tödtet. Er zerstreuet sie, indem er die Einigkeit der Kirche durch mancherlei Secten zerreißt, oder die gottesdienstlichen Versammlungen verhindert, so daß die Schafe nicht zum Gehör des Wortes zusammenkommen können, welches das einzige, höchst nöthige Band ist, die kirchliche Gemeinschaft zu erhalten.

Es bliebe nun noch übrig, genau zu betrachten, wem Christus Seine Nachfolger vergleiche und warum Er solches thue? Denn Er vergleicht sie nicht den Hunden, welche neidisch und zornmüthig sind, nicht den Katzen, welche hinterlistig beißen und schaden, nicht den Schweinen, die sich im Schlamme wälzen, nicht den Pfauen, welche stolz, nicht den Wölfen, die gefräßig, nicht den Bären, welche niemand getreu sind, sondern den Schafen. Dadurch aber will Er uns unser Elend vor Augen legen, damit wir bedenken, in welchem kläglichen Zustande wir stecken, bevor wir zu dem Schafstall der Kirche Christi herzugeführt werden. Im Anfange zwar waren wir von Gott rein und gesund erschaffen, in Heiligkeit und Gerechtigkeit.

Da wandelten wir aus den gesegneten Auen des Paradieses; wir waren Gott angenehm und schliefen gleichsam in Seinem Schoße. Sobald aber der Teufel uns überredete, daß wir wie Gott sein würden, wenn wir auf ihn hörten und von dem verbotenen Baume äßen, so wandten wir alsbald unserm Hirten den Rücken und verließen Ihn.

Deshalb trieb uns nun auch unser Hirte, gerechter Weise, aus dem Paradiese, und nachdem Er an die Pforte desselben die Cherubim zur Wacht gestellt hatte, so wollte Er, daß wir beständig davon ausgeschlossen seien. Wie also ein von der Herde abirrendes Schaf so lange in der Wüste umher-schweift, bis es in die Gewalt des Wolfes geräth: also irren wir in der Wüste dieser Welt herum, bis es mit uns aus ist. Deshalb heißt es : „Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sah auf seinen Weg“; dieser Weg aber ist nicht der Weg der Wahrheit, sondern der der Ungerechtigkeit und des Verderbens; es sind ungerechte und schädliche Wege, solche, die dahin führen, daß die, welche sie wandeln, endlich wie Schafe in der Hölle liegen und der Tod sie naget, Ps. 49,15., denn sie sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, und durch die Blindheit ihres Herzens, Ephes. 4,18.

Lasset uns also die unermeßliche Güte Gottes erkennen, daß Er uns Seinen Sohn zum Hirten gegeben hat, der durch das Evangelium, als durch ein Hirtenhorn, die Irrenden ruft, in der Schafschwemme des Taufsteins uns wäscht, mit dem Röthel Seines Blutes uns zeichnet, und uns Raum und Stätte in Seinem Schafstall, in Seiner heiligen, christlichen Kirche, gewährt, daß wir mit ebenso freudigem Muthe und fröhlichem Herzen wie David singen können: „Der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“ Wir haben daher wohl zu bedenken, wie wir gegen eine so große Güte uns dankbar beweisen wollen, damit wir nicht denselben Vorwurf, wie die Juden, hören müssen, 5 Mos. 32,6.: „Dankest du also dem HErrn, deinem Gott, du toll und thöricht Volk? Ist Er nicht dein Vater und dein HErr? Ist's nicht Er allein, der dich gemacht und bereitet hat?“ und V. 15.: „Da er aber fett und satt war, ward er geil. Er ist fett und dick und stark geworden und hat den Gott fahren lassen, der ihn gemacht hat; er hat den Fels seines Heils gering geachtet.“

Es ist also hier am Orte, die Art und Natur der Schafe zu betrachten und nachzuahmen, was wir in der Kürze thun wollen.

1. Zuerst nämlich ist es freilich ein schlimmes Ding an den Schafen, daß sie aus Einfalt so leicht vom Hirten und der Herde abirren und, einmal verirrt, sich immer weiter verlieren; doch ist es dagegen wieder löblich an ihnen, daß, wenn sie der Hirte wieder sucht und ruft, sie sich denn leicht finden lassen, und wenn er ihnen dann Salz und Wermuth in die Krippe legt, damit sie sich wieder an den Schafstall gewöhnen, sie dies denn williglich annehmen und nicht zurückstoßen.

Also mißfällt es freilich Gott und Er straft uns ernstlich, wenn wir sündigen, aber wenn wir durch das Wort bußfertig zurückkehren, dann ist Freude im Himmel, Luc. 15,7., und da folgt denn auch das Salz und der Wermuth des Kreuzes, das wir mit Geduld annehmen müssen. So bekennt alsbald der gefallene und von Nathan wieder gesuchte David, daß er wider den HErren gesündigt habe, 2 Sam. 12,13., und der Zöllner im Tempel schlägt an seine Brust und bekennt sich als einen Sünder, Luc. 18,13., und Solche, die also reumüthig zurückkehren, sind Gott lieb und angenehm. Der Welt Art ist freilich, daß sie, so schwer sie auch sündige, doch als keine Sünderin erscheinen will, so wie Gott über die Juden klagt Jer. 8,4.: „So spricht der HErre: Wo ist jemand, so er fällt, der nicht gern wieder aufstünde? wo ist jemand, so er irre geht, der nicht gerne wieder zurechtkäme? Noch will ja dies Volk zu Jerusalem irre gehen für und für; keiner ist, dem seine Bosheit leid wäre und spräche: was mache ich doch?“ Ganz anders aber sind die Frommen gesinnt. David sagt Ps. 141,5.: „Der Gerechte schlage mich freundlich und strafe mich; das wird mir wohlthun, als ein Balsam auf meinem Haupte.“

2. Es ist auch löblich an den Schafen, daß sie so genau ihren Hirten kennen; denn wenn auch tausend Männer zusammen dastünden, so würde aus allen heraus das Schaf den rufenden Hirten kennen. So sollen wir Christen unsern Hirten JESum Christum kennen, sowohl in Hinsicht auf Seine Person als auf Sein Amt, daß Er sei unser Hirte und Erretter, der uns von Bären und Löwen, vom Teufel und von der Hölle erlöset habe. In dieser Erkenntniß Christi ruht das Fundament unsers Heils, wie Christus selbst gesagt hat Joh. 17,3.: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, JESum Christum, erkennen.“ Und bei Jesaias sagt Gott Cap. 53,11.: „Durch Sein Erkenntniß wird Er, mein Knecht, der Gerechte, Viele gerecht machen.“ Desgleichen Jer. 9,23. und 1 Cor. 1,31.: es rühme sich nicht der Weise, der Starke, der Reiche, sondern wer sich rüh-

met, der rühme sich, daß er mich wisse und kenne. Die Heiden machen viel Rühmens mit ihrem Spruche: „Kenne dich selbst!“ und in der That ist auch etwas dahinter. Du Christ aber füge hinzu: „erkenne auch deinen Heiland, JESUM CHRISTUM!“ denn Beides ist hoch nöthig und nütze, wie Augustin Beides verbindet, indem er betet: „Verleihe mir, gütiger JESU, dich und mich zu erkennen.“ Wenn du Christum wohl erkennst, so hast du zur Genüge, auch wenn du das Uebrige nicht weißest; wenn du aber Christum nicht erkennst, so hast du nichts, wenn du auch allerlei Anderes lernst.

3. Unter allen Eigenthümlichkeiten der Schäflein ist fast diese die vornehmste, daß sie die Stimme ihres Hirten lieben und sie gern hören, sonderlich wenn sie auf die Weide und zu den Wasserquellen geführt werden. Also soll sicherlich ein Christ die Stimme Christi, seines Hirten, gern hören und sich fleißig auf der Weide Christi finden lassen; seine Lust sei am Gesetze des HERRN, und er denke demselben andächtig nach Tag und Nacht, Ps. 1,2. So bezeugt David von sich Ps. 119,24.: „Ich habe Lust zu deinen Zeugnissen, die sind meine Rathsleute“; desgleichen Ps. 19,11.: „Die Rechte des HERRN sind köstlicher denn Gold und viel feines Gold; sie sind süßer denn Honig und Honigseim.“ Der Gottlosen Glückseligkeit ist in ihren Reichthümern und Wollüsten, also daß sie singen: „Der Kirch' zieh' ich die Schenke vor.“ Aber der Frommen Glückseligkeit ist im Hause des HERRN, wie David singt Ps. 26,8.: „HERR! ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt.“ Desgleichen Ps. 27,4.: „Eines bitte ich vom HERRN, das hätte ich gern, daß ich im Hause des HERRN bleiben möge mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des HERRN und Seinen Tempel zu besuchen“; vergl. Ps. 84,2., Ps. 122,1. Wenn jemand auf diese Weise Christi Stimme lieb hat, so liebt ihn Christus wiederum; Joh. 14,23.: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ Die Verächter des Wortes aber werden von Christo verworfen werden, wie Hosea sagt Cap. 4,6.: „Mein Volk ist dahin, darum, daß es nicht lernen will; denn du verwirfst Gottes Wort, darum will ich dich auch verworfen.“ Und am jüngsten Tage wird Christus selbst sprechen, Matth. 7,23.: „Weichet von mir, ihr Uebelthäter, ich habe euch noch nie erkannt.“

4. Die Schafe folgen dem Hirten, wenn er voranschreitet. Also sollen billig die Christen die Stimme ihres Hirten nicht nur hören, sondern derselben auch mit der That, dazu sie ermahnt werden, folgen. Und dies sollen sie

nicht nur thun gegen Christum, den Erzhirten, sondern auch gegen Seine treuen Diener und Knechte, davon Paulus 1 Tim. 5,17. schreibt: „Die Aeltesten, die wohl vorstehen, die halte man zwiefacher Ehre werth.“ Eine größere Ehre aber können ihnen die Zuhörer nicht erzeigen, als wenn sie ihrer Lehre und Strafe, Ermahnung und Zurechtweisung Raum geben. Deshalb sagt Ebr. 13, 17. Paulus wiederum: „Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen; denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen, auf daß sie das mit Freuden thun und nicht mit Seufzen; denn das ist euch nicht gut.“ Wenn also irgendwann Schwärmer die treuen Hirten bei ihren Zuhörern verächtlich zu machen trachten, so sollen diese sie durchaus nicht hören, ja sie nicht grüßen (2 Joh. 10.), sondern vor ihnen fliehen und keine Gemeinschaft mit ihnen haben, damit nicht die bösen Geschwätze die guten Sitten verderben; ja nicht einmal auf die Aussprüche der eigenen Vernunft in geistlichen Dingen sollen sie hören.

5. Die Schafe sind auch ihren Besitzern und durch diese allen Andern nützlich und gedeihlich. Die Hungrigen nähren sie mit ihrem Fleische, die Durstigen tränken sie mit ihrer Milch; mit ihrem Dünger befördern sie die Fruchtbarkeit der Aecker; die Betrübten erquicken sie durch die aus ihren Därmen bereiteten Saiten; die Nackenden kleiden sie mit ihrer Wolle und halten also die Regel des Täufers ein: „Wer zween Rocke bat, der gebe dem, der keinen hat“, Luc. 3,11. Auf dieselbe Weise sollen denn auch die Christen gegen einander gesinnt sein, daß nicht Einer Alles an sich raffe, sondern Andern auch etwas übrig lasse; und den, welcher diese Nutzbarkeit und Wohlthätigkeit nachahmt, wird nach Matth. 25,40. Christus am jüngsten Tage loben. Deshalb ermahnt denn auch Paulus Ebr. 13,16.: „Wohlzuthun und mitzuthun vergesst nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl.“ Desgleichen Ps. 112,5.: „Wohl dem, der barmherzig ist und gerne leihet“; V. 9.: „Er streuet aus und gibt den Armen; seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich“; ferner 2 Cor. 9,7.: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb“; und Ps. 41,1.: „Wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt.“ Dieses und Anderes sind nun Früchte des Glaubens, die Christus von uns begehrt, damit wir nicht nur Hörer, sondern auch Thäter des Wortes seien, Jac. 1,22. Denn daraus wird erkannt, daß solche Hörer den Samen des Evangelii in ein feines, verständiges Herz aufgenommen haben und Früchte bringen in Geduld, Luc. 8,15.

6. Die Schafe halten sich auch sauber und rein, und ahmen nicht den schmutzigen Säuen nach, die sich in jeder Schlammfütze wälzen. Also befließigen 'sich die Christen der Reinigkeit in Geberden, Worten und Thaten, nach Matth. 5,8.: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen“; desgl. Ebr. 12,14.: „Jaget der Heiligung nach, ohne welche wird niemand den HErrn schauen“; ferner 1 Thess. 4,3.: „Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung.“

7. Die Schafe sind auch demüthig und prangen nicht stolz einher, wie die Pferde; sie sind nicht stolz auf ihre Wolle, wie die Pfauen auf ihr Gefieder; sie klettern nicht in die Höhe, wie die Ziegen. Also sollen auch die Christen mit einem geringen Loose zufrieden sein; denn welche hoffärtig in die Höhe streben, möchten leichtlich mit dem Phaeton und Ikarus in die Tiefe hinabgestürzt werden. Deshalb ermahnt Cap. 3, 20. Sirach sehr wohl: „Je höher du bist, je mehr dich demüthige, so wird dir der HErr hold sein; denn der HErr ist der Allerhöchste und thut doch große Dinge durch die Demüthigen.“ Sie sollen sich billig der Thür zu ihrem Schafstall anbequemen, welche, wie wir hören, Christus ist, der selbst von sich sagt, Matth. 11, 29.: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig.“ So werden auch in den Schafställen nicht hohe und erhabene Pforten, sondern niedrige und gedrückte Thüren gefunden.

8. Groß ist auch die Einfalt der Schaflein; denn sie haben nichts von der Verschlagenheit und List des Fuchses an sich: also sollen auch die Christen die einfältige Aufrichtigkeit lieben, nicht Anderes mit dem Munde bekennen und wiederum Anderes im Herzen verbergen, sondern ihre Rede sei: Ja, ja, nein, nein, Matth. 5,37. Solches Schäflein war der Patriarch Jakob, der treu und aufrichtig mit seinem ungerechten Schwätzer Laban handelte, wiewohl ihm dieser zehnmal seinen Lohn veränderte, 1 Mos. 31,41. Auch Hiob hat in der Schrift das Zeugniß, daß er ein Mann gewesen sei schlecht und recht, Hiob 1, 1. Die rechten Christen mögen daher aus Ps. 25, 21. beten: „Schlecht und recht, das behüte mich, denn ich harre dein.“

9. Die Schafe sind auch mit trocknen und magern Weiden zufrieden; ja wenn sie auf allzufette Triften gerathen, so werden sie leicht krank, also daß ihre Lungen und Leber anfangen in Fäulniß überzugehen. Also sollen auch die Christen keinen Ueberfluß an irdischen Dingen begehren, sondern zufrieden sein, wenn sie Nahrung und Kleider haben, 1 Tim. 6,8. Denn wenn der Reichthum zu sehr gefällt, so pflegen die Menschen ihr Herz daran zu

hängen, Ps. 62,11., und dann beginnt alle Frömmigkeit in ihnen flau und faul zu werden. Deshalb lehrt uns Salomo Sprüchw. 30,8. also zu beten: „Armuth und Reichthum gib mir nicht; laß mich aber mein bescheiden Theil Speise dahinnehmen; ich möchte sonst, wo ich zu satt würde, verleugnen und sagen: wer ist der HErr? oder wo ich zu arm würde, möchte ich stehlen und mich an dem Namen meines Gottes vergreifen.“

10. Das Schaf ist auch ein geselliges Thier, hält sich gern zur Herde, thut niemand Schaden und stößt weder mit der Stirne, noch mit den Hörnern, wie die stößigen Böcke. Also eilen die Christen mit Andern gern zur Kirche, um daselbst als Gemeinde die Stimme ihres Hirten zu hören. Darum ermahnt Paulus Ebr. 10,25.: „Lasset uns nicht verlassen unsre Versammlung.“ Denn sobald ein Schaf von der Herde sich absondert, so wird es um so leichter vom Wolfe erhascht: also kann auch ein Christ, der ein nachlässiger Hörer des Wortes ist, sehr leicht von dem umhergehenden höllischen Löwen verschlungen werden. Auch im bürgerlichen Verkehr sollen die Christen friedliebend sein und alle unnöthigen Streitigkeiten fliehen, eingedenk des Ps. 133,1., da es also lautet: „Siehe, wie fein und lieblich ists, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen.“ Und ferner der Stelle Phil. 2,2.: „So erfüllet meine Freude, daß ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habet, einmüthig und einhellig seid, nichts thut durch Zank oder eitle Ehre, sondern durch Demuth achtet euch unter einander, einer den andern, höher, denn sich selbst.“

11. Was das Schaf auf der Weide genießt, das käuert es darnach in Ruhe daheim wieder. Also soll ein Christ in der Kirche lernen und die Nahrung der heilsamen Lehre einnehmen, daheim aber mit seinen Kindern und Hausgenossen dieselbe wiederholen. Also bewahrte Maria, Luc. 2,19. das gehörte Wort und bewegte es in ihrem Herzen.

12. Wenn den Schäflein etwas Widriges begegnet, so blöken sie laut und verrathen auf diese Weise ihre Furcht. Also sollen die Christen in allen ihren Trübsalen ihr Vater unser und Gott! erbarme dich meiner, erschallen lassen und des Gebets und der Danksagung nimmer vergessen; denn also lehret sie Gott selbst Ps. 50,15.: „Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen.“ Desgleichen Paulus 1 Thess. 5,17.: „Betet ohn Unterlaß; seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christo JESU an euch.“

13. Endlich sind die Schafe geduldig und schaden weder mit den Zähnen noch mit den Klauen; sie haben keine Hörner wie der Stier, keinen Rüssel wie der Elephant, keinen Stachel wie der Scorpion. Alles Ungemach des Wetters, Hitze, Kälte, Regengüsse, Hagel, Schnee erdulden sie ohne Widerstreben; ja selbst wenn sie zur Schlachtbank geführt werden, bleiben sie stumm, daher denn auch Christus Jes. 53,7. solchem Schafe verglichen wird. Also soll denn auch ein Christ geartet sein, daß er Allen zu nützen, niemand zu schaden trachtet. Auch das Unwetter aller Trübsale und Verfolgungen soll er geduldig ertragen, und wenn um Christi willen der Tod zu erleiden ist, soll er nicht widerstreben, weil Christus ihn vom ewigen Tode erlöst hat; denn das ist gewißlich wahr, wenn wir mit Christo sterben, so werden wir auch mit Ihm leben; und wenn wir mit Ihm dulden, so werden wir auch mit Ihm herrschen.

Unser Erzhirte JEsus Christus gebe allen Christen durch Seinen Geist Gnade, daß sie sich als fromme Schäflein erzeigen, Sein Wort lieben, recht glauben, gottselig leben, das Kreuz geduldig tragen und endlich mit allen Auserwählten in das Haus des HErrn versammelt werden.

Predigt am Sonntage der heil. Dreifaltigkeit, genannt Trinitatis, über Joh. 3 (1—15).

Auslegung des Evangelii.

Geliebte in Christo, dem Herrn! Das ist ein sonderlich hohes Fest, da gehandelt wird vom rechten Erkenntniss Gottes, so Viel uns Gott davon in seinem Worte geoffenbaret hat und uns zur Seligkeit zu wissen von Nöthen ist. Es wird aber grob also genannt Dreifaltigkeit, als wenn ein dreifältiger Gott oder Dreifaltigkeit in dem göttlichen Wesen wäre, da doch keine solche Dreifaltigkeit ist. Darum wäre es besser, man nennete es Dreieinigkeit oder Dreiheit), weil im göttlichen Wesen ein einiger Gott ist und doch drei unterschiedene Personen. Bei dieser Lehre ist's nicht genug, dass wir Gott nennen, denn Das thun auch Juden und Heiden; sondern wir müssen unsern Glauben also gründen auf Gottes Wort und Gott recht also erkennen, wie er sich geoffenbaret hat, dass wir uns absondern von Juden, Türken und Heiden, die entweder viele Götter glauben, oder nur eine Person in der Gottheit bekennen; da doch wider Beides die Schrift uns anders berichtet, wie neben anderen Sprüchen auch aus diesem Text zu sehen, welcher einer ist von den fürnehmsten im neuen Testament. Denn Gott hatte im alten Testament zugesagt, dass, wenn der Messias werde in die Welt kommen, so wollte er ihm sein Wort in den Mund legen, und solches Wort sollte zu Jerusalem anfangen und von Sion ausgehen (Deut. 15. Esa. 2.). Derowegen hat auch der Evangelist Johannes mit sonderlichem Fleiß des Herrn Christi erste Predigt, die er bei der Nacht dem Nicodemo gethan, aufgeschrieben, darinnen mit schönen, lieblichen Worten zusammengezogen ist die Summa und der rechte Stern der Lehre im Evangelio von Vergebung der Sünden und von dem wahren, seligmachenden Glauben, dass also die Historie wohl werth ist, dass man sie fleissig höre und betrachte. Sie ist aber darum auf diesen Tag verordnet zu handeln, weil's uns nicht frei steht, was und wie wir von Gott halten; denn es heisst Jer. am 10. Cap. Ps. 79, dass Gott seinen Zorn ausschüttet über die Heiden, die ihn nicht kennen; item Joh. 17: Das ist das ewige Leben, dass sie dich, Vater, dass du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen, und Joh. am 5. Cap.: Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat, 1. Joh. 5.: Wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht; Esa. 53: Durch seine Erkenntniss wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele Gerechte machen; Joh. 14: Die Welt kann den heiligen Geist nicht empfangen, denn sie siehet

ihn nicht und kennt ihn nicht; und Röm. 8: Die den Geist Christi nicht haben, die sind nicht Christi und gehören ihm nicht an. Aus solchen und dergleichen Sprüchen erscheint, wie Viel am rechten Erkenntniss Gottes gelegen sei. Wir sollen aber auch nicht scharf disputieren von dem göttlichen Wesen, sondern lernen Gott und die Personen der Gottheit erkennen, ehren und anrufen, aus und nach dem Artikel der Schöpfung, Erlösung und Heiligung, weil es sonst kein lebendig machendes Erkenntniss ist. Darum ist nun dieser Text verordnet, der uns recht und wohl dienen kann, nicht zum scharfen Disputieren, wie die Personen innerlich in ihrem Wesen unterschieden werden, sondern zu dem schlechten Erkenntniss Gottes aus den Artikeln des Glaubens.

Es stehet aber dieselbige Lehre in folgenden fünf Stücken:

1. Erstlich, dass wahrhaftig ein Gott sei über alle Creaturen, der dies Alles regiert.
2. Zum Andern, dass nicht viele Götter, sondern ein einiger Gott sei.
3. Zum Dritten, dass in demselbigen einigen göttlichen Wesen drei Personen sein: Vater, Sohn und heiliger Geist.
4. Zum Vierten, wie solche Personen zu unterscheiden.
5. Und dann zum Fünften und Letzten, wie uns das Erkenntniss Gottes fürgehalten wird an seinen Werken im Artikel der Schöpfung, Erlösung und Heiligung, daraus wir es uns können desto besser zu Nutz machen.

Vom ersten Stück.

So ist nun Dieses der Grund, dass wir wissen sollen, es sei wahrhaftig ein Gott über alle Creaturen, der Alles erschaffen hat, Alles erhält und regiert, welches hier der Herr nicht weitläufig handelt; denn es war nicht noth, weil es Nicodemus wohl wusste, wie er bald im Anfang sagt: Du bist ein Lehrer, von Gott kommen. Und da rechte Christen sind, ist's auch nicht von Nöthen, Viel davon zu reden, und wäre wohl gut, dass keine Leute wären in der Welt oder in der Christenheit, die daran zweifelten oder keines Gottes achteten. Es klagt aber gleichwohl der zehnte Psalm, dass der Gottlose in allen seinen Tücken Gott für Nichts hält; und der vierzehnte und drei und fünfzigste Psalm gleichfalls, dass die Thoren in ihren Herzen sprechen, es

sei kein Gott. Ja, sagt Paulus, Titus im ersten Capitel: Wenn sie es gleich mit dem Munde bekennen, so halten sie es doch im Herzen nicht. Und im Buch der Weisheit am dreizehnten Capitel heisst es: Es sind alle Menschen natürlich eitel, so von Gott Nichts wissen, die auch daher gottlos genannt werden. Und ist fein von unserm lieben Luthero also gestellet und verdeutschet, als dass sie sind ohne Gott und ohne Christus wie die Heiden und entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, Eph. 2 und 4, dass, ob sie schon viele Götter hatten, so waren sie doch ohne Gott, weil sie den rechten, wahren Gott nicht erkannten. Dagegen aber geht die Schrift ganz in allen Blättern darauf, dass ein Gott sei. Ja, sagt Paulus Röm. 1, dass wahrhaftig ein Gott sei, merken die Heiden auch ohne Schrift aus den Werken der Schöpfung, wie Gott die Wasser misst mit der Faust und fasst den Himmel mit der Spanne und begreift die Erde mit einem Dreiling, Esa 40. Ein Tag sagt's dem andern und eine Nacht thut's kund der andern, Ps. 19. Und wenn du je nicht willst den Himmel ansehen (da doch dem Menschen ein aufgerichtet hohes Angesicht gegeben ist, den Himmel anzusehen), so frage das unvernünftige Vieh, sagt Job. Cap. 12, wie sich dasselbe mehren und erhalten wird. Siehe an die Vögel unter dem Himmel, die Lilien auf dem Felde, Laub und Gras, welches Alles zu erkennen gibt, dass ein Gott sei, der es erschaffen hat und erhält, Act. 14. Auch in uns selbst können wir es spüren, dass ein Gott sei, der uns so nahe ist, dass wir in ihm leben, sind und weben, (in der Apostelgeschichte am siebenzehnten Capitel) und nicht von uns selbst sind hergekommen. Denn wenn wir unser Wesen nicht von Gott hätten, wo wollten wir bleiben? Über Das bezeuget und lehret Dieses auch des Menschen eigen Gewissen und seine Gedanken, die ihn anklagen, Rom. 2. Ein Bub, Dieb oder Mörder, wenn er gleich noch so frech ist, so zittert er doch. Woher kommt's? Antwort: Sein Gewissen, wenn es aufwacht, überzeuget ihn, dass ein Gott sei, der da strafen werde, wenn er schon der Obri- gkeit entlaufe. Nun herwiederum, wer recht thut und gethan hat, wenn Dem gleich die ganze Welt zuwider ist, so trauet er doch Gott, wo nicht weiter, jedoch so fern, dass Gott dem Rechten werde beitreten. Also sehen wir, dass wir von allen Enden überzeugt werden, dass wahrhaftig ein Gott sei; welches dienet zur Warnung Denen, die da sagen Ps. 10. 94: Gott siehet's nicht. Solche werden durch diese Lehre gewarnt, dass sie wissen sollen, es sei freilich ein Gott, der es sehe, auf dass sie sich hüten. Und die Epistel zu den Hebräern Cap. 11. spricht: Wer zu Gott kommen will, Der muss glauben, dass ein Gott sei.

Vom andern Stück.

Wenn wir nun Dess gewiss sind, dass wahrhaftig ein Gott ist, so müssen wir weiter lernen, dass auch nur ein einiger Gott ist und nicht viele Götter; welches der Herr hier auch nicht weitläufig handelt, weil es Nicodemus wohl wusste, da er spricht: Du bist ein Lehrer von Gott gesandt. Denn da redet er als nur von einem einigen Gott, welches auch der Herr bestätigt damit, dass er sagt: Es sei denn, dass Jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen, item, nicht in's Reich Gottes kommen, da er auch redet als nur von einem einigen Gott. Bei diesem Stücke haben die Heiden weit gefehlet, welche den wahren Gott nicht haben recht erkannt, auch nicht einen einigen Gott geglaubt, sondern, da sie ihren Gedanken gefolgt sind, haben sie viele Götter gehalten, ein jedes Volk und Land einen eigenen Gott, Jon. 1: Die Chaldäer das Feuer, die Aegypter einen Ochsen, ja die Juden selbst in der Wüste das güldene Kalb, danach den Baal, Astaroth, Moloch u. s. w., dass auch Jeremias klagt am andern Capitel: So manche Stadt, so manchen Gott hast du, Juda. Die Manichäer dichteten zween widerwärtige Götter, einen guten und einen bösen. Es warnet aber die Schrift, dass es nicht allein keine Götter sind, sondern auch der leidige Teufel selber, wie Moses Deut. 32. und David sagt im hundert und sechsten Psalm und lehret dagegen, dass nicht viele Götter sind, sondern nur ein Gott, neben dem ist kein anderer Gott, Esaiä am vier und vierzigsten Capitel: Vor ihm ist kein Gott gemacht; so wird auch nach ihm keiner sein (Esaias 43). Höre Israel, sagt Moses Deut. 6, der Herr unser Gott ist ein einiger Gott. Wie wir auch sagen: Wir glauben All an einen Gott. Zu den Ephesern am vierten Capitel: Wir haben nur einen einigen Gott. Der ist das einige göttliche Wesen, nicht sichtlich, sondern geistlich, das A und das O, der Anfang und das Ende, Apocal. 1, nicht ein Gedanke, dass wir so von ihm spekulieren, sondern ein recht, selbstständig Wesen, das frei völlige Gewalt hat im Himmel und auf Erden. Da nun die Heiden viele Götter haben, so wissen wir doch nur von einem Gott und sondern uns mit solchem Bekenntniss von aller Heiden Aberglauben und Abgötterei. Wir sollen aber nicht allein mit Worten einen einigen Gott bekennen, sondern auch die Ehre, die demselbigen einigen Gott gebühret, keiner Creatur geben, Niemand anbeten, anrufen, noch vertrauen, ohne allein Gott. Denn wer die Heiligen oder andere Creaturen anbetet, der macht mehr Götter, als einen.

Vom dritten Stück.

Das ist aber noch nicht genug, ist auch noch keine vollkommene, selige Erkenntniss Gottes, wenn man weiss, dass nur ein einiger Gott sei. Denn auch nunmehr die Juden so Viel wissen, welche zwar vor dem babylonischen Gefängniß staken in gräulicher, heidnischer Abgötterei und hielten viele Götter, ehrten und beteten sie an. Aber durch dasselbige Gefängniß wurden sie gewitzigt als durch eine Strafe solcher Abgötterei, dass man danach von dergleichen Abgötterei nicht mehr lieset, wie sie auch jetzunder nur von einem einigen Gotte wollen wissen. Sie erkannten aber den Sohn und heiligen Geist nicht als wahren Gott; denn die Decke Mosis hängt ihnen vor den Augen. Ist demnach Solches keine vollkommene Erkenntniss Gottes. Also auch die Türken kommen so weit, dass sie es nicht halten mit den Heiden, die viele Götter glauben, sondern erkennen auch nur einen einigen Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, und ist demnach eine unvollkommene Erkenntniss; denn sie nur eine Person in der Gottheit erkennen, daran es auch hier dem Nicodemus mangelt, welchen zwar der Herr dabei lässt, dass er glaubet, es sei nur ein Gott; weil er aber nicht wusste, dass in dem göttlichen Wesen mehr denn eine Person sei, so lehrt es ihn der Herr weitläufiger: Wir reden, das wir wissen. Da redet er von Vielen. Item, er nennet den heiligen Geist, item den Gott, der als ein Vater seinen Sohn in die Welt gesandt hat.

Dieselbe Lehre ist im alten Testamente nicht gar unbekannt gewesen, wie die Sprüche ausweisen, da deutlich und ausdrücklich mehr denn eine Person im göttlichen Wesen vermeldet werden, als Genes. 1. und 19., Hosea 1. und anderswo mehr. Aber im neuen Testament ist klärlicher offenbart, dass mehr denn eine und doch auch nicht mehr denn nur drei Personen sind in der Gottheit, und ist ihr Name Vater, Sohn und heiliger Geist, wie sonderlich in unserer Taufe Gott also genannt wird, nicht aber, wie die Ketzler fürgeben, die da sagen, es sei gleichwohl nur eine Person, die sich also nennet wegen mancherlei Ämter, die sie habe und führe, auch wegen mancherlei Wohlthat, die sie uns und allen Creaturen erzeiget, wie Einer ist ein Vater und zugleich auch ein Bürgermeister in der Stadt und seines Herrn und Fürsten Unterthan, und ist dennoch nicht mehr denn nur eine einige Person. Aber nicht also in der Gottheit; denn da ist unterschiedlich erklärt, wie man siehet bei der Taufe Christi am Jordan, da der Sohn Gottes im Wasser steht und lässt sich taufen, der Vater lässt sich hören vom Himmel mit einer Stimme: Dies ist mein lieber Sohn, zur Anzeigung, dass Vater und Sohn nicht eine Person sei, der heilige Geist erniederfähret in Taubenbild verklei-

det, also dass der auch nicht ist die Person des Vaters, noch des Sohnes. Johannis am 14. Capitel spricht der Sohn: Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben; item: Der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird euch Alles lehren. Johannis am 15. Capitel: Wenn der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der wird zeugen von mir. Zu den Galatern am 4. Capitel: Gott hat gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen. Da werden ausdrücklich drei unterschiedliche Personen genannt: Vater, Sohn und heiliger Geist, auf welche Namen wir auch getauft sind. Und Deut. 6. wird unterschiedlich drei Mal gesagt: Der Herr, unser Gott, der Herr. Joh. 8: Wenn der Sohn und Vater zeugen, Das sind zweier Zeugnisse. 1. Joh. 5: Drei sind, die da zeugen im Himmel, der Vater, das Wort und der heilige Geist. Und ist gleichwohl nur ein Gott, nicht, als wenn der Vater ein Stück wäre von der Gottheit, der Sohn auch eins, dessgleichen auch der heilige Geist, und brächten also die Drei eine völlige Gottheit zusammen; nein, sondern eine jede Person ist ein ganzer, völliger Gott, und doch nicht drei Götter, sondern nur ein Gott, Deut. 6: ein einiger Herr. Joh. am 10. Cap.: Ich und der Vater sind Eins. 1. Joh. 5: Die Drei sind Eins. So dürften wir nicht sagen, wenn die Schrift nicht also redete; Gott ist auch ein Licht, da Niemand kann hinkommen, 1. Tim. 6. Denn keine Vernunft kann Das begreifen, dass Ein soll Drei sein und Drei Ein, und der Text sagt hier, Nicodemus habe sich darüber alle Zeit verwundert, wie es zugehe.

Weil wir es denn nicht können ausdenken, wie Das sein könne, so sollen wir es einfältig gläuben, wie es die Schrift hat offenbaret, und wie die christliche Kirche davon redet, dass es sei ein einig göttlich Wesen und drei Personen, nicht drei Götter; sollen auch wissen, dass Juden und Türken, ob sie gleich fürgeben, sie beten den einigen, wahren Gott an, dennoch lügen und keinen wahren Gott haben; denn sie wollen weder den Sohn, noch den heiligen Geist haben. Und die Schrift sagt: Wer den Sohn nicht ehret, Der ehret auch den Vater nicht. Wer den Geist Christi nicht hat, Der gehöret ihm nicht an. Und Johannes sagt 1. Epist. Cap. 3: Daran erkennen wir, dass Gott in uns bleibt, an dem Geist, den er uns gegeben hat. Wer nun den Sohn und den heiligen Geist nicht für einen Gott hält, Der hat auch keinen Gott. Das ist das Dritte, dass in dem einigen, göttlichen Wesen drei Personen sein.

Vom vierten Stück.

Die vierte Lehre bei diesem Artikel ist davon, wie die drei Personen zu unterscheiden sein, wie die Schrift davon redet: Der Vater ist nicht der Sohn, der Sohn ist nicht der Vater, auch ist der Vater nicht geschaffen, noch geboren, ist auch nicht Mensch worden, er hat aber von Ewigkeit einen Sohn gezeugt, wie er im andern Psalm sagt: Heut hab' ich dich gezeuget. Der Sohn ist die andere Person in der Gottheit, nicht gemacht, noch geschaffen, sondern vom Vater von Ewigkeit her geboren, der hernach ist Mensch worden. Der heilige Geist ist die dritte Person in der Gottheit, nicht geschaffen, noch geboren, sondern der vom Vater und vom Sohne ausgeht; denn er ist der Geist des Sohnes Gottes, Johannis am 15. Capitel, zu den Galatern am Vierten. Wie ist der Sohn geboren? Wie ist der heilige Geist ausgegangen? Antwort: Es hat nicht die Meinung, wie etliche Schwärmer sagten, gleich als wenn ein Vater hat einen Sohn, und derselbige hat wieder einen Sohn, da also der Vater älter ist, und sind gleichwohl alle Drei eines menschlichen Wesens. Nein, hie nicht also. Wie geht's denn zu? Was heisst geboren werden? Was heisst ausgehen? Antwort: Es heisst so Viel, dass der Sohn und heilige Geist, was anlangt das göttliche Wesen, Alles haben vom Vater und doch gleicher, allmächtiger, ewiger Gott sind mit dem Vater; wie es aber zugegangen sei, Das kann ich nicht ausdenken, auch nicht verstehen. Die Schrift redet mir so für: also rede ich ihr nach. Etliche haben's wollen also erklären: Wie du deine Gedanken hast, oder wie dein Verstand worauf sinnet, und Worte bei dir tichtest und gleichsam gebierest, also habe Gott seinen Sohn durchs Wort geboren. Etliche haben zu solcher Erklärung genommen das Gleichniß von der Sonne, die hat ihr Wesen, Licht und Hitze, als drei unterschiedene Dinge, und ist doch nur eine Sonne. Item, von des Menschen Seele, die hat ihr Wesen, Leben und Bewegung, als auch drei unterschiedene Dinge, und ist doch nur eine Seele. Aber der alte Lehrer Irenäus sagt, dass daher seien viele Ketzereien entstanden. Der heilige Augustinus hat ein solch Gleichniß: Ein Mensch hat einen Verstand, Willen und Gedächtniß, als drei unterschiedene Dinge, die doch so hart und genau bei einander sind und mit einander verknüpft, als wenn's nur eins wäre, wie es denn auch nur ein Mensch ist. Das können wir mit unserer Kraft nicht begreifen. Feuer hat Hitze und Licht, man kann's aber nicht verstehen. Also heisst's hie auch und viel mehr, dass wir es nicht können begreifen, sondern müssen's gläuben und bleiben allein dabei, was uns Gott hat offenbaret. Gläuben wir Das nicht, so werden wir es auch nicht verstehen. Hie haben wir es in einem dunkeln Wort, in der himmlischen Schule werden wir mehr lernen und er-

sättigt werden, wie der 17. Psalm sagt, da werden wir es sehen von Angesicht zu Angesicht, 1. Cor. 13, wir werden ihn sehen wie er ist, 1. Joh. 3. Wenn mir andere Gedanken einfallen, so sage ich mit St. Paulo: O welche Tiefe! (Röm. Cap. 11). Der heilige Augustinus war in der Jugend gelehrt, hat 15 Bücher geschrieben von der heil. Dreifaltigkeit und scharf davon speculirt, wie er könnte fassen, hat's aber endlich müssen bleiben lassen und gedenken: Gott kann das ganze Meer fassen, Den willst du in deine Vernunft einschliessen?

Vom fünften Stück.

Nun ist noch übrig das fünfte und letzte Lehrstück, davon, wie wir Gott sollen lernen erkennen aus seinen Werken der Schöpfung, Erlösung und Heiligung, da wir ihn auch am leichtesten und nützlichsten erkennen können, wie auch dies Evangelium darum auf dies Fest zu dieser Lehre verordnet ist, weil Jedermann will scharf vor Gott disputieren und spekulieren, dass wir hiemit darin zurückgehalten werden und Gott einfältig erkennen aus seinen Werken. Denn wie Das sei: Drei Personen und doch nur ein Gott; item, wie die drei Personen innerlich zu unterscheiden seien, Das werden wir hier im Leben nimmermehr ausgründen, sondern müssten's lassen bleiben bis in's ewige Leben.

Da der heilige Hilarius hatte die Lehre erklärt von dem einigen Gott und dreien Personen, ward er gefragt: Lieber, sage uns Etwas mehr, Das wissen wir. Da antwortete er: Wann die Sonne scheint, so kannst du auf Erden der Hitze und Wärme gemessen ohne Schaden, siehest auch die Strahlen und das Licht, das von der Sonne ausgeht und die Erde erleuchtet; wenn du aber willst hineinsehen, so wirst du blind. Also ist auch hier ein solches Licht, da Niemand zukommen kann, 1. Tim. 6. So sollen wir deßwegen nicht begehren hineinzusehen in ein solch Licht der göttlichen Majestät, sondern, wenn's soll ein selig machend Erkenntniss Gottes sein, so müssen wir nur Acht geben auf die Strahlen desselbigen Lichts, die zu uns herunterkommen auf Erden, dass wir Gott ansehen nach seinen Werken in den drei Artikeln des Glaubens, davon auch hier der Herr am meisten handelt mit Nicodemo.

Wenn du nun sagst: Du frommer Gott, du lieber Gott! sollst du alle Zeit gedenken: Wer ist denn derselbige fromme Gott? Wie kann ich ihn erkennen an seinen Werken? Gehe in den Artikel der Schöpfung. Wer hat Himmel und Erde geschaffen? Antwort: Der rechte, wahre Gott durch sein Wort und durch den Geist seines Mundes, Ps. 33., Col. 1., nicht wie wir ein Wort

sprechen, sondern das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort, Joh. 1. Der Geist Gottes schwebte über den Wassern, Genes. 1. Von ihm und durch ihn und in ihm sind alle Dinge.

Also, da die Juden sollten weggeführt werden in das babylonische Gefängniß, da lehrte sie Jeremias, dass, wenn die Heiden Etwas würden aufwerfen für einen Gott, so sollten sie antworten und zu ihnen sagen also: Die Götter, die den Himmel und die Erde nicht gemacht haben, müssen vertilget werden von der Erden (Jerem. Cap. 10). Gott lässt den Wind kommen aus heimlichen Orten, Ps. 135. Dass der Himmel in 24 Stunden einmal herumläuft, das Wasser Fische trägt, die Erde ihre Frucht, des Menschen Leben, wer macht Das? Wer erhält's? Unser Herr Gott. Wer ist Der? Gott Vater, Sohn und heiliger Geist.

Daraus kannst du nun eine schöne Uebung des Glaubens nehmen, also: Dass die Jahreszeiten bleiben, Frühling, Sommer, Herbst und Winter, dass wir leben und die Erde uns trägt und allerlei Gutes darreicht, sind wir Dessen wohl werth? Traun nein. Denn wir sind Sünder, und um der Sünde willen hat Gott die Erde verflucht, Genes. 3. Die Schlange, der Teufel, hat unsere Natur vergiftet und verderbet, dass wir sind ein Gräuel worden vor Gott und des Todes schuldig, dass Eva und alle Weibspersonen nimmermehr hätten sollen lebendiger Kinder Mutter werden. Und gleichwohl gibt die Erde ihre Frucht, Gott lässt aus seinen Athem, so werden sie geschaffen, und er verneuert die Gestalt der Erde, Ps. 104. Gottes Fußtapfen triefen von Fett, Ps. 65. Auch arbeitet Gott an uns und gibt seine Gnade zur Geburt und ist doch nicht eine Ursach der Sünde, obgleich der Same sündlich ist; welches Lutherus erklärt mit einem Gleichniß vom faulen Holz, daran der Meister seine Kunst beweis't und ein Bild daraus schnitzt, aber es taugt nicht, und ist die Schuld nicht des Meisters, sondern des faulen Holzes.

Also, was vom Fleisch geboren ist, Das ist Fleisch, sündlich und verdammt. Und wenn es Gott nach seinem Gesetze richten wollte, so würde er es Angesichts in die Hölle hinunterstossen, und gleichwohl schafft er es und erhält's. Warum thut er's? Um seines Sohnes Jesu Christi willen, der trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort, Hebr. 1., sonst würde bald Alles zerfallen. Denselbigen hat uns Gott geschenkt zur Erlösung, Joh. am 17. Cap. Daher ist Eva eine Mutter alles Lebendigen und bringt sammt ihren Töchtern lebendige Kinder zur Welt, weil der Sohn Gottes eine Fürbitte für sie gethan hat. Gott wölbet den Himmel mit Wasser, Ps. 104. Denn die Wolken sind ei-

tel Wassertropfen; wie stehen die zusammen? Wie hängen sie an einander? Der Sohn Gottes trägt's Alles mit seinem kräftigen Wort. Wenn dasselbige Wort ein Wenig gehen lässt, so wird eine Wolkenbrunst und überschwemmt Alles. Also siehest du, dass Gott wohl Alles in einen Haufen stiesse, wo nicht der Sohn Gottes uns verträte gegen den Vater. So kannst du von Gott schöne Gedanken haben. Und zwar Gott ist uns so nahe, dass wir ihn fassen und fühlen könnten, Act. 17. In ihm leben, sind und weben wir. Dass du Etwas gedenken und reden kannst, Das hast du von Gott. Wie oft gebrauchst du deiner Zunge Gott zu Verdriess? Dass er dich dann nicht bald in die Hölle wirft, wie er wohl Recht und Macht hätte, Das geschieht um des Sohnes willen und nicht daher, als hätte Gott Gefallen an der Sünde, wenn er die sündliche Natur schafft oder erhält und nicht bald straft, wenn Einer sündigt. Dagegen hören wir hier, dass es Alles geschieht wegen der Fürbitte des Sohnes Gottes. So sollen wir von Gott denken, und also sollen wir ihn erkennen lernen im Artikel der Schöpfung. Also im Artikel der Rechtfertigung, wie der in der Kirche Gottes erklärt wird, können wir es ein wenig besser verstehen, man muss aber in diesem Leben anfangen. Wenn du denkst an Gott den Vater, was sollst du da für Gedanken haben? Wie sollst du ihn erkennen und anrufen bei dem Artikel der Erlösung? Antwort. Also: Was vom Fleisch geboren wird, Das ist Fleisch, sagt hier der Herr. St. Paulus aber spricht 1. Cor. 15, dass Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht erben, sondern gehören in die Hölle. Gott der Vater aber, der Macht hat uns zu verdammen nach seiner gestrengen Gerechtigkeit, hat also die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, dass er uns sollte erlösen. Das lässt er uns anbieten und vortragen durch sein Wort, dass er wolle unser Vater sein und uns das ewige Leben schenken und in sein Reich aufnehmen um Christi willen. Also sollst du gedenken vom Vater. Was denn vom Sohne? Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel herniederkommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Wir hatten den Himmel verloren, waren daraus verstossen wegen der Sünde, und konnte kein Mensch gen Himmel fahren. Auf dass wir aber wieder zum Himmelreich möchten gebracht werden, ist der Sohn Gottes vom Himmel herniederkommen, Fleisch und Blut worden ohne Sünde und hat solch sein Fleisch gen Himmel geführt, dass er uns auch nachhole. Also ist er unser Mittler und will bei uns sein und bleiben, und wenn wir Den bei uns haben, so sind wir auch Gottes liebe Kinder um des Geliebten willen, Eph. 1. So sollst du von Christo, gläuben.

Wie kennest du denn den heiligen Geist? Es sei denn, dass Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Geist geboren wird, Das ist Geist. Wir sind von Natur Kinder des Zornes, Eph. 2, im Reich des Teufels gefangen. Wollen wir aber in's Reich Gottes und Gott recht erkennen, so müssen wir von neuem geboren werden, nicht aus vergänglichem Samen, sondern Gott macht selig durch's Wasserbad im Wort, Eph. 5., oder durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, Tit. 3, dadurch wirket er den Glauben, durch welchen wir Christum anziehen. Und wenn uns der Vater in Christo findet, so nimmt er uns an für Wahlkinder, dass wir um des eingeborenen Sohnes willen aus Kindern des Zorns Kinder Gottes werden und zum Reich Gottes kommen. Also sollen wir Gott erkennen im Artikel der Erlösung.

Und dann endlich im Artikel der Heiligung oder Erneuerung können wir Gott also erkennen, dass der Vater uns zu Kindern annimmt um Christi, seines Sohnes, willen und schenkt uns den heil. Geist, der in uns wirke die Erneuerung, dass wir auch leben als gehorsame Kinder Gottes und das Sausen hören lassen, dabei man erkennen möge, dass wir aus dem Geist geboren sind. Der wirkete auch in uns die Andacht, dass wir rufen: Abba, lieber Vater, Röm. 8. Und weil solches Alles in diesem Leben unvollkommen ist, so müssen wir uns stets desto fleissiger und ernster halten an das Erkenntniss Gottes aus dem Artikel der Rechtfertigung, dass uns Gott der Vater um Christi, seines Sohnes, willen im heil. Geist täglich und gnädiglich alle Sünde vergebe, auf dass wir als seine lieben Kinder und Erben endlich einmal das Ende unseres Glaubens, nämlich der Seelen Heil und Seligkeit, erlangen mögen und davon bringen (1. Petri 1). Amen.

Predigt am eilften Sonntage nach Trinitatis über Luc. 18 (9—14.)

Auslegung des Evangelii.

Wir haben vor acht Tagen gehört die ernstliche Warnung, wenn wir uns nicht wollen eben so schwere Strafe zuziehen, wie über die Juden ergangen ist, sondern wollen gern, dass der Herr Christus in Gnaden bei uns bleibe, dass wir denn in allen Ständen sollen Acht darauf geben, dass ja der Tempel Gottes bei uns keine Mördergrube, sondern ein Bethaus sei. Darauf folget hie, wie denn Das geschehe, und Solches nicht schlecht lehrweise, sondern in einem schönen Gleichniss, welche nämlich Die seien, die aus dem Tempel eine Mördergrube machen, nach dem Exempel des Pharisäers, und welche ihn machen zum Bethaus, wie der Zöllner, dass du lernest, wie es dir Alles zur Lehre dienen möge. Es wird aber hie Alles also gefasset:

1. Erstlich, der Pharisäer gedenkt der Räuber, Ungerechten und Ehebrecher, auch der guten Werke. Das gehört zur Lehre des Gesetzes.
2. Zum Andern wird hie gedacht der Rechtfertigung, welche St. Paulus nennt die Gerechtigkeit des Glaubens. Das gehört zu dem andern Stück christlicher Lehre vom Glauben.
3. Zum Dritten steht hie vom Gebet, welches auch ist das dritte Stück unserer Kinderlehre im Katechismo.

Nach den drei Stücken wollen wir's fassen, wie man hie soll recht lehren und halten vom Gesetz, Glauben und Gebet, auf dass bei uns der Tempel ein Bethaus sei und wir von der Strafe mögen frei sein.

Vom ersten Stück.

So ist nun das Erste, wie die Lehre des Gesetzes also soll bei uns geführt, angehört und gebraucht werden, auf dass der Tempel Gottes ein Bethaus sei. Das fasse also: Wir sind durch die Sünde von Gott geschieden; Christus aber hat uns erlöset; der heilige Geist trägt uns Solches für durch's Wort und vermahnet uns, dass wir uns sollen mit Gott versöhnen, 2. Cor. 5., dass es heisst: Gehet zur Kirche und bittet, dass euch Gott gnädig sei. Denn also war es im alten Testament verordnet, dass, wer beten wollte, Der musste in den Tempel gehen, oder ja sein Angesicht nach dem Tempel wenden, 1. Kön. 8. Deut. 6. Aber im neuen Testament sind wir an keinen gewissen Ort gebunden, wie 1. Tim. 2. und Matth. 6. geschrieben steht. Kommen sie aber

Alle in den Tempel? Ach, leider nein. Denn siehe, zu Jerusalem hat Gott seinen Herd und Feuerstätte, Esa. 31. Und gleichwohl waren da viele Räuber, Ehebrecher und Schinder, die gingen dahin, lebten in groben Sünden, und waren Das ihre geringsten Gedanken, dass sie sich damit hätten bekümmert: Wie stehst du mit Gott? Wie findest du dich, dass du mit Gott mögest versöhnet werden? Die Bösen wussten wohl, dass ein Gott im Himmel wäre, und achteten's gleichwohl nicht. Solche kamen nicht in den Tempel. Andere gingen darum hinein, dass sie unter solchem Scheine desto mehr wucherten, Gewalt und Unrecht thäten und dabei sagten: Hie ist der Tempel des Herrn, Jer. 7. Heisst Das aber den Tempel Gottes zum Bethause machen? Heisst Das recht halten und lehren vom Gesetz? Kann man also der Strafe entlaufen? Mit Nichten. Und denk nicht, dass Solche allein zu Jerusalem gewesen seien, sondern sie finden sich auch bei uns, die wohl der Kirche gar nahe sind und gleichwohl nicht hineinkommen, oder, die zwar zur Kirche gehen, aber mittlerweile mit ihren Gedanken anderswo sind. und bekümmern sich mehr mit Kaufen und Verkaufen und anderer Hantierung. Das heisst aber nicht den Tempel zum Bethaus machen, noch der Lehre des Gesetzes recht gebrauchen. Dazu kommt noch Das, dass sie die schönen Trostsprüche entbehren. Denn ihre Vernunft sagt ihnen, dass es nicht recht sei und wird die Länge nicht gut werden, dass sie ein so gottlos Leben führen. Sie denken aber dagegen: O ich weiss es wohl, doch ist Gott gnädig, er wird nicht so genau mit mir rechnen. Und da sie es gleichwohl nicht dürfen öffentlich reden, so beweisen sie doch in Worten, dass Solches ihre Gedanken seien. Ist aber Das recht? Und weil es uns im Fleisch und Blut steckt, so muss man immer warnen, dass man auf solche Weise nicht recht vom Gesetz Gottes gedenke, noch den Tempel zum Bethause mache und damit die Strafe vielmehr über sich führe. Das ist Eins auf der einen Seite. Weiter sagt der Pharisäer, er habe al*o gelebt, dass er die Gebote Gottes gehalten habe und sich gehütet vor Dem, das Gott verboten hat. Trifft er's dann recht mit der Lehre des Gesetzes? Macht er aus dem Tempel ein Bethaus? Der Herr Christus sagt, er sei nicht gerechtfertigt hinabgegangen in sein Haus. Darum fehlt's ihm auch. Wie denn? Wenn sich ein Mensch befleissigt, auf Gottes Wegen zu wandeln in guten Werken (Eph. 2); wenn er vom Bösen ablässt und thut Gutes, ist Das unrecht? Nein, denn Das ist Gottes Wille, eure Heiligung, 1. Thessal. 4. Wir sind Schuldner nicht dem Fleische, dass wir nach dem Fleische leben. Und dass der Pharisäer Gott für solche Wohlthat dankt, ist auch recht. Denn der Mensch soll erkennen, dass er Fleisch und Blut ist

und leicht straucheln oder fallen kann. Wer denn nicht fehlt, Der hat Gott zu danken. Und der liebe Paulus danket Gott oft, dass er nicht ist wie Andere in der Welt. Was mangelt denn diesem Pharisäer? Warum spricht ihn der Herr Christus nicht gerecht? Wie macht er den Tempel zur Mördergrube? Das lerne, dass du dich davor hütest. Es mangelt ihm daran, dass er das Gesetz nicht recht gelernt hat und denkt, er hab's völlig gehalten und Mehr gethan, als er sei schuldig gewesen und habe also Werke des Uebermaasses; denn Gott hatte nur ein Fasten angeordnet allein auf einen Monat im Jahr, nämlich auf den zehnten Tag des siebenten Mondes (Levit 16) Zach. 7. ist noch hinzukommen ein Fasten im fünften Monde. Hier aber sagte der Pharisäer, er faste in einer Woche zwier. Item, Gott hat verordnet von gewissen, namhaften Früchten, sie sollten den Zehnten geben zur Erhaltung des Gottesdienstes und zur Steuer der Armen. Dieser aber rühmet sich, er gebe den Zehnten von Allem, was er habe, nicht allein von Dem, was Gott geboten hat, und will damit gesehen sein, als hab' er ein Übriges gethan. Das mangelt ihm, Das thut ihm auch den Schaden, da er doch noch nicht einmal hat recht angefangen, die zehn Gebote zu halten, wie auch der Schriftgelehrte Luc. 10. Denn der Herr sagt: Thue Das, du meinst, du habest bereits Alles gethan, aber es heisst: Thue Das, fang' es erst recht an. Item, dieser Pharisäer hat noch nicht recht gelernt aus dem Gesetz das erste und letzte Gebot, da Gott von uns einen vollkommenen und den reinsten Gehorsam erfordert, dass nicht ein Tüttel fehle; und weil wir denselbigen nicht leisten können, deßwegen sagt Esaias von seiner und aller Propheten Gerechtigkeit, dass sie sei unrein wie ein beflecktes Tuch. Und St. Paulus, der es so hoch gebracht hat, dass er sagen kann: Es ist mir Nichts bewusst (1. Cor. 4), — spricht gleichwohl Phil. 3., dass er seine Gerechtigkeit achte wie Dreck und für Nichts. Dagegen meint dieser Pharisäer, dass er durch seine unvollkommenen Werke werde selig werden und bedürfte keiner Gnade und Vergebung der Sünden. Und dazu ist auch der Teufel ein Meister; denn wenn er siehet, dass du einen guten Vorsatz hast, dass er dich nicht kann in Sünde stürzen, so wendet er sich alsbald und will dich auf solche Gedanken verleiten, dass du deine guten Werke hinanflickest an den Artikel der Rechtfertigung und denkst: Siehe, Dieser oder Jener ist ein grosser Sünder, Das bin ich gleichwohl nicht, darum werde ich besser sein und Gott näher.

Da sieltest du nun, dass man das Gesetz also müsse lernen und studieren, auch also üben, dass du auch in deinem besten Leben und gutem Fürsatz dennoch lernest aus dem Gesetz dich demüthigen, deine Schuld erkennest

und nicht allein mit dem Mund, sondern auch mit dem Herzen im Gebet mit Gott Sprache haltest und das Gesetz also übest und gebrauchest, dass du denkst: Ach, Herr, dass ich nicht gefallen bin in grobe Sünde, das dank' ich Dir; jedoch aber, wenn ich mein Leben halte gegen das Licht der zehn Gebote, so befinde ich daraus meine Schwachheit, und wie mir das Böse anhängt, und dass es nicht von Herzen geht, was ich Gutes thue; bitte deswegen mit dem lieben David im 143. Psalm: Herr, gehe ja nicht in's Gericht mit deinem Knecht, denn vor Dir wird kein Lebendiger bestehen. Das fehlet diesem Pharisäer im Gesetz, und das sind Die, welche den Tempel Gottes zur Mördergrube machen, so Viel das Gesetz anlanget.

Weiter aber. Denn Dies ist noch nicht genug, sondern siehe auch an den Zöllner, der im Gesetz aus dem Tempel ein Bethaus macht. Denn er nicht allein erkennt und sagt, was er für Sünde an ihm selbst fühle wider das erste, andere und folgenden Gebote, sondern er siehet auch, was der Sünder Sold sei, und was er damit verdient habe, und trachtet danach mit Ernst, dass er der Sünden los werde und die Seligkeit erlange. Wenn du nun beten willst und mit Gott reden, so gewöhne dich dazu, dass du diese Lehre also auf deine Person ziehest, dass du erkennest deine verderbte Natur, Geberde und Zuneigung, und dass du zum Bösen willig und bereit bist, zum Guten aber untüchtig, und sprichst da nicht so leichtfertig überhin: Ja, ich habe gesündigt, Gott ist barmherzig, ich will in Sünden verharren und hoffe dennoch selig zu werden. Denn wo du also thust, so machst du aus dem Tempel eine Mördergrube. Sondern vielmehr, wenn du siehest, was Gott verbeut, und wie du dagegen gehandelt habest, dass du denn nach dem Exempel des Zöllners stehst von fern, schlagest an deine Brust, da das Herz ist, daraus alle Bosheit kommt (Matth. 5), und thust dein Bekenntniss mit dem Zöllner, entschuldigst deine Sünde nicht, rühmst dich auch ihrer viel weniger, als hättest du noch recht gethan, trauest auch nicht auf dein eigenen Verdienst, sondern demüthigst dich, auf dass dich Gott erhöhe, und wissest, ob du gleich nicht 500 Groschen schuldig bist, so sei doch deine Schuld 50 und so Viel, dass du es auch nicht könntest in Ewigkeit bezahlen, und deswegen bittest: Gott sei mir Sünder gnädig. Siehe, so soll man das Gesetz lehren und gebrauchen, und wenn wir's vergessen, so werden wir Dessen erinnert durch die öffentliche Beichte. Das ist Eins vom Gebrauch des Gesetzes.

Vom andern Stück.

Das andere Stück ist davon, wie man den Artikel der Rechtfertigung oder den Glauben also lernen, fassen und üben soll, damit der Tempel bei uns ein Bethaus sei. Wir wollen aber hier diese Lehre nicht nach Nothdurft vollkommenlich handeln, sondern allein so Viel davon berichten, wie du sie seliglich gebrauchen mögest, dass der Herr Christus auch von dir sage: Der ging hinab gerechtfertigt in sein Haus. Wenn du nun mit Gott handeln willst und kommst mit einem harten Nacken, eiserner Ader und eherner Stirn und richtest den Kopf auf, als hättest du recht gethan, wenn du bist ein Räuber und Ungerechter, so gefällst du Gott nicht, wirst auch nicht gerecht gesprochen; denn du musst vor Gott eine Gerechtigkeit bringen, weil Gott sein Gesetz nicht kann fallen lassen, Matth. 5. Luc. 12. Und wenn du auch zum Altar kommst, und stehest mit deinem Bruder nicht wohl (Matth. 5), so bist du gleichfalls nicht in rechter, wahrer Busse, wenn du gleich sprichst: Ich bin ein armer Sünder, gebrauchst auch der Lehre von der Rechtfertigung nicht recht. Du sollst aber auch dein eigen Verdienst oder Gerechtigkeit nicht dahin bringen, wenn du mit Gott handelst über deine Versöhnung. Denn du siehest hie, wie gefährlich Solches ist, und wenn man die Leute weiset auf ihre eigenen Werke, als nöthig und förderlich zur Seligkeit, so wird aus dem Tempel eine Mördergrube, und die Leute werden in's Verderben gebracht. Aber der Zöllner nimmt's recht für, der gedenkt: Ach, ich hab's wohl gewusst, dass es recht war, und hab's leider gleichwohl gethan und dich erzürnet und betrübet, nun schäme ich mich, dass ich nicht darf meine Augen aufheben, demüthigt sich derwegen, doch nicht, wie es die Maler machen, dass der Pharisäer dasteht mit einem langen Kleide, stattlich und mit aufgerichtetem Angesicht, als wenn Das die Hoffart wäre, die neben ihr zum Gefährten hat das ewige Verderben; der Zöllner aber in einem grauen, schlechten Kleide, mit einem Filzhütlein, als wenn eben Dieses die rechte Demuth wäre. Nein, die Zöllner sind nicht so geringe Leute gewesen, sondern reich, gross und ansehnlich, wie Cicero bezeugt; — sondern er schlägt an seine Brust, als den Brunnen aller Sünde und gedenkt: Ach, Herr, wenn du wollest mit mir in's Gericht gehen, so wäre ich verloren! Das erkennt er und lässt's ihm leid sein, und verzagt gleichwohl nicht, läuft auch nicht weg, sondern sagt: Gott sei mir armem Sünder gnädig. Das ist ein kurz, aber sehr schön Gebet; denn er gebraucht ein solches Wörtlein, damit der Gnadenstuhl genennet ward, davon gesagt wird Exod. 17., da Gott hatte verordnet, eine Lade des Bundes zu machen von dem köstlichen Holz, mit feinem, dichtem Golde überzogen, darin verwahret worden die beiden stei-

nernen Tafeln, darauf die zehn Gebote geschrieben waren. Über der Lade war eine Decke von lauterem Golde, welches hiess der Gnadenstuhl, darüber waren zween Cherubim, die mit ihren Flügeln den Gnadenstuhl bedeckten. Da hatte Gott zugesagt, dass er da wollte erscheinen und gnädig sein, welches ein schön Bild und liebliche Bedeutung war. Denn das Gesetz ist uns im Wege, dass wir Gott nicht können gefallen. Aber die Decke aus lauterem Golde bedeutet des Herrn Christi vollkommenen Gehorsam und Heiligkeit, und wenn die kommt zwischen Gott und unsere Sünde, wider die zehn Gebote begangen, so kann und will Gott gnädig sein.

Da denkt nun der Zöllner also: Herr, wenn du wolltest die Lade aufthun und darinnen die zehn Gebote ansehen und meine vielfältige Sünde, die ich wider die zehn Gebote begangen habe, so würde es übel um mich stehen. Du hast aber wollen die Lade lassen zudecken mit einer güldenen Decke, Dess getröste ich mich und bitte, Du wollest mich armen Sünder bedecken mit dem Gnadenstuhl und mir gnädig sein. Ich erkenne, dass ich ein armer Sünder bin, und wenn meine Werke sollten bloss erscheinen vor dir, so weiss ich, dass ich würde verdammt werden. Aber du hast die zehn Gebote bedeckt in der Lade mit dem güldenen Gnadenstuhl, decke auch meine Sünde mit dem rechten Gnadenstuhl, deinem lieben Sohn und seiner Heiligkeit, und sei um Dess willen mir armem Sünder gnädig.

Also bringt er vor den Thron der Majestät Gottes nicht seine Sünde; denn um derselbigen willen wird er nimmermehr können gerechtfertigt werden. Er Dringt auch nicht seine eigene Gerechtigkeit; denn die ist unvollkommen und mit Sünden befleckt, sondern die Gerechtigkeit Christi, durch wahren Glauben ergriffen.

Was saget nun darauf? Antwort: Der, welcher ein Richter sein wird über Todte und Lebendige, sagt, er sei gerechtfertigt hinabgegangen in sein Haus, das ist, er habe Vergebung der Sünden, Gottes Gnade und in Hoffnung die ewige Seligkeit.

Siehe, Das heisst recht den Tempel zum Bethaus machen. Da er aber gerechtfertigt ist, soll er nun in Sünden leben wie vor? Nein, sondern in aller Gottesfurcht in guten Werken sich üben, dass er nicht mehr in Sünde falle. Und da er ja einen Anstoss bekommen, dass er denn alle Zeit bei dem Gebet bleibe: Gott sei mir Sünder gnädig! So muss man den Artikel von der Rechtfertigung lehren, studieren und üben, dass der Tempel ein Bethaus sei,

dass du nicht gedenkst: Ich bin ein Sünder; was schadet es? Ich kann gleichwohl gerechtfertigt und selig werden; denn Gott ist gnädig und barmherzig. Dass du auch nicht dein eigen Verdienst vor Gott bringest, sondern erkennest deine Sünden, und auch in deinem besten Leben dich demüthigst und nicht sagest: So fromm bin ich, darum wird mir Gott gnädig sein, sondern wie Magdalena, der Schächer am Kreuz, David, Petrus und Andere, die alle Zeit bekannt haben: Herr, wer wird bestehen? Solche Demuth gefällt Gott wohl. So siehe nun darauf, wie oft du dich vor Gott einstellst, dass du handelst über deine Rechtfertigung! Viele achten's nicht, die Andern greifen's unrecht an. Wie thust du ihm? Da siehest du, dass es eine nöthige Erinnerung ist, dass du nicht aus dem Tempel eine Mördergrube machest bei dem Artikel der Rechtfertigung. Und weil wir Solches auch bei diesem Stück oft vergessen, darum wird öffentlich nach der Predigt die Beichte abgelesen, da die Summa des Evangelii verfasst ist, damit du also vom rechten Gebrauch desselben berichtet werdest und nicht in Sünden fortfahrest, dich auch nicht erhebest bei deinem guten Fürsatz, sondern dich demüthigst, auf dass dich Gott erhöhe, Luc. 14. Das ist das Andere vom rechten Gebrauch der Rechtfertigung.

Vom dritten Stück.

Zum Dritten sehen wir hier, wie man die Lehre vom Gebet recht handeln und gebrauchen soll. Davon sagt der Text also: Zween Menschen gingen hinauf in den Tempel zu beten. Das gehört in den dritten Theil des Katechismi, welche Lehre wir jetzt auch nicht vollkommen erklären, sondern allein darauf sehen, dass auch in diesem Stück der Tempel Gottes bei uns ein Bethaus sei. Die nun nicht beten, Die machen den Tempel zur Mördergrube, Das ist offenbar. Wir aber beten ja, Beide, ein Jeder für sich und in der ganzen Gemeinde, welches ein grosser Ruhm ist dieser Kirchen vor Gott und allen gottseligen Leuten. Ist denn nun der Tempel Gottes bei uns eitel Bethaus? Ach leider nein; denn wenn das Gebet nicht von Herzen geht, sondern du fährst also heraus: Gott, gib mir Dieses, gib mir Jenes, wende diese Krankheit von uns, ich kann sie nicht länger ertragen; item, wenn Gott mit der Hilfe verzeucht, und du wirst darüber ungeduldig; item, wenn du nicht betest im Namen Jesu Christi: so betest du nicht recht, sondern machst aus dem Tempel gleichwohl eine Mördergrube, auch mit Beten. Darum lerne es besser vom Zöllner, der sagt: Ach, Herr, ich bin ein grosser Sünder, vergib mir meine Sünde und nimm mich zu Gnaden an. Das soll das Erste und Fürnehmste sein im Gebet. Und wenn dann derselbe Grund gelegt ist, so bitte

weiter, was dir Gutes von Nöthen ist, befehl es aber Gott in seinen gnädigen Willen und erkenne deine Unwürdigkeit und setze dein Vertrauen allein auf das Verdienst des Herrn Christi, wie es fürgebildet ist 1. Kön. 8., so wird dir Gott gewiss geben, was dir nützlich und heilsam ist, Beide, an Leib und Seele. Und wenn er dich erhöret hat, so danke ihm auch. Prüfe dich aber, wie oft betest du also: Dankest du auch? Und damit du ermahnet werdest, desto fleissiger zu beten, ist Das auch mit gefasst in die öffentliche Beichte: Herr, ich bitte dich, du wollest mir alle meine Sünde vergeben. Also soll die Lehre des Gebets gehandelt und geübet werden, und wenn wir also den Tempel zum Bethause machen, wollen wir hoffen, Gott wolle uns gnädiglich mit der Strafe übersehen, die wir mit unseren Sünden verdienet haben.

Das ist also auch kürzlich vom dritten Stück, wie wir im Tempel unser Gebet üben sollen, und wenn uns Gott erhöret und gibt, was wir von ihm begehren, wie wir ihm alsdann auch danken sollen mit demüthigem Herzen.

Und hätten nun also kürzlich aus dieser Predigt zu behalten diese drei Stücke: Erstlich, wie wir im Tempel Gottes uns erinnern sollen, wie wir mit Gott stehen, ob wir auch mit groben Sünden behaftet sein, oder, wo Das nicht ist, ob wir auch sonst uns gar zu fromm und heilig achten, da uns auch Gottes Wort Beiderlei weiset, warum wir sollen wiederkehren und uns nicht zu weit mit unserer Vernunft und Gedanken hinausbegeben. Zum Andern, wie wir uns in dem Artikel der Rechtfertigung christlich sollen üben, dass wir abermals nicht auf einer oder der anderen Seite zu weit gehen. Und dann zum Dritten, wie wir unser Gebet sollen thun, dass es Gott gefalle, und, wenn wir erhöret sind, auch Gott christlich danken. Das ist's, das eure Liebe aus dieser Predigt behalten soll, dass er ihm also auch dies Evangelium könne christlich zu Nutze machen. Amen.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zumeist auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“ 68723
SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4

69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Martin Chemnitz – Biographie	2
Predigten	14
Perikope für den Ostermontag	14
I.	15
II.	22
III.	52
Perikope für den ersten Sonntag nach Ostern, oder Quasimodogeniti - Erster Theil.	65
Erster Theil. Christus erscheint den Aposteln am Osterabend.	65
Perikope für den zweiten Sonntag nach Ostern, oder Misericordias Domini.	98
Predigt am Sonntage der heil. Dreifaltigkeit, genannt Trinitatis, über Joh. 3 (1—15).	117
Auslegung des Evangelii.	117
Vom ersten Stück.	118
Vom andern Stück.	120
Vom dritten Stück.	120
Vom vierten Stück.	122
Vom fünften Stück.	124
Predigt am eilften Sonntage nach Trinitatis über Luc. 18 (9— 14.)	128
Auslegung des Evangelii.	128
Vom ersten Stück.	128
Vom andern Stück.	131
Vom dritten Stück.	134
Quellen:	136